

## Fakten, Tendenzen, Hilfen



## **Museum heute**

### **Fakten – Tendenzen – Hilfen**

#### **Herausgeber:**

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen  
beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege  
Alter Hof 2  
80331 München  
Telefon 089/21 01 40-0  
Telefax 089/21 01 40-40  
E-Mail [landesstelle@blfd.bayern.de](mailto:landesstelle@blfd.bayern.de)  
Internet [www.museen-in-bayern.de](http://www.museen-in-bayern.de)

#### **Redaktion**

Dr. Wolfgang Stäbler

#### **Grafisches Konzept**

Gerwin Schmidt – Büro für visuelle Gestaltung, München

#### **Satz**

Sybille Greisinger M. A.

#### **Druck**

Mediahaus Biering GmbH, 80939 München

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

#### **Titelfoto**

Inszenierung zur Schriftstellerin Sophie La Roche (1730–1807)  
im Stadtmuseum Kaufbeuren, Foto: Zooey Braun, Stadtmuseum  
Kaufbeuren

München, Dezember 2013

ISSN 0944-8497

# Inhalt

## Editorial

Georg Waldemer .....	3
Michael Henker: zum Abschied .....	4

## Museumsporträt

„...zu Freude, Spaß und Genuss“. Das wiedereröffnete Stadtmuseum Kaufbeuren als Ort des Schauen und Staunens, des Lernens und Vergnügens, der Begegnung und Inspiration (Astrid Pellengahr) .....

Ein neues Museum für eine junge Stadt. Das Museum der Stadt Geretsried (Anita Zwicknagl) .....

Das Deutsche Dampflokotiv Museum in Neuenmarkt. Ein mediengestütztes „Eisenbahnerlebnis“ (Julia Uehlein/ Georg Waldemer) .....

Historisch fundiert, nährisch garniert. Das Deutsche Fastnachtsmuseum in Kitzingen (Daniela Sandner) .....

Fundreich Thalmässing. Die Neukonzeption des ehemals Vor- und Frühgeschichtlichen Museums und Archäologischen Wanderweges Thalmässing (Thomas Gruber/ Petra Härtl/ Peter Neudert/ Anne-Karina Landmann) .....

Ein Himmel der Bayern. Die FC Bayern Erlebniswelt (Hanna Schmalenbach) .....

EinBlick in Jahrtausende. Die Abteilung Archäologie im Museum Erding (Harald Krause) .....

Die Römerabteilung des Gäubodenmuseums Straubing (Johannes Prammer/ Günther Moosbauer) .....

## Berichte/ Aktuelles

Im Gespräch: Die neue Leiterin der Landesstelle, Dr. Astrid Pellengahr .....

Weltweit Museumssammlungen verbinden. Der Internationale Museumstag 2014 (Sybille Greisinger/ Sylvia Willkomm) .....

Zuwanderungsstadt Erlangen – 25.000 Jahre Migration (Christine Brehm/ Annasophia Heintze) .....

„Was ist mit meinem Enkel los?“ Ein Intergenerationenworkshop zur Ausstellung RICOCHET #6. Martin Brand im Museum Villa Stuck (Anne Marr) .....

GiM – Generationen im Museum. Oder: Wie erfundene Geschichten Menschen unterschiedlicher Generationen im Museum zusammen bringen (Jessica Schnelle/ Franziska Dürr) .....

Innovative Wege der Kunstvermittlung in der Kunsthalle Schweinfurt (Friederike Kotouč/ Thomas Ruppenstein) .....

EU-Projekt „Geovillages“ am Jura-Museum Eichstätt (Martina Kölbl-Ebert) .....

Motor oder Hemmschuh? Bürgerschaftliches Engagement und Museum. „Generation 60+ im Museum“. Ludwigshafen, 16.9.2013 (Christine Schmid-Egger) .....

Materialisierung von Kultur. 39. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., Nürnberg 26.–28.9.2013 (Elisabeth Söllner) .....

Museums (memory + creativity) = social change. 23. ICOM Generalkonferenz, Rio de Janeiro 10.–17.8.2013 (Wolfgang Stäbler) .....

Im Land des Lächelns. Impressionen einer Studienreise durch 24 japanische Museen (Hannelore Kunz-Ott) .....

„Die Weisheit der Masse ist personell unterbesetzt...“ EDV-Tage Theuern, Kümmersbruck 9.–11.10.2013 (Sybille Greisinger) ...

Museum digital!? Potenziale und Grenzen. 22. Tagung bayerischer, böhmischer, oberösterreichischer und sächsischer Museumsfachleute, Zwickau 10.–12.10.2013 (Wolfgang Stäbler) .....

Provenienzforschung und Provenienzforschung. Herbsttagung des MV Schleswig-Holstein und Hamburg, Lübeck 2.12.2013 (Wolfgang Stäbler) .....

Neue Bücher .....

Museumseröffnungen in Bayern .....

Personalia .....

Varia .....



## Editorial

Die Nummer 45 der Zeitschrift *museum heute* enthält nach der Schwerpunktsetzung Weltkulturerbe bzw. archäologische Besucherzentren im vorigen Heft in der nun vorliegenden Nummer wieder eine ganze Reihe von Porträts neugeschaffener Museen oder Museumsabteilungen verschiedenster Museumstypen, womit wir einen Einblick in aktuelle Entwicklungen bei den breitgefächerten Präsentationsformen geben wollen. Den Typ des Stadtmuseums repräsentieren hierbei die Beispiele aus Kaufbeuren und Geretsried. Im Falle Kaufbeurens handelt es sich um die durch die Verleihung des Bayerischen Museumspreises gewürdigte Erweiterung und Neuaufstellung eines der traditionsreichsten Stadtmuseen mit volkskundlichem Schwerpunkt in Bayern, gegründet im Jahr 1901. Verfasserin dieses Porträts ist die zur Nachfolge von Dr. Michael Henker berufene Leiterin dieses Hauses, Dr. Astrid Pellengahr. Anita Zwicknagl macht uns mit dem 2013 eröffneten Museum der Stadt Geretsried vertraut, einem Gemeinwesen, das zu den sogenannten „Flüchtlings- und Vertriebenenstädten“ zählt, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Gelände ehemaliger Rüstungsbetriebe bildeten. Flucht und Vertreibung nehmen deshalb auch großen Raum in dieser Präsentation ein.

Es folgen zwei Spezialmuseen: Das Deutsche Dampflokotivmuseum in Neuenmarkt, welches erheblich erweitert, in seinem Gebäudebestand saniert und grundlegend umgestaltet im Sommer 2013 feierlich wiedereröffnet wurde sowie das Deutsche Fastnachtmuseum in Kitzingen, ebenfalls wiedereröffnet nach einer tiefgreifenden Umgestaltung auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Neukonzeption. Bei Letzterem dürften besonders die interaktiven Stationen und die medialen Ausstattungs-elemente das Interesse von Besucherinnen und Besuchern wecken. Die FC Bayern Erlebniswelt in der Allianz-Arena im Norden Münchens rechnet aufgrund ihrer stark emotionalisierenden Vermittlungsmethoden eher zu den Infotainment-Centren als zu den traditionellen Museen.

Drei archäologische Museen bzw. archäologische Abteilungen runden die Vorstellungssreihe ab: Die Neukonzeption des Vor- und Frühgeschichtlichen Museums und Archäologischen Wanderwegs Thalmässing, die umfangreiche und bedeutende Römerabteilung des Gäubodenmuseums in Straubing und schließlich die Abteilung Archäologie im Museum Erding, das erst vor zwei Jahren einen Erweiterungsbau erhalten hat.

Insgesamt also nicht weniger als acht Vorstellungen aktueller Neuschöpfungen in der bayerischen Museumslandschaft. Auch bei den Berichten zu Veranstaltungen und Tagungen ist der inhaltliche Bogen weit gespannt: er reicht von den traditionellen EDV-Tagen in Theuern über Angebote für spezielle Zielgruppen (Generation 60+/Bürgerschaftliches Engagement; Menschen verschiedener Generationen in der Interaktion; Menschen mit Migrationshintergrund; Menschen ohne Sehvermögen) über die große General-konferenz von ICOM in Rio de Janeiro und eine fachwissenschaftliche Tagung wie den 39. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V. in Nürnberg bis zu einem Reisebericht der Kollegin Hannelore Kunz-Ott zu einer Studienreise durch Japan, wo sie in 24 Museen spezifische Charakteristika der dortigen Museumsgestaltung und Vermittlungsmethodik studieren konnte.

Wir hoffen, mit diesem Heft wieder zahlreiche interessierte Leser mit aktuellen Informationen, fachlichen Hinweisen und inspirierenden Ideen zur Lektüre anzuregen und damit Impulse für die Arbeit vor Ort zu geben.

Georg Waldemer  
Hauptkonservator  
Kommissarischer Leiter der Landesstelle



# Editorial – zum Abschied



Mein erstes Editorial für *museum heute* 35 vor über fünf Jahren habe ich mit dem Satz beendet "Ich hoffe, dass Sie zukünftig noch viel von mir hören werden" und rückblickend kann man wohl zurecht feststellen: In der verhältnismäßig kurzen Zeit seit August 2008 ist im Bereich der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern viel geschehen und über die Arbeit der Landesstelle haben Sie viel durch mich und von mir gehört.

Der kollegiale Austausch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesstelle ebenso wie mit Ihnen, in den Museen, Museumsämtern und Kultureinrichtungen aus allen Bereichen und auf allen Ebenen hat es möglich gemacht, unsere so große, variantenreiche, vielgestaltige und qualitätvolle bayerische Museumslandschaft planvoll auszubauen, weiter zu entwickeln, zu konsolidieren und zu professionalisieren. Diese Landschaft hat sich zuletzt erneut stark gewandelt. Die Zahl der Museen ist gestiegen und nimmt immer noch zu. Ich sehe das als ein positives Zeichen für die dauerhafte verlässliche Wahrnehmung der großen Aufgabe der Sicherung und Bewahrung des kulturellen Erbes von Seiten des Freistaates Bayern. Das zeigt sich in vielen erfolgreichen Fördermaßnahmen und Unterstützungen bis hin zur Übernahme von nichtstaatlichen Museen in volle staatliche Trägerschaft wie im Fall des Glasmuseums Frauenau und des Porzellanikons in Selb. Es zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass die Landesstelle als Fachbehörde des Freistaates personell und finanziell so ausgestattet wurde, dass sie die ca. 1.300 nichtstaatlichen Museen auch wirklich in allen fachspezifischen Bereichen beraten und unterstützen kann.

Die große Anzahl der Museen in Bayern ist gleichzeitig ein Beleg dafür, dass Geschichte, Kunst und Kulturgeschichte in der Vielzahl ihrer Ausprägungen Themen von zentraler und bleibender Bedeutung für alle sind und zwar unabhängig von Alter, Herkunft, Status oder sonstigen Unterscheidungsmerkmalen. Museen vermitteln diese Themen auf ihre ganz eigene, unverwechselbare Art und gewinnen so das Interesse des Publikums – ja, der Besuch eines Museums kann oft sogar Spaß machen. Wenn es uns Museumsmenschen gelingt, unsere Institutionen durch kluge Fragen an die Objekte unserer Sammlungen, durch originale und originelle Vermittlung und durch eine ehrlich gemeinte Öffnung der Häuser auch zu Foren des gesellschaftlichen Diskurses und zu unverzichtbaren Begegnungsorten einer modernen und aufgeschlossenen Gesellschaft zu machen – das Potenzial dazu ist überall vorhanden – dann bleibt die Institution Museum zukunftsfest. Eine solche organische Entwicklung geschieht nicht von alleine. Sie ist nicht gottgegeben, sondern muss immer von neuem definiert, angestrebt, erarbeitet und vermittelt werden. Wir haben uns in der Landesstelle bemüht, diese Entwicklung anzustoßen, zu ermöglichen und zu begleiten.

Schon bei der Amtsübernahme im Sommer 2008 hatte ich den Wunsch, für Volontärinnen und Volontäre ein zusätzliches und spezifisches Qualifizierungsangebot zu schaffen. Wir sind 2009 mit der Volontärsakademie Bayern an den Start gegangen und befinden uns jetzt bereits im dritten Turnus (2013/15). Dazu kam die zusammen mit dem Museumspädagogischen Zentrum und dem Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte in München 2010 ins Leben gerufene Bayerische Museumsakademie, die heute ein auf Grund der immensen Nachfrage immer dichteres, differenziertes Programm für Museumsprofessionals, Bildungsvermittler und Studierende der Kulturwissenschaften anbietet.

Unsere „normale“ Arbeit haben wir in Hunderten von individuellen Beratungsvorgängen zu allen museumsspezifischen Fragen überall in Bayern getan. Große Themen und Grundsätzliches haben wir auf den Bayerischen Museumstagen 2009 in Ingolstadt „Qualität im Museum“, 2011 in Würzburg „Wie die Zeit vergeht... Vom Umgang mit der Zeit- und Alltagsgeschichte im Museum“ und 2013 im vom Hochwasser geplagten, aber souverän

reagierenden Passau („Ja, was is denn des?! Forschen im Museum“) abgehandelt. Wir haben uns in Deutschland – etwa im Rahmen der Konferenz der Museumsberater in den Ländern (KMBL) oder im Deutschen Museumsbund (DMB), der seine Jahrestagung 2013 in München abhielt – ebenso in den fachlichen Austausch eingebracht, wie auf der internationalen Bühne. Hier waren wir beispielsweise regelmäßig verlässliche Partner in der Vorbereitung und Durchführung des Internationalen Museumstags, der Fachtagungen bayerischer, böhmischer, sächsischer und oberösterreichischer Museumsexperten und wir haben den Austausch mit russischen Museen und Fachinstituten in Moskau, Rjasan, Perm und Khakassien intensiviert und hoffentlich verstetigt. Die Tagung der Europäischen Konferenz der Museumsberater (EMAC) im Juli 2014 in München ist ein weiteres Zeichen für die internationale Anerkennung und Wertschätzung der Arbeit der Landesstelle.

Wir konnten in diesen zahlreichen und vielfältigen Foren Impulse geben, aber wir konnten dort vor allem auch Impulse aufnehmen und zum Nutzen für unsere Museen weitergeben. Schließlich konnten wir eine substantielle Förderung der VW-Stiftung – ergänzt durch eine Unterstützung der Ernst von Siemens Kunststiftung – für das Forschungsprojekt „Sammlungen erhalten – Die Temperierung als Mittel der Präventiven Konservierung – Eine Bewertung“ gewinnen. Das Projekt läuft unter meiner Leitung noch bis Ende 2015.

So ist in den vergangenen fünf Jahren vieles gelungen. Der Rückblick auf eine solche Amtszeit aber wäre unvollständig und unaufrichtig, wenn er nicht auch diejenigen Projekte ansprechen würde, die stocken, nur schwer vorankommen oder immer noch nicht beendet sind: die Neuaufstellung des Richard Wagner-Museums in Haus Wahnfried und dem Museumsneubau in Bayreuth, die Gedenkstätten zu den KZ-Außenlagern in Mühlendorf und Kaufering, die Planungen für ein Arabisches Museum in Nürnberg, die Klärung der Perspektiven für das Niederbayerische Landwirtschaftsmuseum in Regen, das Sudetendeutsche Museum in München und besonders für das Mainfränkische Museum in Würzburg – um nur die wichtigsten zu nennen. Natürlich hätte ich meine Amtszeit gerne verlängert gehabt, um auch diese Projekte zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Im einen oder anderen Fall werde ich sie deshalb in anderer Position auch in Zukunft begleiten.

Am Schluss danke ich aufrichtig und herzlich: zu allererst meinen Kolleginnen und Kollegen vom Team der Landesstelle – ohne die professionelle, harmonische, oft genug freundschaftliche Zusammenarbeit wäre überhaupt nichts möglich gewesen! Ich danke auch den Partnern in den Ministerien, Behörden, Verwaltungen und Ämtern in Bayern und darüber hinaus für ein immer faires Miteinander. Ganz besonders aber danke ich Euch und Ihnen in den Museen, Sammlungen, Ausstellungslokalen, Schlössern, Klöstern und Burgen, Fachgremien und Ausschüssen, staatlich und nichtstaatlich in allen Themenbereichen und auf allen Hierarchieebenen, die es auch in unserem Metier so ausgeprägt gibt: Die Arbeit mit Ihnen und für Sie und Euch hat mein Leben unendlich bereichert, it has made my time worth while!

Astrid Pellengahr wird die Landesstelle ab dem 1. März leiten; ich gratuliere ihr zu diesem verantwortungsvollen und schönen Amt und wünsche ihr Glück dazu. Wir alle können uns gewiss sein, dass mit ihr die Landesstelle in guten Händen bleibt.

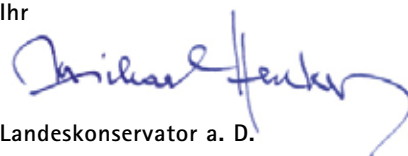
Sie fragen, was ich denn nun machen werde? Die Mitgliederversammlung von ICOM Deutschland hat mich im vergangenen Herbst in Köln zum Präsidenten gewählt. Das ist nicht zuletzt auch ein Zeichen der Achtung und Anerkennung für die gesamte bayerische Museumslandschaft, und am 1. Januar dieses Jahres hat meine 3-jährige Amtszeit begonnen. Darüber hinaus arbeite ich in der Sudetendeutschen Stiftung mit an der Planung und Errichtung des großen Sudetendeutschen Museums in München –

ein Projekt, das ich schon vor Beginn meiner Arbeit in der Landesstelle aufmerksam verfolgt habe. Schließlich sind da auch noch museumsspezifische Gremien in Bayreuth, Mühlendorf, Fürth und anderen Orts, in denen meine Mitarbeit gewünscht und sinnvoll ist.

Daher zum Schluss nun in Abwandlung meines Wunsches aus meinem ersten *museum heute* Editorial: Ich hoffe, dass ich auch in Zukunft viel von Ihnen hören werde – durch ICOM, das Sudetendeutsche Museum in München, das Temperierungs-Projekt, Gremien und Ausschüsse, oder gar freundschaftlich privat. Und ich hoffe, dass Sie zukünftig noch viel von mir hören werden – nur eben nicht mehr von dieser Stelle aus!

Bleiben Sie der neuen Leiterin der Landesstelle, bleiben Sie den dortigen Kolleginnen und Kollegen, bleiben Sie der Sache der Museen in Bayern und – wenn Sie mögen – bleiben Sie mir gewogen.

Ihr



Landeskonservator a. D.



STADTMUSEUM  
KAUFBEUREN  
BAHNERGASSE 11, 88400

STADTMUSEUM





*Wie gelingt es, ein Museum, das elf Jahre geschlossen ist, weiterhin im Bewusstsein der Öffentlichkeit wach zu halten? Welche Aufgaben fallen an, bei Sanierung eines Museumsgebäudes und Neubau eines Erweiterungsgebäudes? Am Beispiel des Stadtmuseums Kaufbeuren kann man eindrucksvoll sowohl professionelle Museumsarbeit als auch überwältigendes bürgerschaftliches Engagement erleben: Diese beiden Komponenten waren wichtige Garanten für ein herausragendes Museumsprojekt, ausgezeichnet mit dem Bayerischen Museumspreis 2013. In ihrem Beitrag schildert die Museumsleiterin, Dr. Astrid Pellengahr, den Werdegang dieser Erfolgsgeschichte.*

Hannelore Kunz-Ott

## „...zu Freude, Spaß und Genuss“

Das wiedereröffnete Stadtmuseum Kaufbeuren als Ort des Schauen und Staunens, des Lernens und Vergnügens, der Begegnung und Inspiration

**Astrid Pellengahr**

Das Museum zählt mit seiner Gründung im Jahr 1879 zu den ältesten stadtgeschichtlichen Museen in Bayerisch-Schwaben. Mit der 1901 präsentierten Ausstellung „Volkskunst im Allgäu“ hat es bayerische Museumsgeschichte geschrieben, seine qualitätvollen Sammlungen sind von überregionaler Bedeutung. Objekte zur Stadtgeschichte sowie zur Volkskunde und Frömmigkeitsgeschichte der Region bilden den Kernbestand. Hinzu kommen herausragende Spezialsammlungen wie die Kreuzfixsammlung, die protestantischen Hinterglasbilder und der Nachlass von Ludwig Ganghofer.

Im Jahr 2002 musste das traditionsreiche Haus aus statischen Gründen für die Öffentlichkeit schließen und wurde nach der Sanierung des denkmalgeschützten Gebäudes und dessen baulicher Erweiterung sowie einer umfassenden Neukonzeption im Juni 2013 wieder eröffnet. Heute präsentiert sich das Museum dank der Erweiterung von 600 m<sup>2</sup> auf 1.200 m<sup>2</sup> als besucherorientierte und barrierearme Einrichtung. Wenige Wochen nachdem das Haus seine Pforten wieder für Besucherinnen und Besucher geöffnet hat, wurde es mit dem Bayerischen Museumspreis ausgezeichnet. Mit einem starken Fokus auf zeitgemäße, zielgruppenorientierte Vermittlungsarbeit will das Museum Akzente setzen. Bereits vor der Eröffnung ist es zu einem kulturellen Kristallisationspunkt geworden, an dem die Stadtgesellschaft regen Anteil nimmt. Das 2010 vom Kulturausschuss verabschiedete Leitbild, dem das Zitat der Überschrift entstammt, wurde im Lauf des Projektes konsequent umgesetzt.

### Durchstart vom 19. ins 21. Jahrhundert

Die Institution, die sich in kommunaler Trägerschaft befindet, wurde 2002 dank der Schließung aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt und erlebte seither eine dynamische Entwicklung. Nach über 120 Jahren ausschließlich ehrenamtlicher Betreuung entschlossen sich die Stadt Kaufbeuren und der Stadtrat in Zeiten schwindender öffentlicher Haushaltsmittel, die Neukonzeption einer hauptamtlichen Museumsleitung zu übertragen. Die zunächst als halbe Stelle installierte wissenschaftliche Museumsleitung wurde 2006 in eine ganze Planstelle umgewidmet, das Museumsteam im Lauf der Jahre projektbezogen um eine Restauratorin, eine Volontärsstelle und eine wissenschaftliche Mitarbeiterin vergrößert. Ein Pfund, mit dem das Museum zudem wuchern kann, ist die Mitarbeit von Ehrenamtlichen. Neben Museumskustos Wolfgang Sauter, der dieses Jahr sein 50. Dienstjubiläum feierte und dessen langjährige Erfahrung in das Museumsprojekt eingeflossen ist, wurde das Museumsteam durch weitere ehrenamtliche Hilfskräfte in den Bereichen Verwaltung und Fotoinventarisierung erweitert.

### Gründung eines Museumsfördervereins: neue Verankerung in der Stadtgesellschaft

Am 16. Mai 2003, dem Internationalen Museumstag, gründete sich der Freundeskreis des Kaufbeurer Stadtmuseums. Der in-

Seite 6: Nach langjähriger Schließung wurde das Stadtmuseum im Juni 2013 wiedereröffnet. Das Bürgerhaus aus dem 18. Jahrhundert wurde durch einen modernen Neubau ergänzt, durch den die Besucher das Gebäude betreten.



Blick in den Ausstellungsraum zu Ludwig Ganghofer (1855–1920), dessen privater Nachlass sich im Besitz des Stadtmuseums Kaufbeuren befindet.

zwischen auf 360 Mitglieder angewachsene Förderverein konnte in zehn Jahren mehr als 600.000 Euro an Spenden sammeln, die der Arbeit des Stadtmuseums zugute kommen. Neben der finanziellen Unterstützung ist es vor allem auch der ideelle Rückhalt, dessen Bedeutung für das Museumsprojekt nicht hoch genug angesiedelt werden kann. Dank der rund fünfzehn Benefizveranstaltungen und Aktionen, die der Verein und sein Vorstand seit seiner Gründung zugunsten des Stadtmuseums zusammen mit dem Museumsteam durchgeführt haben, konnte die Institution nachhaltig in der örtlichen Bürgerschaft verankert werden.

### Depoterrichtung und Objektauslagerung: der Fokus 2003–2006

Als das Museum 2002 aus statischen Gründen für die Öffentlichkeit geschlossen werden musste, befand sich der komplette Exponatbestand im konservatorisch völlig unzureichenden Ausstellungsgebäude. 2003 investierte die Stadt Kaufbeuren in den Umbau eines ehemaligen Druckereigebäudes zum Museumsdepot und tat damit den ersten wichtigen Schritt zur Wiedereröffnung des Museums. Etwa drei Jahre dauerte die Umlagerung aller 15.000 Objekte in das knapp 600 m<sup>2</sup> große Depot, dessen Betrieb auch nach der Eröffnung des Museums langfristig gesichert ist. Gelagert in einem korrekten Klima, kam der Sammlungsbestand „zur Ruhe“.

### Bestandserhaltung – Sammlungserschließung: wichtige Aufgaben 2007–2011

Parallel zur Objektauslagerung wurde eine umfangreiche computergestützte Kurzinventarisierung vorgenommen, so dass heute bis auf wenige überschaubare Konvolute der Sammlungsbestand erfasst ist. Zentrale Bestände wie die Kruzifixsammlung oder die protestantischen Hinterglasbilder wurden zudem wissenschaftlich erschlossen. Parallel zu den Planungen zur Neukonzeption des Museums ließ das Stadtmuseum umfangreiche Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten am weitgehend ungepflegten Objektbestand durchführen. Wurde die Auslagerung der Objekte teilweise von der Fakultät Bauen und Erhalten, Fachbereich Konservierung und Restaurierung der HAWK Hildesheim begleitet, so erfolgte bei der Konservierung und Restaurierung der Kruzifixsammlung eine enge Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaften der TU München.

### Bauvorhaben und Raumprogramm: ressortübergreifende Zusammenarbeit 2007–2013

2007 lobte die Stadt Kaufbeuren einen Architektenwettbewerb aus, der die Planung der dringend erforderlichen Erweiterungsflächen für das Museum zum Inhalt hatte. Von Beginn der Bauplanungen an war die Museumsleitung in das Verfahren eingebunden, so dass alle Belange unseres Museumsbetriebs bereits in der Planungsphase berücksichtigt werden konnten. Nur dank der Erweiterung um 600 m<sup>2</sup> auf 1.200 m<sup>2</sup> Fläche, kann sich das Museum heute als besucherorientierte, barrierearme Einrichtung mit einem eigenen Museumspädagogikraum präsentieren. Der Sonderausstellungsraum mit angegliederter Cateringküche bietet die Möglichkeit, neben den klassischen Wechselausstellungen auch verschiedene Formate wie beispielsweise ein Stadtlabor zu erproben. Die Reihe „Zukunft Stadt – Museum als Zukunftslabor“ hat bereits vor der Eröffnung mit einer interessant besetzten Diskussionsrunde zur Stadtentwicklung in unserem Museumspädagogikraum begonnen. Das Haus verfügt zudem über ausreichend Technik- und Lager Räume sowie einen eigenen Reinigungsraum für Luftbefeuchter. Durch die sensible Sanierung des denkmalgeschützten Altbaus und den angebauten modernen Neubau erleben unsere Besucher unterschiedliche Raumwelten vom Empfang im großzügigen

modernen Foyer über die barrierefreie Erschließung durch einen Aufzug bis zum Altbau mit restaurierter Stuckdecke.

### Konzept und Ausstellungsgestaltung

Das inhaltliche Konzept entstand in Zusammenarbeit mit vielen Fachleuten: Archäologen, Theologen, Kunsthistoriker, Zeit-historikerinnen und Museumspädagoginnen arbeiteten daran mit. Die Museumsgestaltung wurde dem Atelier Erich Hackel übertragen, das die inhaltlichen Vorgaben in Räume umsetzte und die inhaltlichen Aussagen mit gestalterischen Mitteln verstärkte. Die Dauerausstellung thematisiert unter dem Titel „Stadtspuren“ die Geschichte Kaufbeurens als städtisches Zentrum. Was das Besondere an einer Reichsstadt war, welche Errungenschaften damit verbunden waren, aber auch welche Pflichten Stadtbewohner und Bürger hatten, darüber handelt die Ausstellung. Die Entwicklung Kaufbeurens von der oberschwäbischen Reichsstadt zur bayerischen Kleinstadt im 19. Jahrhundert wird ebenso thematisiert wie das 20. Jahrhundert. In einer kleinen Kinozone können Besucherinnen und Besucher einen Stadtfilm aus dem Jahr 1924 anschauen, das Tänzelfest der 1930er Jahre in Filmsequenzen besuchen oder sich mit Kaufbeuren in der NS-Zeit auseinandersetzen. In den Stadtteil Neugablonz entführen Schülerinnen und Schüler einer Mittelschule in einem Kurzfilm.

In der Abteilung „Typisch Kaufbeuren“ werden jene Aspekte vertieft behandelt, die die Stadt über Jahrhunderte hinweg geprägt haben: ihre Bedeutung als Zentrum der Textilherstellung und ihre seit der Reformation ausgeprägte Konfessionskultur. Nur der Blick in die Geschichte Kaufbeurens ermöglicht es, die Entstehung der singulären protestantischen Hinterglasmaler zu verstehen, die zwischen 1740 und 1780 in Kaufbeuren von Künstlerhandwerkern hergestellt wurden. Die Produktion von Bekenntnisbildern aus Glas blühte in einer Stadt auf, die seit der Reformation als eine der wenigen Städte in der Frühen Neuzeit bikonfessionell war, also Katholiken und Protestanten gleichermaßen innerhalb der Stadtmauern als Bürger duldete. So ziert das Konterfei Friedrichs des Großen zahlreiche Kaufbeurer Hinterglasmaler des 18. Jahrhunderts – ein Umstand, der heute in Süddeutschland vielfach irritiert. Die Hinterglasmaler stellten die detailreichen Bilder lediglich im Nebenerwerb her. Im Hauptberuf waren sie Weber oder Formschneider und damit von den wichtigsten wirtschaftlichen Erwerbszweigen der Stadt abhängig: der Textilherstellung, der Textilveredelung und dem Textilhandel.

In Kaufbeuren wurden Schriftsteller geboren, die gegensätzlicher nicht sein könnten. Sophie La Roche (1730–1807), die als erste deutschsprachige Romanschriftstellerin gilt, lebte in der Epoche der Empfindsamkeit, die sich in einem ausgeprägten Mitteilungsbedürfnis an die Mitmenschen in Form von Briefen und Salonzirkeln ausdrückte. Die begabte, mutige und abenteuerlustige Frau, die trotz gesellschaftlicher Konvention aus ihrer Neugierde und Leidenschaft einen „Beruf“ machte, der für Frauen als unschicklich galt, entführt die Besucher in die Welt des 18. Jahrhunderts. Aber auch der Erfolgsautor Ludwig Ganghofer (1855–1920) kommt zu Wort, der Kenner des Massengeschmacks, dessen Bücher eine Auflage von über 30 Millionen erlebten. Seine Geschichten drehen sich u. a. um Almen, Sennerinnen und Wilderer. Er zählt zu den meist verfilmten deutschsprachigen Autoren. In der Ausstellung „Mit spitzer Feder“ können Besucher aber auch eine andere Seite von Ganghofer entdecken, dessen privater Nachlass dem Stadtmuseum Kaufbeuren gehört.

Bayernweite Museumsgeschichte hat Kaufbeuren bereits 1901 geschrieben mit seiner Ausstellung „Volkskunst im Allgäu“, die im Hinblick auf Thema und Konzeption ein Novum in der Provinz darstellte. Bäuerliches Hausgerät, ländliche Wohnräume, regionale Kleidung, Zeugnisse der Volksfrömmigkeit und vieles mehr waren damals erstmals in einer Kleinstadt zu sehen. Als



a In der Abteilung zur Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts haben die Besucher die Möglichkeit, verschiedene Filme zu Kaufbeurens Vergangenheit anzusehen.

b Friedrich der Große, Protestantisches Hinterglasmal aus Kaufbeuren, datiert 1764, signiert von Johann Matthäus Bauhoff.



a Alte und neue Gestaltungsmittel ergänzen sich harmonisch in der Ausstellungseinheit über die „Schönen Dinge des Lebens“.

b Romanisches Kruzifix, Schwaben um 1220, mit zugehöriger Medieneinheit, in der die umfangreichen Restaurierungsarbeiten am Objekt veranschaulicht werden.

Begleitprogramm zu einer Landwirtschaftsmesse zog die Schau in zwei Wochen über 7.000 Besucher an. Nach dem Vorbild der inszenierten Stubeneinrichtungen, wie sie erstmals auf der Weltausstellung 1878 in Paris präsentiert worden waren und später in den großen Museen wie dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, dem Bayerischen Nationalmuseum in München oder auch dem Berliner Volkskundemuseum gezeigt wurden, trugen die drei Ausstellungsmacher Franz Zell, Christian Frank und Gustav Kahr regionale Exponate zusammen. Die Präsentation erhielt Anerkennung in Fachkreisen und war so erfolgreich, dass ein reich mit Farblithografien bebilderten Katalog erschien, der allerdings erst nach Ausstellungsende publiziert wurde. Viele Objekte gingen damals nach Ausstellungsende wieder an die Privatbesitzer und Sammler zurück. Zwei Stubeneinrichtungen und drei weitere Räume, gefüllt mit Objekten aus der Privatsammlung Gustav Kahrs, blieben aber seit 1902 als „Museum für Volkskunst“ im Besitz der Stadt Kaufbeuren. 1936 ist diese Sammlung, die damals in Teilen überarbeitet wurde, in das Stadtmuseum integriert worden. Gut 100 Jahre, bis 2002, ist die Aufstellung in immer wieder leicht veränderter Form erhalten geblieben, die Sammlung wurde allerdings in diesem langen Zeitraum nicht nennenswert erweitert. Zeitgemäße kulturwissenschaftliche Fragestellungen zur Alltagsgeschichte der ländlichen Bevölkerung im Ostallgäu lassen sich beispielsweise mit diesem volkskundlichen Konvolut nicht darstellen. Einfache Alltagsgegenstände wurden kaum gesammelt, sondern fast ausschließlich kunstvoll verzierte Objekte: eben die „schönen Dinge des Lebens“. Dies stellte das Museumsteam bei der Konzeption für die 2013 erfolgte Neuaufstellung vor Herausforderungen, sollte die bloße Wiedergabe der Perspektive der Heimatschutzbewegung Ende des 19. Jahrhunderts doch vermieden werden.

Die Wiebel'sche Kruzifixsammlung, eine Spezialsammlung, die mittlerweile auf über 300 Objekte angewachsen ist, ist weit über die Grenzen Kaufbeurens bekannt. Sie umfasst Exponate aus neun Jahrhunderten, von der Romanik bis zum Expressionismus. Die neue Präsentation der eindrucksvollen Objekte versucht mit ihrem theologisch-anthropologischen Konzeptansatz allen Besuchern gerecht zu werden. Sie betrachtet die sakralen Exponate aus einem kulturhistorischen Blickwinkel und bietet zudem Interessantes für den Kunstliebhaber. Leitobjekte strukturieren den Raum, dessen Höhepunkt eine kleine Schatzkammer bildet: denn auch die wertvollen Materialien wie Elfenbein, Porzellan oder Bronzeguss sagen etwas aus über die Wertschätzung des Dargestellten. Die neue Sammlungspräsentation fußt auf einem inhaltlichen und didaktischen Konzept, das zur Kenntnis nimmt, dass sich die Gesellschaft verändert und sich Spezialsammlungen wie die Kruzifixsammlung nicht aus sich selbst heraus erklären, sondern mehr denn je lebensweltlicher Anknüpfungspunkte bedürfen.

## Vermittlung

Das didaktische Konzept will den unterschiedlichen Lerntypen gerecht werden. Neben dem klassischen Vermittlungsmedium Text werden die Vermittlungsziele des Museums auch mithilfe von Hörstationen, Audioguides, Hands-on-Stationen und interaktiven Multimedialstationen erfahrbar gemacht. Der Medieneinsatz ist zielgruppenorientiert, mit meist unterschiedlichen Aufgabenstellungen und Benutzeroberflächen für Erwachsene und Kinder. Schon im Sommer 2012 haben wir begonnen, unser Team an Ausstellungsbegleitern aufzubauen, sodass mit der Eröffnung für unsere Besucher im Bereich der personalen Vermittlung ein geschultes 20-köpfiges Team bereit steht, um unsere verschiedenen Führungen und museumspädagogischen Angebote durchzuführen. Das Führungsteam besteht aus gebürtigen Kaufbeuern und Vermittlerinnen mit Migrationshintergrund. Es verfügt über

breitgefächerte Kompetenzen und reicht von der Erzieherin und Lehrern verschiedener Schultypen bis hin zur Kunsthistorikerin, Künstlerin, Restauratorin und Architektin. Inklusion ist bei uns kein Modewort, sondern gelebte Praxis mit separaten Taststationen für Blinde, die mit Vertretern der Betroffenenverbände zusammen entwickelt wurden und sich an den zentralen Vermittlungszielen orientieren. An einem Konzept „Blinde führen Blinde“ arbeiten wir derzeit noch.

Verschiedene museumspädagogische Angebote für Schulen konnten dank der seit 2010 bestehenden Zusammenarbeit mit dem Museumspädagogischen Zentrum (MPZ) und durch die Teilnahme an Förderprogrammen wie „schule@museum“, „Lernen vor Ort“ und „Vielfalt tut gut“ entwickelt werden. Für Kinder im Vorschulalter steht mit Helmut Holzworm zudem ein kundiger Begleiter für Kindergärten bereit, während sich die Führungsfigur LISA an Kinderhorte richtet. Bei diesem Kooperationsprojekt mit der örtlichen Kulturwerkstatt werden theater- und museumspädagogische Methoden miteinander verbunden. Schon vor der Eröffnung wurde eine Jugendgruppe aufgebaut, die als „Kunst- und Geschichtsverstärker“ an verregneten Wochenenden im Museum als Cicerones unterwegs sind. Sie zeigen Besuchern ihr Lieblingsobjekt, kommen miteinander ins Gespräch und vermitteln Geschichte auf ganz frische Art und Weise.

Stadtmuseum Kaufbeuren, Kaisergäßchen 12–14, 87600 Kaufbeuren, Tel. 08341-966 83 90, stadtmuseum@kaufbeuren.de, www.stadtmuseum-kaufbeuren.de

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr



a Blick in die neu gestaltete Ausstellung der Kreuzifixsammlung.  
b Eine der Taststationen für Blinde und Sehbeeinträchtigte in der Abteilung Stadtsuren.

**Konzept:**

Dr. Tobias Güthner, Dr. Astrid Pellengahr (Projektleitung), Petra Weber M. A. und Caroline Wolf M. A. unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Dr. Stefan Dieter, Dr. Ulrich Klinkert, Dr. Christoph Kürzeder, Dr. Steffen Mensch, Angelika Schreiber M. A., Dr. Marcus Simm

**Gestaltung:**

Atelier Erich Hackel, München (Erich Hackel, Sonja Huber, Sonja Weis, Kathrin Wintersperger)

**Ausstellungsfläche:**

850 m<sup>2</sup>

**Kosten:**

8 Mio. €

**Finanzierung:**

Städtebauförderung von Bund, Ländern und Gemeinden mit dem Programm „Leben findet Innenstadt – Aktive Zentren“, Bayerische Landesstiftung, Entschädigungsfonds des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Kulturfonds Bayern, Bezirk Schwaben, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, Bayerische Sparkassenstiftung, Ernst von Siemens Kunststiftung, Freundeskreis des Stadtmuseums Kaufbeuren e. V.

**Beratung:**

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

# AB 1083 DIE ANFÄNGE

## DIE SCHWAIGE ZU „GERRATESRIED“

Findet sich eine erste urkundliche Erwähnung mit dem Namen „Geratesried“. Norbert von Taus-Hiltenwart, Bischof von Chur schenkt dem Chorherrenstift von Hahbach unter anderem eine Schwäige zu „Geratesried“

befindet sich „Geratesried“ im Besitz des Herzogs Rudolf von Wittelsbach

schenken die Wittelsbacher „Geratesrieden“ dem Kloster Fürstenfeld bei Bruck

wird Buchberg in den Klosterbüchern von Besenbürg als „Swag ze Puchberg“ genannt

wird die Nikolauskirche als Filialkirche von Künigsdorf verzeichnet. Nach ihrem Brand von 1722 und ihrer Wiederrichtung durch die Kapuziner Freiburg wird sie am 18.09.1722 von Freiherr Franz von Kapfing und Lichtneck, Fürstbischof von Freiburg, geweiht

schenken die Benediktiner Klosterbischöfe „Schwäg Wähl“

wird die Schwäige „Geratesried“ genannt 1754 heißt sie „Geratesied“

wird der Name Geratesried eingeführt



Bayern besitzt fünf „Flüchtlings- und Vertriebenenstädte“, die sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges auf dem Gelände von ehemaligen Rüstungsbetrieben etablierten. Aus zunächst provisorischen Unterkünften und Gewerbeansiedlungen haben sich prosperierende Gemeinwesen entwickelt, die sogar, wie Geretsried und Waldkraiburg, zu den bevölkerungsreichsten Kommunen ihres Landkreises herangewachsen sind.

Inzwischen haben alle diese Städte Museen bzw. Museumsinitiativen, die sich mit der speziellen Geschichte des Ortes befassen oder Bezug auf die „alte Heimat“ und Flucht und Vertreibung nehmen: In Kaufbeuren-Neugablonz konnte das Isergebirgsmuseum, aus zwei Sammlungen hervorgegangen, im Oktober 2013 bereits sein 10-jähriges Bestehen feiern, in Waldkraiburg wurde 2007 das Stadtmuseum fertiggestellt. In Neutraubling und Traunreut laufen Planungen, bestehende Sammlungen aufzuwerten und in neue Stadtmuseen zu überführen.

Die Stadt Geretsried eröffnete im Oktober 2013 ihr neues Museum. Es widmet sich in einem ersten Abschnitt neben den Anfängen, der Einrichtung einer Sprengstofffabrik in einem großen Forstgebiet im Zeichen der Aufrüstung vor dem Zweiten Weltkrieg, den Herkunftsgebieten der Flüchtlinge und Vertriebenen. Im Gegensatz zur sehr breiten Darstellung vermeintlich „typischer“ Dinge der jeweiligen Regionen in der bisherigen Ausstellung im Dachgeschoss des Rathauses konzentriert sich die Darstellung nun auf wenige, dafür aussagekräftigere Schwerpunkte. Es entsteht dadurch ein buntes Bild des Lebens in der „alten Heimat“, an die noch heute innerhalb des städtischen Lebens aktive Zusammenschlüsse erinnern. Die Darstellung soll langfristig um den Themenbereich des Heranwachsendens der heutigen Stadt und ihrer Gewerbe ergänzt werden.

Wolfgang Stäbler

Nach mehrjähriger Sanierungs- und Konzipierungsphase wurde am 4. Oktober 2013 das Museum der Stadt Geretsried in zwei sanierten, durch einen Verbindungsgang miteinander verbundenen Gebäuden eröffnet. Verschiedene Themenschwerpunkte geben Einblick in die noch junge Geschichte dieser Stadt und deren Bewohner.

## Museumsgeschichte

Ein kurzer Rückblick verdeutlicht die Entstehung des Museums: 1970 fand die Eröffnung des „Archivs und Museums Bayerischer Nordgau Egerland und Westböhmen“ durch die Eghalanda Gmoiz'Geretsried in den Nebenräumen des örtlichen Feuerwehrhauses statt. Erste Sammlungen führten Hans Hahn und Julius Schmidt durch. Im Jahr 1979 zog das Museum als „Heimatmuseum“ in das Dachgeschoss des Rathauses unter Bürgermeister Heinz Schneider um. Neben den Abteilungen „Egerland“ und „Heimatkreis Tachau“ kamen nun auch Sammlungen zu den Herkunftsgebieten „Schlesien“, „Donauschwaben“ und „Siebenbürgen“ dazu. Der Sammlungsbestand wurde tatkräftig von Mitgliedern der einzelnen Landsmannschaften betreut. Dies waren v. a. Herta und Karl Kugler, Anton Sacher, Josef Schnabl, Jakob Pfeil, Andreas Netzkar, Franz Wagner, Gerd Letz, Kurt Leonhardt und Rosalie Militzek. Um den weiteren Sammlungs Ausbau zu sichern, gründete sich 1998 der „Förderverein Geretsrieder Heimatmuseum e. V.“ In der folgenden Zeit stritten sich verschiedene Interessensgruppen über die Inhalte des Museums. Daraufhin wurde 1999 eine Volkskundlerin zur Erarbeitung eines neuen Konzeptes angestellt, das seit 2000 in den wesentlichen Punkten bis heute bestehen blieb.

2001 schrieb die Stadt unter Bürgermeister Hans Schmid einen Architektenwettbewerb zum Neubau eines Museums neben der Stadtbücherei aus; die Pläne des Architekturbüros Fischer aus München wurden jedoch nicht realisiert. Ebenso wenig setzten

# Ein neues Museum für eine junge Stadt

Das Museum der Stadt Geretsried

Anita Zwicknagl



Museum der Stadt Geretsried im ehem. Ingenieurhaus der Sprengstofffabrik.

Seite 12: Tafel zur frühesten Erwähnung des Namens Geretsried und Blick auf die Außenanlagen. Die Holzstämme symbolisieren das Forstgebiet.



- a Sequenz zur Nutzung des Geländes im „Dritten Reich“.  
 b Der Museumsrundgang führt durch die Herkunftsgebiete der einzelnen Landsmannschaften Geretsrieds.

sich die Überlegungen durch, die Stadtbücherei zu erweitern und dort das Museum einzurichten. 2002 wurde schließlich lange über den Umzug des Museums in einen der in Privatbesitz befindlichen Bunker aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges diskutiert, in denen auf dem späteren Stadtgebiet eine Munitionsfabrik arbeitete. Immer wieder standen verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung, aber keine kam zur Ausführung („Wutzigbunker“, „Wilfertbunker“, „Lechnerbunker“ usw.).

Nach dem Auszug der Stadtwerke aus dem Nachbargebäude des Rathauses beschloss 2008 der Stadtrat, hier das neue Museum der Stadt Geretsried zu etablieren. Gleichzeitig wurde der Beschluss aufgehoben, den ursprünglich vorgesehenen Neubau zu errichten. Das nun vorgesehene Gebäude stammt aus der Zeit um 1938, in der es als „Ingenieurshaus“ der Munitionsfabrik diente. Später wurde es als Verwaltungsgebäude der Polizei und der Stadtwerke genutzt. Der moderne Vorbau war zunächst ein Schneiderei-Verkaufsladen, danach beherbergte er die Stadtbücherei und schließlich das städtische Umweltamt. Der 2010 mit dem Förderverein Geretsrieder Heimatmuseum e. V. abgeschlossene Betreibervertrag sollte den Betrieb des Museums garantieren. Es folgten Straßensammlungen, Geldspenden unterschiedlichster Art und Sanierungsarbeiten am Gebäude durch Vertreter der Landsmannschaften. Im selben Jahr kam es schließlich auch zur Beauftragung des Gestaltungsbüros „Die Werft“ aus München, die das Konzept mit der „Factory – kreatives Handwerk“ in moderner, ansprechender Weise umgesetzt hat.

## Rundgang

Im Eingangsbereich zeigt eine große Übersichtskarte die Gebiete, in denen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Deutsche lebten und die von dort flüchten mussten oder vertrieben wurden. An Hörstationen berichten vier Personen unterschiedlichster Herkunft über ihre Ankunft in Geretsried.

Es folgt ein kurzer historischer Rückblick auf die Schwaige Geretsried, die durch kahle Baumstämme visualisiert wird. Hier gab es vor rund 80 Jahren bis auf ein paar wenige Bauernhöfe nur Wald – den Wolfratshäuser Forst.

In diesen wurden in den 1930er Jahren die Betriebe „Dynamit Aktiengesellschaft – Fabrik zur Verwertung chemischer Stoffe“ und die „Deutsche Sprengchemie“ gebaut. Die Infrastruktur und die Spätfolgen dieser Werke sind heute noch im Stadtbild erkennbar. Das Ausmaß der beiden Werke und deren Wohnlager wird auf einer großen, hinterleuchteten Karte im Raum „Rüstungsbetriebe“ sichtbar. Filme und Fotos vermitteln anschaulich Ursache und Wirkung des Nationalsozialismus, der mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht 1945 endete. Was danach folgte, war die im Potsdamer Abkommen beschlossene Vertreibung, die als „Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind..“ nüchtern beschrieben wurde.

Ein langer, untemperierter, leicht ansteigender Flur führt den Besucher auf den Weg ins Ungewisse. Eine Kiste mit der Aufforderung „Packe dein Leben in eine Kiste“ soll zum Nachdenken anregen. In Guckfenstern sind Ansichten der alten Heimat zu sehen – ein letzter Blick zurück, gestalterisch umgesetzt mit kleinen Sichtschlitzen im Brettverschluss, der Bezug nimmt auf die Vertreibungswaggons. Daneben fällt der Blick auf einen Treckwagen, mit dem die Familie Farkasch 1945 mit rund 30 weiteren Familien aus Pusztavam/Ungarn hier ankam. Das wenige Hab und Gut auf dem Treckwagen verschwindet optisch geradezu angesichts des Riesencontainers, in dem er sich befindet. Dieser Container dient zum Vergleich für das Umzugsgut einer heutigen Durchschnittsfamilie, die dazu ein Volumen von rund 33 m<sup>3</sup> benötigt.

Es folgen im Haupthaus die Themen der Ankunft in Geretsried



mit dem Lager- und Barackenleben. Nach einem chronologischen Schnitt wird in die alte Heimat zurückgeblickt: Was haben die Heimatvertriebenen mitgebracht? Welches Können, welche Fertigkeiten, welches Wissen hatten sie?

Die Schwerpunkte des Egerlands umfassen die Tachauer Holzverarbeitung, die von der Firma Lorenz in Geretsried weitergeführt wurde, die Bäderkultur sowie die Graslitzer Spitzen- und Musikinstrumentenindustrie. Per Knopfdruck lassen sich an einer Hörstation einzelne der ausgestellten Instrumente anhören, die schließlich zu einem gemeinsamen Marsch zusammengeführt werden.

Für Donauschwaben wird aus dem Bereich Landwirtschaft der Weinbau thematisiert sowie das bäuerliche Leben und Arbeiten. Der Blaudruck steht dabei für das ländliche Handwerk.

Im Obergeschoss des Hauptgebäudes finden sich in der Abteilung „Schlesien“ die Themenschwerpunkte Bergbau sowie Glaube und Wissenschaft. Als „Erfinder“ des Abiturs gilt der Schlesier Freiherr von Zedlitzsch, weshalb auch die Frage „Abitur – wofür?“ gestellt wird.

Im letzten Abschnitt folgen die Inhalte zu den Siebenbürger Sachsen mit ihren weltbekannten und zu Weltkulturerbe ernannten Kirchenburgen. Ebenfalls aus Siebenbürgen, aus Agnetheln im Harbachtal, stammt der Brauch des „Urzellaufs“, der seit über 20 Jahren alljährlich am Faschingsdienstag auf dem Markplatz in Geretsried aufgeführt wird. Ihm ist ein eigener Raum gewidmet. Auch hier ist die mitgebrachte Kultur sichtbar, die in Geretsried weiterbesteht.

Zusammenfassend sei erwähnt, dass die Museumskonzeption auf das Schicksal von Millionen von Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg hinweisen und beitragen will, sie in Erinnerung zu behalten. Sie zeigt auf, dass Krieg, Flucht und Vertreibung nach wie vor präsent sind und jede Generation mit diesen Herausforderungen der Geschichte leben und sie – so humanitär wie möglich – meistern muss. Die Stadt Geretsried sorgt sich beispielsweise aktuell um die ihr zugewiesenen Asylanten aus Afghanistan und Syrien. Als Botschaft an die Jugend wird weitergegeben, dass mitgebrachtes Wissen und Können das Fußfassen in einer neuen Heimat wesentlich erleichtern.

Die Geschichte der Stadt Geretsried ist in dieser Ausstellung bislang nur ansatzweise vertreten. Längerfristig ist deshalb geplant, sie in einem Erweiterungsbau auf dem Gelände des Museums darzustellen.

Museum der Stadt Geretsried, Graslitzer Straße 1, 82538 Geretsried, Tel. 08171/629827, [www.geretsried.de/781](http://www.geretsried.de/781)

Öffnungszeiten: Dienstag und Mittwoch sowie Freitag bis Sonntag 14–16, Donnerstag 17–19 Uhr



Eine hinterleuchtete Bilderwand zeigt eine Fülle von Kirchenburgen als Beispiel für die Kultur der Siebenbürger Sachsen.

**Konzept:**

Anita Zwicknagl M. A.

**Gestaltung:**

Die Werft, München

Ausstellungsfläche: 320 m<sup>2</sup> (Dauerausstellung), 70 m<sup>2</sup> (Wechselausstellung).

**Kosten:**

Bauliches Sanierung: 117.353 €

Innenausstattung: 549.789 €

**Finanzierung:**

Stadt Geretsried, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, Bayerische Landesstiftung, Landkreis Bad Tölz Wolfratshausen, Stiftung der Sparkasse Bad Tölz-Wolfratshausen, Förderverein Geretsrieder Heimatmuseum e. V.

**Beratung:**

Dr. Wolfgang Stäbler und Rainer Köhnlein, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern



*Unter den Verkehrsmuseen bieten neben den Museen zur Geschichte des Flugverkehrs die Eisenbahnmuseen in der Regel die imposantesten Exemplare an historischen Fahrzeugen. Nicht nur die schiere Größe der Hauptexponate räumt diesem Museumstypus eine besondere Position hinsichtlich Sammlungs- und Ausstellungsstrategien ein, sondern auch die vielfach geübte Praxis von Schaufahrten, bei denen die Fahrzeuge im realen Einsatz auf der Schiene erlebbar werden. Die Inbetriebnahme von Fahrzeugen, die aus restauratorischer Sicht ohnehin mit kritischem Auge betrachtet werden muss, kann dabei aber manchmal andere, weniger spektakuläre Formen der Präsentation in den Hintergrund rücken.*

*In Neuenmarkt hat der Träger die Chance, welche sich nach einer bedeutenden Erweiterung der Freiflächen und der Inaussichtstellung erheblicher Zuschussmittel eröffnete, dazu genutzt, eine Sanierung großer Teile der historischen Betriebsanlagen vorzunehmen und das Vermittlungsangebot außerhalb von Schaufahrten deutlich zu verbessern und zu erweitern.*

Georg Waldemer

## Das Deutsche Dampflokomotiv Museum in Neuenmarkt

Ein mediengestütztes „Eisenbahnerlebnis“

Julia Uehlein/ Georg Waldemer

### Historisch Gewachsenes im Dreiklang: Museum, Schiefe Ebene, Eisenbahnerdorf

Seit den sogenannten „Pfungstdampftagen“ ist nach starker Erweiterung und Umgestaltung das 1977 eröffnete Deutsche Dampflokomotiv Museum im oberfränkischen Neuenmarkt wieder zu den gewohnten Zeiten geöffnet. Dieses Museum bietet nun im Kern eine spannende Präsentation von Originalen, die unter zeitgemäßen museumsdidaktischen und szenografischen Gesichtspunkten neu in Szene gesetzt wurden. Ziel dieser Erneuerung war es u. a., über technikaffine Besucherinnen und Besucher hinaus verstärkt weitere Zielgruppen für die Themen dieses Spezialmuseums zu interessieren.

Der Standort des Deutschen Dampflokomotiv Museums bildet ein echtes Alleinstellungsmerkmal unter den Eisenbahnmuseen in Bayern und darüber hinaus: Das Museumsgelände umfasst gegenwärtig mit seinen rund 100.000 m<sup>2</sup> Fläche den Großteil des ehemaligen Bahnbetriebswerks Neuenmarkt-Wirsberg, auf dem sich ein Ringlokschuppen mit vorgelagerter Segmentdreh-scheibe, weitere Betriebsgebäude für Pflege- und Reparaturarbeiten an den Fahrzeugen sowie Gleisanlagen und ein sogenannter „Kohlenhof“ erhalten haben. Dort wurde der Tender der Lok mit Kohle befüllt, diese mit Wasser betankt und nach der Fahrt in der Schlackegrube gesäubert. Der Lokschuppen ist quasi die Garage der Lokomotive, nebst Werkstatt für kleinere Reparaturen und Ausbesserungsarbeiten.

Das historische Bahnbetriebswerk liegt direkt gegenüber dem Bahnhof Neuenmarkt-Wirsberg, der als Talstation für die in der Geschichte der Eisenbahn in Deutschland sehr wichtige, sogenannte „Schiefe Ebene“ fungiert. Diese Eisenbahn-Steilstrecke der ehemaligen Ludwig-Süd-Nord-Bahn gilt als technische Meisterleistung ihrer Zeit. Bereits im Jahre 1848 fertig gestellt, wurde mit dieser aufwändig geschaffenen Trasse bis zur Bergstation Marktschorgast ein Höhenunterschied von 158 m überwunden. Dazu waren u. a. gewaltige Steinwälle vonnöten, die halfen, den Anstieg der Schiefen Ebene möglichst gleichmäßig auf die vorhandene Strecke von 8 km zu verteilen. Im Bahnbetriebswerk Neuenmarkt standen für die Züge, die den Anstieg meistern sollten, zusätzlich anzukoppelnde Schiebe- und Zuglokomotiven bereit.

Das dritte historisch gewachsene Element des „Eisenbahnerlebnisses Neuenmarkt“ bildet die Ortschaft Neuenmarkt selbst. Diese ursprünglich rein landwirtschaftlich geprägte Siedlung erfuhr durch den Bahnhof und das daran anschließende Betriebswerk des neuen Fortbewegungsmittels Eisenbahn eine tief-



Ringlokschuppen des Bahnbetriebswerks mit Segmentdreh-scheibe.

Seite 16: Die Dampflokomotive 10 001 im Ringlokschuppen mit neuem Museumslogo.



a „Vesperecke“ – Pausensituation im Bahnbetriebswerk.  
b Der „Kanzlerwagen“ mit Besucherbahnsteig und Kinosituation.

greifende Umgestaltung. So errichtete man beispielsweise große Wohnblocks mit Werkwohnungen in nächster Nähe zum Arbeitsplatz. Die Bevölkerungszahl nahm schnell zu, der wachsenden Zahl von Reisenden bot bald ein Hotel die Möglichkeit zur Übernachtung. Die Eisenbahner errichteten auch ihre eigenen Kirchen: evangelisch und katholisch, für jede Glaubensrichtung eine eigene.

Dieser Dreiklang aus ehemaligem Bahnbetriebswerk, der Schiefen Ebene und dem Eisenbahnerdorf Neuenmarkt bildet die Besonderheit der räumlichen Situation des Deutschen Dampflokomotiv Museums. Bei der Neukonzeption verfolgte man konsequenter Weise das Ziel, dieses Spezifikum als Alleinstellungsmerkmal deutlicher als bisher herauszuarbeiten und erlebbar zu machen.

Die Idee dieser Dreigliedrigkeit ist auch im neu gestalteten Logo mit seinen drei gelben Pfeilen auf schwarzem Grund ablesbar. In überdimensionalem Format rahmen sie das Museumsareal ein und markieren damit für vorbeifahrende Zugfahrer und Besucher des gegenüberliegenden Bahnhofs die Ausdehnung des großflächigen Areals.

### Neukonzeption im Ringlokschuppen: Vom ersten „Aha-Erlebnis“ zum „Dampflokprofi“

Eine Besonderheit des Deutschen Dampflokomotiv Museums ist die Anzahl und Typenvielfalt seiner Großexponate. Die Sammlung enthält mehr als 30 Lokomotiven bekannter Baureihen und darf ihrem Umfang nach als einzigartig in Deutschland gelten. Diesen Schwerpunkt der Präsentation zu wahren, aber durch eine didaktisch überarbeitete Konzeption neu zu interpretieren, war das Ziel der Umgestaltung. In diesem Zusammenhang wurde entschieden, innerhalb des 15-ständigen Ringlokschuppens nur noch 11 Lokomotiven aufzustellen und damit auch die Möglichkeit einer variablen Nutzung zu schaffen.

Die derzeitige Auswahl bietet dem Besucher eine chronologische Reihung der schwarzen Giganten, in der die Entwicklung der Dampflok anschaulich wird. Das älteste Modell ist der sogenannte Glaskasten aus dem Jahre 1908. Die jüngste Lok stammt aus dem Jahr 1956: Von der Baureihe 10, die dieses Fahrzeug repräsentiert, wurden damals nur zwei Stück gebaut. Da die Schwesterlokomotive nicht erhalten ist, besitzt das Museum mit seiner „10 001“ das einzige noch existierende Exemplar dieser Reihe. Zwischen diesen beiden Eckpunkten treffen die Besucher auf neun weitere Lokomotiven, die beispielsweise einzelne Typen wie Güterzuglok und Personenzuglok repräsentieren.

Der angesprochene Raumgewinn kommt auch einer eindruckvollen medialen Präsentation des hier beauftragten Gestaltungsbüros Atelier Brückner, Stuttgart, zu Gute: Eine auf die Größe der Dampflok 39 230 exakt angepasste Projektion zeigt eine Animation des Vorgangs der Umwandlung von Hitze zu Dampf und schließlich auf die mächtigen Treibräder übertragenen Bewegungsenergie, unterlegt mit den entsprechenden Geräuschen. Damit wird unmittelbar anschaulich, was innerhalb der Lokomotive geschieht. Wie sich in den ersten Monaten nach der Eröffnung bereits gezeigt hat, findet diese Präsentationsform besonderes Interesse unter den Besucherinnen und Besuchern aller Alterstufen.

Eine Zeitleiste aus zehn großformatigen Tafeln mit Infografik zur Eisenbahngeschichte nimmt formal das Halbrund des Lokschuppens auf und bildet ein dominierendes Element innerhalb des Gebäudes. Die Darstellung beginnt mit der Fahrt des „Adlers“ im Jahr 1835 und endet 1977, als in der BRD die letzten Dampflok außer Betrieb genommen wurden.

Ein wichtiges Ziel der Konzipienten war es hier, dem historisch interessierten Aspekten und Rückwirkungen zwischen Eisenbahngeschichte und politischer Geschichte zu bieten. Der Besucher

#### Träger des Museums:

Zweckverband aus Bezirk Oberfranken und Landkreis Kulmbach (je 45 %) sowie Gemeinde Neuenmarkt (10 %)

#### Wissenschaftliche und didaktisch-pädagogische Museumskonzeption:

Volker Dietel, Andreas Petrak und Julia Uehlein

#### Ausstellungsgestaltung:

Atelier Brückner, Stuttgart

#### Gesamtkosten:

7,5 Mio. € (Baumaßnahme und die Neukonzeption in vier Teilprojekten)

#### Mitarbeit und Unterstützung:

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Georg Waldemer), Servicestelle des Bezirks Oberfranken für Museen (Prof. Dr. Günter Dippold, Barbara Christoph), Verein der Freunde des Deutschen Dampflokomotiv Museums e. V. (Vors. Pfarrer Stefan Stauch), Gernot Dietel, Roland Fraas, Jürgen Goller, Tobias Richter, Dr. Rainer Riedel

kann nun technische Begriffe wie Verbunddampflok, Heißdampf-kessel und nahtlose Reifen den geschichtlichen Ereignissen gegenüber stellen. Dreht er sich um, so sieht er entsprechende Lokomotiven aus der gerade erkundeten Zeit. Damit ist eine Klammer zwischen historischer Einordnung und dem jeweiligen Großexponat gegeben.

Wer sich im Ringlokschuppen intensiver mit technischen Aspekten der Dampflok auseinandersetzen will, kann dies auf einem speziellen „Technik-Pfad“ tun. Ein aufgeschnittener, originaler Nassdampfkessel bildet dessen Auftakt. Ergänzend hat man zwei Medienstationen in den Rundgang integriert, die tiefer in technische Details einführen.

Dem Arbeitsplatz Bahnbetriebswerk widmet sich eine weitere Führungslinie im Ringlokschuppen, deren Schwerpunkt auf sozialgeschichtlichen Themen liegt. Im Mittelpunkt stehen dabei die körperlich schweren Arbeiten an der Lok, so beispielsweise das Wechseln der Pumpen, das Auswaschen der Rauchkammer und das Auswechseln der Achsen in der sogenannten Achssenke. Gelbe Umrandungen am Boden heben diese Bereiche für den Besucher hervor. Das Museum hat sich hier für eine Mischung aus Infografik und inszenatorischen Elementen wie beispielsweise einer naturalistisch wirkenden Vesperecke als Objektensemble entschieden, die so „echt“ wirkt, dass der eine oder andere Besucher vom Museumspersonal dort schon beim Vespereck gesichtet werden konnte.

Den Abschluss in der Reihe der Großexponate innerhalb des Lokschuppens bildet ein außergewöhnliches und für Besucherinnen und Besucher sicherlich überraschendes Objekt: Der Salon-Speisewagen 10 242. Im Jahre 1937 von Reichskanzler Adolf Hitler in Auftrag gegeben, diente er nach dem Zweiten Weltkrieg ab 1955 wieder der politischen Spitze: den jeweiligen Kanzlern der Bundesrepublik Deutschland. Bis 1988 blieb er so Teil des Kanzlerzuges und wurde somit zu einem Sachzeugen der deutschen Geschichte vom Nationalsozialismus bis zur Wiedervereinigung. Ein „Besucher-Bahnsteig“ entlang des Wagens erlaubt im Museum nunmehr den Blick ins Innere. In direkter Nachbarschaft zum Salonwagen ergänzt ein in Kinoqualität für das Museum erstellter Dokumentarspielfilm mit dem Titel „Mit den Kanzlern unterwegs“ die Präsentation in eindrucksvoller Weise. Dieser circa 15 Minuten dauernde Film ist das erfolgreiche Ergebnis eines tschechisch-deutschen Förderprojektes unter Beteiligung zweier Schulen: dem Gymnázium a střední odborná škola AŠ und dem Markgraf-Georg-Friedrich-Gymnasium Kulmbach.

## Neukonzeption im Außenbereich

Wichtiger Teil der didaktischen und museumspädagogischen Neukonzeption war es, das komplette Gelände des Museums als zusammenhängende funktionale Einheit erlebbar zu machen. Die weitläufigen Außenanlagen im Bereich des ehemaligen Bahnbetriebswerkes wurden dazu in den Museumsbereich einbezogen. Ein neugeschaffener Museumsbahnsteig mit entsprechenden Gleisanlagen erleichtert die Zugänglichkeit der Anlagen.

Von Seiten der Gestaltung tragen nun 32 lebensgroße Silhouetten, die bei den fränkischen Projektbeteiligten als „Männle“ firmierten, zu einer Vorstellung der Arbeitszusammenhänge auf dem Gelände bei. Die „Cutouts“ zeigen in der Regel einen oder mehrere Arbeiter in typischer Pose als Teil aufwändig recherchierter historischer Fotografien, deren Rückseite einen Kurztext mit Informationen zur Arbeitssituation oder die Arbeitsvorgänge trägt.

Ein weiterer Rundweg mit 12 Stationen erschließt das Eisenbahnerdorf Neuenmarkt. Hier werden sozialgeschichtlich signifikante Bauten beleuchtet, welche die große Bedeutung des Arbeitgebers Eisenbahn innerhalb der Gemeinde ablesbar machen, darunter auch Werkwohnungen mit Waschküche und die für die

Selbstversorgung mit Gemüse und Obst wichtigen Eisenbahnergärten.

In Ergänzung des Dampflokotivenmuseums und des Rundgangs durch das Eisenbahnerdorf Neuenmarkt-Wirsberg soll bis zum Frühsommer 2014 noch ein Lehrpfad entlang der eindrucksvollen Ingenieursleistung „Schiefe Ebene“ geschaffen werden. Damit entsteht der oben erwähnte Dreiklang zwischen Museum, Gemeinde und Schiefer Ebene – in didaktisch für den Besucher aufbereiteter Form.

## Depotneubau und Inventarisierung

Als Vorstufe und im Zusammenhang mit der Neuausrichtung der musealen Vermittlungsstrategie unternahm der Träger eine umfassende Sanierung der baulichen Anlagen. Dazu zählt auch der Ringlokschuppen vom Jahr 1892 als zentrales Ausstellungsgebäude, welches mit einer Temperierung ausgestattet wurde und zusätzlich – der raschen Erwärmbarkeit für Veranstaltungen wegen – mit Wärmestrahlelementen im Dachbereich.

Der Träger setzte mit dem Neubau eines circa 1.500 m<sup>2</sup> Grundfläche umfassenden, temperierten Depots für Fahrzeuge eine Empfehlung der Landesstelle um, die besondere Erwähnung verdient. Mit diesem Gebäude, das etwa 15 Großexponaten konservatorisch perfekte Lagerbedingungen bietet, hat das Dampflokotiv Museum einen wichtige Schritt in die professionelle Museumsarbeit vollzogen.

Eine weitere wichtige Maßnahme, die insgesamt dem museologischen Standard in Neuenmarkt dient, ist die über etwa vier Jahre aberaumte Inventarisierung und fotografische Dokumentation des gesamten mobilen Bestandes an Sachzeugen. Derzeit umfasst diese Sammlung von v. a. Streckenkarten, Plakaten und Uniformen annähernd 5.000 Objekte.

Im Jahr 2005 wurde für die Abwicklung des operativen Museumsbetriebes und der damit verbundenen Service- und Dienstleistungen eine GmbH gegründet. Über diese bietet das Museum Räumlichkeiten für Feste und Feierlichkeiten vor allem im Ringlokschuppen an. Die funktionsfähige Infrastruktur des ehemaligen Bahnbetriebswerkes mit Drehscheibe, Wasserkranen, Schlackegrube und Kohlekran steht den das Museum anfahrenen Dampflokotiven und Dampfsonderzügen zur Verfügung. Für den Betrieb dieser Infrastruktur und die Aktivitäten des Museums wie Führerstandsmitfahrten und Kleinbahnbetrieb ist im Besonderen der Förderverein „Freunde des Deutschen Dampflokotiv Museums e. V.“ verantwortlich. Dessen ehrenamtlich geleistete Arbeit, Fachwissen und auch finanzielle Unterstützung sind ein bedeutender Pfeiler im Museumsbetrieb.

## Fazit

Mit der Neukonzeption erweitert das Deutsche Dampflokotiv Museum in Neuenmarkt sein Vermittlungsangebot an die Besucherinnen und Besucher entscheidend. Erklärtes Ziel dieser Kampagne war es, über die in erster Linie technikinteressierte Zielgruppe der Experten sowie das zu den termingebundenen Schau-fahrten anreisende Publikum hinaus neue Besucherpotenziale mit einer breiter gefassten Darstellung dieses speziellen Zweigs der Verkehrsgeschichte anzusprechen. Entsprechende zielgruppenspezifische Angebote der museumspädagogischen Vermittlung sollen ausgearbeitet werden und zur weiteren Vertiefung beitragen.

Deutsches Dampflokotiv Museum, Birkenstraße 5, 95339 Neuenmarkt, Tel. 09227/570-0, Fax 570-3, info@dampflok-museum.de, www.dampflok-museum.de

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 16. März. bis 1. November 10 -17, 2. November bis 15. März 10 - 15 Uhr

DEUTSCHES  
FASTNACHT MUSEUM



2

# Historisch fundiert, nährisch garniert

Das Deutsche Fastnachtmuseum in Kitzingen

Daniela Sandner

*Nicht in Köln, Mainz oder Düsseldorf steht das zentrale deutsche Museum zu den Themen Fasching, Fastnacht und Karneval, sondern im unterfränkischen Kitzingen. Dort haben Fachkundige seit Anfang der 1960er Jahre die mittlerweile bedeutendste einschlägige Sammlung aufgebaut. 2010 entschlossen sich die Verantwortlichen zu einem umfangreichen Neubauprogramm, das zwei denkmalgeschützte Gebäude in der Kitzinger Altstadt mit einem modernen Verbindungsbau kombinierte. Die neue Ausstellung basiert auf einem detaillierten wissenschaftlichen und didaktischen Konzept und bietet den Besuchern eine vielfältige Mischung aus klassischen Objektpräsentationen, Mitmachstationen und innovativen medialen Präsentationen. Mit Fachbibliothek und -archiv bietet das Museum zugleich die Infrastruktur für die Erforschung des fastnächtlichen Brauchtums im deutschen und europäischen Raum.*

Stefan Kley

Am 11.11.2013 wurde das Deutsche Fastnachtmuseum in Kitzingen nach einem umfangreichen Um- und Neubau und einer musealen und wissenschaftlichen Neukonzeption neu eröffnet. Es beherbergt heute die bedeutendste Sammlung zu diesem Thema des deutschsprachigen Raumes mit mehreren tausend Objekten. Das Deutsche Fastnachtmuseum hat sich dem Anspruch verschrieben, sämtliche Facetten von Fastnacht, Fasching und Karneval darzustellen.

## Museumsgeschichte(n)

Die Gründung des Deutschen Fastnachtmuseums reicht zurück bis in das Jahr 1963. Seine Aufgabe sollte sein, unterschiedliche historische Belege zur Entstehung fastnächtlicher Brauchformen zu sammeln, zu ordnen, zu sichern und zu präsentieren. Bereits in der „Gründungscharta“ waren also die musealen Kernbereiche des Sammelns, Bewahrens, Forschens und Ausstellens festgelegt.

1967 wurde das Museum im Kitzinger Falterturm als das offizielle Museum des „Bundes Deutscher Karneval e. V.“ (BDK), dem Dachverband der deutschen Karnevals- und Fastnachtsvereine, eröffnet. Dass das Deutsche Fastnachtmuseum in Unterfranken steht und nicht in einer der rheinischen Karnevalshochburgen, hat einen einfachen Grund: In Kitzingen waren die Begeisterung und das Engagement für ein solches Vorhaben vorhanden.

In den folgenden Jahren kamen verschiedene Funktionsbereiche hinzu. So beherbergt das Haus seit 1980 das „Zentralarchiv der Deutschen Fastnacht“ im Kitzinger Marktturm, seit 1984 die „Europäische Dokumentationszentrale für fastnächtliches Brauchtum“ und seit 1985 die Passsstelle des „Bundesverbandes für karnevalistischen Tanzsport in Deutschland“. Im Oktober 2002 wurde schließlich die neue Geschäftsstelle in der Rosenstraße eingeweiht.

Das Hauptgebäude und Herz des Museums, der mittelalterliche Falterturm, war aus Brandschutzgründen seit Ende 2010 für Gruppen nicht mehr begehbar. Vorgaben der Denkmalpflege machten eine Sanierung des Turmes unmöglich. Da auch das Museumsgebäude Rosenstraße nicht den Brandschutzanforderungen genügte, war die Museumsarbeit nicht mehr gewährleistet. Daher entschlossen sich der Fastnachtsverband Franken und der Bund Deutscher Karneval dazu, ein neues Museum einzurichten. Die Stiftung Kulturzentrum Fasching – Fastnacht – Karneval fungiert nun als Bauherr und Betreiber des neuen Museums.

Im November 2013, rechtzeitig zum 50-jährigen Jubiläum des Hauses, konnte die Eröffnung eines ersten Ausstellungsteils gefeiert werden. Dabei war es ein besonderes Anliegen, immer wieder auf den heute geschlossenen Falterturm als Bezugspunkt



Rückseite des Museums in der Rosenstraße und behinderten-gerechter Eingang (ebenerdig). Die Metallfassade nimmt Bezug auf traditionelle Flickkleider.

Seite 20: Haupteingang des Museums in der Kitzinger Luitpoldstraße. Die Fassade zeigt traditionelle Fastnachtmasken.



a Blick in die Ausstellung: Historie und Bedeutung des Elferrats.  
b Der Hörstift, eine besondere Form des Audioguides, ergänzt nun klassische Texttafeln.

und Wahrzeichen des Museums Bezug zu nehmen. In Kooperation mit der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt ist beispielsweise ein virtueller Rundgang durch die alte Ausstellung im Falterturm entstanden. So lassen sich auch einzelne Exponate, die noch im Turm verbleiben oder bereits in neuem Ausstellungskontext zu sehen sind, besichtigen.

### Architektonische Herausforderungen

Im Jahr 2011 wurde in der Luitpoldstraße ein denkmalgeschütztes Anwesen des späten 18. Jahrhunderts erworben. Dieses wurde über einen Verbindungsbau mit dem alten, ebenfalls denkmalgeschützten Museumsgebäude in der Rosenstraße erschlossen. Städtebaulich wird die kulturelle und öffentliche Einrichtung das Stadtzentrum deutlich beleben.

Der Gesamtkomplex mit allen Ausstellungsabteilungen ist auch für Menschen mit Behinderungen barrierefrei zugänglich. Zwei Terrassen laden den Besucher bei schönem Wetter zum Verweilen ein und ermöglichen im Sommer eine Nutzung für Veranstaltungen unter freiem Himmel. Der Balkon mit Blickrichtung zum Falterturm führt die Museumsgeschichte noch einmal vor Augen. Auch das neue, turmförmige Treppenhaus erinnert an das Wahrzeichen der Stadt Kitzingen.

### Museumskonzeption

Unter dem Motto „historisch fundiert, unterhaltsam aufbereitet, nährisch garniert“ erstellte die Ausstellungs-Agentur „auge“ um Birgit Friedel und Wolfgang Steeger sowie der freien Mitarbeiterin Daniela Sandner ein neues, zeitgemäßes Museumskonzept. Dieses wurde inhaltlich und gestalterisch vom künstlerischen Leiter des Museums, Hans Driesel, betreut. Szenografisch wurde das Team von „Die Szenografinnen“ Stephanie Fähnrich und Alicja Jelen aus Dortmund unterstützt. Das Konzept beinhaltet die klassischen Aufgaben des Sammelns, Bewahrens, Erforschens und Ausstellens bzw. Vermittelns.

#### Sammeln

Als öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts ist es die gemeinnützige Aufgabe des Museums, alle bedeutenden Dokumente und Objekte des deutschen Sprachraumes zur Thematik zu sammeln, zu bewahren und zu erforschen. Im Gegensatz zu kleineren, lokal verwurzelten Fastnachtmuseen sammelt das Deutsche Fastnachtmuseum in Kitzingen ohne regionalen oder bestimmten thematischen Schwerpunkt.

#### Bewahren

Die Archivierung von Büchern, Text- und Bildzeugnissen und (auch textilen) Sammlungsgegenständen entspricht im neuen Museumshaus modernsten klimatischen und sicherheitstechnischen Anforderungen. Ein großer Depotraum im Keller trägt dafür Sorge, den Sammlungsbestand sachgerecht zu verwahren.

#### Erforschen

Als „Deutsches Museumszentrum für Karneval, Fastnacht und Fasching“ ist das Haus zentrale Anlaufstelle für die Erforschung fastnächtlicher Brauchformen im deutschen und europäischen Raum. Es beherbergt also nicht nur eine der bedeutendsten Spezialsammlungen, sondern versteht sich zudem als eine dynamische Forschungseinrichtung. Die Bibliothek und das Archiv sind daher nicht nur dem eigenen Museumspersonal, sondern auch Wissenschaftlern von außerhalb zugänglich.

#### Ausstellen/Vermitteln

Die neue Dauerausstellung genügt nicht nur modernsten museumstechnischen und -pädagogischen Anforderungen, sondern präsentiert sich auch wissenschaftlich auf neuestem Stand.



Sie erstreckt sich nun über circa 380 m<sup>2</sup> und gliedert sich in folgende Abteilungen:

1. Fastnacht in den Medien: Der Sitzungskarneval
2. Die historische Entwicklung von Karneval und Fastnacht
3. 11 Thesen
4. Karneval und Politik
5. Kostümgeschichten: Virtuelles Narrentheater
6. Karneval weltweit
7. Bräuche der Fastnacht
8. Fastnacht. Männlich. Weiblich.
9. Aus der Schatzkammer: Orden und Kronjuwelen
10. Maskenvielfalt
11. Karnevalistischer Tanz
12. Fasten und Völlerei

### Interaktive Vermittlung

Auch museumstechnisch zeigt sich das neue Haus zeitgemäß: Die klassischen Ausstellungstexte (in Form von Saal- und Objekttexten) werden durch eine besondere Form des „Audioguides“ ergänzt: den TING-Hörstift, den man zunächst aus dem Kinderbuch-Bereich kennt. In Kitzingen wurde diese Form der Vermittlung nun erstmals als Pilotprojekt in einem Museum umgesetzt.

An jedem Objekt befindet sich ein Code, der durch kurzes Antippen mit dem Stift abrufbar ist. Über einen integrierten Lautsprecher kann der Besucher nun einen kurzen, informativen Text anhören. Daneben ist es auch möglich, Narrensprüche, -lieder, Brauchverse oder Ausschnitte aus Karnevalsreden ablaufen zu lassen.

In Kitzingen gibt es aber noch mehr zu entdecken: So können sich die Besucher beispielsweise selbst zum Narren machen, indem sie sich eine Narrenkappe aufsetzen. Die geschmackliche Dimension des Themas wird durch dargereichte Kamellen erfahrbar. Zahlreiche Medienstationen erlauben tiefere Einblicke für Interessierte. In einer eigens für das Museum angefertigten Bütt kann man sich selbst als Büttredner erproben. Im Keller lädt eine Tanzfläche mit Spiegel und Ballettstange ein, sich als GardetänzerIn zu versuchen. Ein Schulungsvideo gibt hierzu Anleitung. Die zahlreichen interaktiven Stationen führen das Dargestellte lebendig vor Augen und helfen, Inhalte durch spielerisches Annähern leichter zu verinnerlichen.

### Virtuelles Narrentheater

Die Besucher können sich zudem auf eine Installation der Berliner Firma Tamschick Media & Space freuen, in der zwölf Kostüme aus verschiedenen Gebieten Deutschlands und Österreichs virtuell zum Leben erweckt werden. Die traditionellen Fastnachtsfiguren erzählen dem Besucher nicht nur ihre Geschichte, sondern treten auch untereinander in einen amüsanten Wettstreit. Visuell und auditiv kann der Besucher so einzelne Elemente verschiedener traditioneller Fastnachtsumzüge – beispielsweise das ohrenbetäubende Getöse und den schillernden Farbenrausch unzähliger Kostüme – hautnah miterleben.

### Blick in die Zukunft

Im November 2013 wurde bereits ein erster Ausstellungsteil der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Eine zweite Teileröffnung wird vermutlich im Herbst 2014 erfolgen. Eröffnet werden hier die vier Abteilungen „Bräuche der Fastnacht“, „Geschlechtergeschichte“, „Maskenvielfalt“ und die „Schatzkammer“. Die Dauerausstellung wird sich damit noch einmal um ca. 160 m<sup>2</sup> erweitern.

In Kooperation mit der Grundschule in Kitzingen ist momentan das Projekt „Schnitzeljagd durch das Museum“ im Entstehen. Über den TING-Hörstift werden auch Kinder demnächst auf eigene Faust das Museum erkunden können. Den Jugendlichen wird dabei in Zukunft eine Museums-App behilflich sein:

Nilferddame Amanda, bekannt aus der Fernsehsitzung „Fastnacht in Franken“, wird mit Hilfe von Smartphones und Tablets durch das Museum führen.

Darüber hinaus lässt ein umfassendes museumspädagogisches Angebot das Museum zu einem lebendigen Lernort werden. Das Deutsche Fastnachtmuseum ist somit ein Ort, an dem die Faszination des Themas Fastnacht, Fasching und Karneval für ein breites Publikum erfahrbar und erlebbar wird.

Deutsches Fastnachtmuseum, Luitpoldstraße 4, 97318 Kitzingen, Tel. 09321/23355, Fax 09321/9278805, info@deutsches-fastnachtmuseum.de, www.deutsches-fastnachtmuseum.byuseum.de

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 13 – 17, Mittwoch 13 – 18 Uhr

#### Träger:

Stiftung Kulturzentrum Fasching, Fastnacht, Karneval, Kitzingen  
1. Vorsitzender: Bernhard Schlereth, 2. Vorsitzender: Hans Waldmann

#### Ausstellungsfläche:

Rund 380 m<sup>2</sup> (plus zusätzliche 160 m<sup>2</sup> in Planung)

#### Ausstellungskonzept und Gestaltung:

Ausstellungs-Agentur „auge“, Feucht: Dr. Birgit Friedel, Wolfgang Steeger M. A., Daniela Sandner M. A.; Betreuung durch den künstlerischen Leiter des Museums, Hans Driesel; Die Szenogräfinnen, Dortmund: Stephanie Fähnrich M. A., Dipl. Designerin Alicja Jelen M. A.

#### Grafik:

Schinagl Design, Veitshöchheim

#### Virtuelles Narrentheater:

Tamschick Media & Space, Berlin

## Waizenhofener Espan – Grabhügel

Nähe der vorgeschichtlichen Belegungsstätte auf dem Waizenhofener Espan befindet sich einer der größten Grabhügel aus mittlerem Bronzezeit in Mittelsachsen. Mehr als 35 Grabhügel sind dessen Durchmesser von bis zu 15 m hindurch deutlich erkennbar, während viele weitere stark oder komplett verfallene sind. Zum Teil finden sich ungewöhnliche Einbauten in den Hügel. Sie bieten die Sicht von Angrenzungen im 3. Jh. Die häufigen Unterzungen sind vor allem der Bergung wertvoller Objekte und können häufigen Wirtschaftszweigen Metallarbeiten nicht geeignet.

Der heute rekonstruierte Grabhügel wurde 1978 von der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg in 2. angegliedert. Deren Funde sind bis ca. 1900 Jahre alte Grab von Frau, die in einer Grabkammer mit Bronzeschüssel und Keramikgefäßen für Samen bestattet wurde.

### Die Hügelgräberbronzezeit (1600 bis 1300 v. Chr.)

Die Hügelgräberzeit ist aufgrund der besonderen Lage der Grabhügel in der Mittelsachsen-Region (südlich der Elbe) und häufig mit einem Hügelbau angelegt und in einem sehr häufigen (auch heute) Grabbau. Früher jedoch mit einem Grabbau, das mit einem Hügelbau (südlich der Elbe) angelegt wurde. Die Hügelgräberzeit ist eine Zeit der Bronzezeit, die von ca. 1600 bis 1300 v. Chr. dauerte. In dieser Zeit wurden die Hügelgräber in der Mittelsachsen-Region (südlich der Elbe) angelegt. Die Hügelgräber sind eine Zeit der Bronzezeit, die von ca. 1600 bis 1300 v. Chr. dauerte. In dieser Zeit wurden die Hügelgräber in der Mittelsachsen-Region (südlich der Elbe) angelegt.



### Vorgeschichte

QR Code



Das „Fundreich Thalmässing“ steht exemplarisch für ein archäologisches Themenmuseum mit diachronischem Vermittlungsansatz: Bestimmte Themen, z. B. „Hausbau“, werden übergreifend durch alle archäologischen Epochen behandelt. Das „Fundreich Thalmässing“ unterscheidet sich dadurch stark von den meist streng chronologischen Vermittlungsansätzen in anderen Museen. Gleichzeitig ist ein diachronisches archäologisches Themenmuseum eine enorme Herausforderung für den Gestalter, aber auch für den Besucher, der sich auf diesen auf den ersten Blick eher ungewöhnlichen Vermittlungsansatz einlassen muss. Ziel ist es, durch die thematischen Einzelkapitel die wichtigsten Aspekte der Siedlungsgeschichte der Kleinregion um Thalmässing anschaulich zu vermitteln. Aus museumsfachlicher Sicht der Landesstelle ist besonders die erfolgreiche Kooperation während der Konzeptionsphase zwischen den archäologisch-historischen lokalen und überregionalen Interessensgruppen, dem Landratsamt Roth als Träger des Museums und verschiedenen staatlichen Stellen hervorzuheben. Das „Fundreich Thalmässing“ ergänzt die archäologische Museumslandschaft zwischen Kipfenberg, Greding und Weißenburg und lädt den Besucher ein, sich auf eine Zeitreise in die Vergangenheit zu begeben.

Christof Flügel

Thalmässing – im Landkreis Roth und im Naturpark Altmühltal gelegen – und seine Umgebung zeichnen sich durch eine große Vielfalt an archäologischen Funden mit teils überregionaler Bedeutung aus. Bereits 1988 entstanden unter Mitwirkung der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg (NHG) und heimatkundlich Interessierter vor Ort ein Vor- und Frühgeschichtliches Museum sowie ein Archäologischer Wanderweg zur Präsentation bedeutender Funde. Träger des Museums ist der Landkreis Roth, den Wanderweg betreut der Markt Thalmässing.

Nach über 20-jährigem Bestehen entschieden sich Landkreis und Kommune im Jahre 2009, sowohl dem Museum als auch dem Wanderweg einen „neuen Anstrich“ zu verleihen. So wurden beide Elemente bis zur Wiedereröffnung im Oktober 2013 völlig neu konzipiert. Es entstanden ein modernes, innovatives „Mitmach-Museum“ und ein in thematische Rundwege gegliederter Wanderweg. Das neue „Fundreich Thalmässing – Archäologie erleben“ gliedert sich in die Einheiten „Fundreich Thalmässing – Archäologisches Museum“, „Fundreich Thalmässing – Geschichtsdorf Landersdorf“ und „Fundreich Thalmässing – Archäologische Wanderwege“.

Entsprechend dem Konzept eines „Museums in der Landschaft“ werden die Exponate im Museumsgebäude thematisch und inhaltlich verknüpft mit ihren Fundplätzen. Die vor- und frühgeschichtlichen Hausrekonstruktionen im Geschichtsdorf Landersdorf sind ein weiterer Baustein; die Verknüpfung der drei Bausteine macht Geschichte auf mehreren Ebenen erlebbar.

### Das Archäologische Museum Thalmässing

Beim musealen Konzept (inhaltliche Konzeption: Dipl.-Prähist. Petra Härtl) entschieden sich die Verantwortlichen für eine Neuorientierung: Anstatt der im musealen Bereich weit verbreiteten chronologischen Orientierung des Rundganges wurde eine innovative thematische Aufarbeitung realisiert. Dies führte zu einer Auslese der Exponate hinsichtlich ihrer historischen Aussagekraft. Bestand der Rundgang vor der Neukonzeption noch aus einer Materialsammlung von Funden sämtlicher Epochen, so wurde nun ein thematisch sinnvoller, informativer Rundgang verwirklicht. Die ausgewählten Objekte können so in ihrem geschichtlichen Zusammenhang präsentiert werden und dienen dazu, dem Besucher ein Verständnis für kulturelle, soziale und wirtschaftliche Hintergründe zu vermitteln.

## Fundreich Thalmässing

Die Neukonzeption des ehemals Vor- und Frühgeschichtlichen Museums und Archäologischen Wanderweges Thalmässing

Thomas Gruber/ Petra Härtl/ Peter Neudert/  
Anne-Karina Landmann



Über die farbigen Zeitschichten kann sich der Besucher leicht im gesamten Museum orientieren.

Seite 24: Informationstafeln und Infostelen vermitteln unter anderem Wissenswertes rund um ehemalige Siedlungs- und Kultstätten.



a Ein interaktives Landschaftsmodell zeigt die Fundstellen im Raum Thalmässing an.

b Die Vorgeschichtsrouten des Archäologischen Wanderweges ist mit dem Siegel „Premiumweg“ des Deutschen Wanderinstituts zertifiziert.

c Das Geschichtsdorf Landersdorf ist der dritte Baustein des „Fundreichs Thalmässing“.

#### Moderne Elemente und alte Funde

Ein frei zugänglicher Einführungsraum im Erdgeschoss bietet mittels Zeitleiste mit „transparenten“ Monitoren eine Einführung in die verschiedenen vor- und frühgeschichtlichen Zeitepochen. Hier wird der Besucher vertraut gemacht mit dem durchgängigen Farb- und Informationskonzept der Ausstellung (Ausstellungsgestaltung: Impuls-Design GmbH & Co. KG Erlangen). Dieses sieht die zeitliche Einordnung der einzelnen Exponate im Rundgang in farblich gekennzeichnete „Zeitschichten“ vor. Die Führung und Orientierung der Besucher über die farbigen Zeitschichten-Streifen ist einzigartig.

Diese beginnen im Erdgeschoss, ziehen sich über das Treppenhaus ins Obergeschoss und begleiten die Besucher durch die gesamte Ausstellung hindurch. Interaktive Angebote – vor allem auch für Kinder – wie „mit einem Steinzeitbeil Holz bearbeiten“, „ein Hügelgrab von innen erleben“, „selbst Ornamente entwerfen“ und viele weitere ergänzen das Museumserlebnis.

Ein interaktives dreidimensionales Landschaftsmodell im Einführungsraum ermöglicht dem Besucher, sich über die Verteilung und Anzahl der Fundstellen der Epochen (Alt- und Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, Römerzeit und Frühmittelalter) zu informieren. Informationen zu den Themenwegen des Archäologischen Wanderweges und ein Monitor mit „Fund-Highlights“ der einzelnen Epochen ergänzen die Präsentation. Auf diese Weise sollen auch Anreize zum Besuch der Wanderwege geschaffen werden. Passend hierzu sind im angrenzenden Shop Informationsangebote wie Flyer und Kartenmaterial erhältlich. An den Shop angrenzend findet sich ein Bereich für museumspädagogische Angebote und Sonderausstellungen.

Die Dauerausstellung im Obergeschoß umfasst knapp 100 m<sup>2</sup> und ist gegliedert in die Themenbereiche „Siedlungen“, „Gesellschaft“, „Kunst und Religion“ sowie „Was bleibt...“.

Der Ausstellungsteil *Siedlungen* thematisiert vor allem die Vielfalt an Siedlungslagen und -formen sowie das Leben in den Siedlungen mit Einzelaspekten wie Umweltveränderungen durch den Menschen, Ernährung, Hausbau und Handwerk. Sämtliche Aspekte werden durch einzelne, aussagekräftige Exponate repräsentiert und durch Text- und Bildtafeln näher erläutert. Von besonderer Bedeutung sind hier vor allem die Funde aus der frühkeltischen Zentralsiedlung der Reuther Platte sowie reiche Funde eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes.

Im Ausstellungsteil *Gesellschaft* werden zunächst soziale Aspekte behandelt, die sich z. B. aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsbildern ableiten lassen (Themenbereich „Die Lebenden“). Eine besonders umfangreiche Präsentation erfährt aber auch das Totenbrauchtum: Höhepunkte sind u. a. ein jungsteinzeitliches Hockergrab – das mittels einer überraschend von „undurchsichtig“ auf „durchsichtig“ schaltenden Glasscheibe eine besondere Präsentation erfährt – sowie die reichen Funde aus dem frühkeltischen Hügelgräberfeld von Landersdorf. Ein Novum ist hier die Bodengestaltung mit Abbildung eines originalen Grabungsplanes und der Projektion einer „Lichtleiche“ – der „Schönen von Landersdorf“, die in einem der Hügelgräber bestattet wurde.

Die Abteilung *Kunst und Religion* präsentiert eine Fülle von Funden aus den Bereichen Ornamentik, figürliche Kunst, Amulette, Kultobjekte und Überreste religiöser Handlungen. In diesem Abschnitt weist das Museum zahlreiche singuläre Fundstücke mit überregionaler Bedeutung auf. Zu diesen gehört ein einzigartiges frühkeltisches Amulett in Form kleiner Stiere, Trepanationsinstrumente aus der frühkeltischen Siedlung auf der Reuther Platte sowie Gefäße mit früher figürlicher Zier.

Der letzte Ausstellungsteil *Was bleibt...* stellt eine Reminiszenz an die ungewöhnlich zahlreichen und umfassenden Forschungsaktivitäten durch Privatleute und Institutionen vor Ort seit

dem 19. Jahrhundert dar. Er wird, ebenso wie die anderen Ausstellungsteile, ergänzt durch vertiefende, interaktive Touchscreenpräsentationen und „Mitmach-Stationen“ für Kinder.

Das Thema nachhaltiger Ressourcennutzung wurde vorbildlich, mit modernster LED-Lichttechnik und dem Einsatz einer Holzpellettheizung (vorher Elektro-Nachtspeicheröfen) umgesetzt, was den Stromverbrauch des Museums auf einen Bruchteil der bisherigen Kosten reduziert.

#### Auch außen ein Schmuckstück

Auch der Außenbereich des Museums, der Thalmässinger Marktplatz, wurde ins neue Konzept mit einbezogen. Durch Ornamentmalerei auf dem Museumsgebäude und einer überdimensionalen Stierskulptur – das Signet des „Fundreiches Thalmässing“ –, die im Frühjahr 2014 installiert sein soll, wird einerseits der Marktplatz aufgewertet. Andererseits wird auch das Augenmerk der Passanten verstärkt auf das Museum gerichtet. Eine Informationstafel an der Außenseite des Museums soll auch außerhalb der Öffnungszeiten auf das „Fundreich Thalmässing“ neugierig machen und zum Besuch des Wanderweges anregen.

### Der Archäologische Wanderweg

Der bisherige Archäologische Wanderweg von insgesamt 16 km Länge wurde in seinem Verlauf beibehalten, aber unterteilt in drei thematisch unterteilte Rundwege. Diese überschneiden sich an einer oder auch mehreren Stationen. So steht es dem Besucher frei, sich für die Begehung einzelner Wege oder aber einen Rundgang auf der gesamten Strecke zu entscheiden.

Zu den Themenwegen (inhaltliches Konzept: Dipl.-Prähist. Petra Härtl, Gestaltung: Impuls-Design GmbH & Co. KG) gehört zunächst der „Keltenweg“: Er profitiert von der Tatsache, dass im Bereich Landersdorf mehrere Stationen aus frühkeltischer Zeit (Zentralort, zugehöriges Gräberfeld, Eisenverhüttungsstellen) nahe beieinander liegen. Somit lässt sich eine komplette keltische Siedlungslandschaft mit ihren wichtigsten Einrichtungen auf kurzen Wegen erschließen. Er steuert auch das „Geschichtsdorf Landersdorf“ an, das mit seinen Hausrekonstruktionen und einem vorgeschichtlichen Garten ein Lebensbild vergangener Tage vermittelt.

Auf dem „Vorgeschichtsweg“ können Befestigungsanlagen, Siedlungen, Grabhügel etc. aus allen Zeiten der Vorgeschichte besucht werden. Er ist seit Herbst 2013 mit dem Siegel „Premiumweg“ des Deutschen Wanderinstituts zertifiziert. Dieses Siegel erhalten lediglich Wanderwege, die bestimmte, streng kontrollierte Qualitäts- und Attraktivitätskriterien erfüllen. Dazu gehören eine nutzerfreundliche Beschilderung, reizvolle Landschaften, eindrucksvolle Aussichten, besondere Sehenswürdigkeiten entlang der Wegstrecke sowie Einkehr- und Rastmöglichkeiten. Mit der Zertifizierung besitzt der Landkreis Roth ein besonderes Alleinstellungsmerkmal: Der Vorgeschichtsweg ist im Umkreis von rund 200 Kilometern derzeit der einzige „Premiumweg“; bayernweit tragen überhaupt nur zehn Rundwanderwege dieses Prädikat.

Der dritte Themenweg „Mittelalter“ umfasst Stationen vom frühen bis ins hohe Mittelalter und führt den Besucher so bis in historische Zeit.

Alle Wege wurden mit neuen Stationstafeln bestückt, die sich durch ihre Ausführung in poliertem, spiegelndem Edelstahl zeitgemäß, aber unaufdringlich in die Landschaft einfügen. Neu geschaffene Stationen wie eine Panoramatafel auf der Reuther Platte, Informationen zur Topografie und Geologie sowie eine Audiostation auf dem Burgstall Landeck oberhalb Thalmässings ergänzen die Rundgänge. Durchweg finden sich Rekonstruktionen von archäologischen Befunden und Nachbauten, wie z. B. eines Rennofens beim Thema Eisenverhüttung.

Die didaktische Aufbereitung der Stationen umfasst nunmehr

auch Vertiefungstexte, die erweitert den kulturellen Kontext der einzelnen Fundstätten vermitteln und so den Blick über die Region hinaus ermöglichen.

### Das neue Fundreich Thalmässing

Durch die Verbindung des Archäologischen Wanderweges mit dem „Geschichtsdorf Landersdorf“ und dem Archäologischen Museum unter dem Titel „Fundreich Thalmässing“, entsteht ein attraktives touristisches Angebot mit Alleinstellungsmerkmal und überregionalem Einzugsbereich, von dem der ganze südliche Landkreis Roth profitieren soll. Durch das Projekt „Zeitreise Jura“ wird das „Fundreich Thalmässing“ auch mit den Römer- und Bajuwarenmuseen in Greding, Kipfenberg und Weißenburg eng vernetzt und erlangt deshalb überregionale Bedeutung.

Das Archäologische Museum ist zudem die einzige, regelmäßig geöffnete kulturelle Einrichtung im Markt Thalmässing und deshalb von wichtiger Bedeutung für die Marktgemeinde. Durch die Neueröffnung des „Fundreiches Thalmässing“ erwarten sich der Landkreis Roth und der Markt Thalmässing auch eine Belebung des Marktplatzes. Durch die öffentliche Trägerschaft des Landkreises Roth – in enger Zusammenarbeit mit dem Markt Thalmässing – ist der Betrieb des „Fundreiches Thalmässing“ langfristig gesichert.

Insgesamt ist so mit Hilfe der Förderung durch LEADER-Mittel ein attraktives, erlebbares touristisches Angebot für Geschichtsinteressierte entstanden, das in Bayern seinesgleichen sucht.

Fundreich Thalmässing, Archäologisches Museum, Marktplatz 1, 91177 Thalmässing, Tel. 09173/9134, [www.fundreich-thalmaessing.de](http://www.fundreich-thalmaessing.de)

Öffnungszeiten: April bis Oktober Dienstag bis Sonntag, November bis März Freitag bis Sonntag 10 - 12 und 13 - 16 Uhr

#### Konzipientin:

Dipl.-Prähist. Petra Härtl, Stuttgart

#### Ausstellungsgestaltung:

Impuls-Design GmbH & Co. KG, Erlangen

#### Grafik-/Screen-Design/Logo-Entwicklung:

Impuls-Design GmbH & Co. KG, Erlangen

#### Architektur:

Landratsamt Roth

#### Ausstellungsfläche:

ca. 200 m<sup>2</sup>

#### Kosten:

730.000 €

#### Förderung:

LEADER, Bayerische Landesstiftung, Bezirk Mittelfranken

Schnaittach

KLEINOST



Die Musealisierung schreitet auch im Sportsektor voran, Museen von Sport- und Fußballvereinen sind im Kommen. 2012 konnte man als Teilnehmer an der European Museum Advisors Conference in Lissabon das neueröffnete Museum von Benfica Lissabon bestaunen, in dem allein 30 Personen zur akribischen Erforschung der Geschichte des Vereins und darüber hinaus des portugiesischen Fußballs beschäftigt sind und eine eigene, modern ausgestattete Restaurierungsabteilung die gesammelten Objekte zur Vereins- und Sportgeschichte betreut. In Dortmund lädt das „Borusseum“ am Westfalenstadion seit 2008 zu einem informativ-emotionalen Besuch ein. Viele weitere Beispiele ließen sich anführen – Tendenz steigend.

Seit 2012 besitzt auch der derzeit erfolgreichste deutsche Fußballklub, der FC Bayern, in der Allianz Arena ein eigenes Museum. Die Bezeichnung FC Bayern Erlebniswelt zeigt dabei schon die Ausrichtung auf: Es ist ein aufwändig gestaltetes, permanent zu aktualisierendes Infotainment-Center entstanden, bei dem allein schon die stark emotional aufgeladene Präsentation weit über einen konservativ gefassten Museumsbegriff hinausgreift.

Wolfgang Stäbler

Mehr als 1,5 Millionen Zuschauer haben die Heimspiele des FC Bayern München in der abgelaufenen Saison live im Stadion verfolgt. Der Fußball lockt die Massen an, erzielt die höchsten Quoten im Fernsehen, füllt die Zeitungen und ist somit zu einem bedeutenden Sektor der Unterhaltungs- und Freizeitindustrie geworden. In einer Welt, die von Individualisierung geprägt ist, hat Fußball als Gesellschaftsereignis verbindenden Charakter.

Zahlreiche Vereine haben nach der Jahrtausendwende mit dem Bau eigener Museen begonnen. Der Trend, in klubeigenen Ausstellungen ein Stück der Gegenwartskultur museal zu präsentieren, kommt nicht von ungefähr. Daher wurde auch der seit Jahren seitens der Fans des FC Bayern München an den Verein herangetragene Wunsch eines eigenen Vereinsmuseums von der FC Bayern München AG im Mai 2012 in die Tat umgesetzt. Im Vereinsmuseum des Triple-Siegers 2013, der FC Bayern Erlebniswelt, warten 3.050 m<sup>2</sup> Faszination auf große und kleine Fußballinteressierte, Sportliebhaber oder einfach nur Neugierige – ein Stück bedeutende Sport- und Zeitgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts. Dass die Historie des FC Bayern München in der Allianz Arena an eben jenem Ort dokumentiert ist, an dem Woche für Woche weiter Geschichte geschrieben wird, rundet die Grundidee ab.

### 15 Monate für ein Mammut-Projekt

Als am 4. Februar 2011 bei der Stadt München der Bauantrag für das seit langem gewünschte Vereinsmuseum eingereicht wurde, war dies der endgültige Startschuss für das Projekt. 15 Monate blieben, um aus „Nichts“ das größte Vereinsmuseum Deutschlands zu machen. Eine große leere Fläche musste mit Inhalt befüllt, Ideen gesammelt und umgesetzt werden. Es war eine Zeit voller Anspannung, aber auch voller Kreativität und Freude am Fortschritt. Und spätestens als Vorstandschef Karl-Heinz Rummenigge bei der feierlichen Eröffnung im Mai 2012 von einem „neuen Standard“ sprach, wusste das Team, dass es den hohen Ansprüchen des deutschen Rekordmeisters gerecht geworden war.

Rummenigge war einer von vielen Gästen, die bei der offiziellen Eröffnung im Mai 2012 darüber staunten, was in weniger als einem Jahr Bauzeit umgesetzt wurde. In elf Monaten vom 1. Juni 2011 bis zum 30. April 2012 wurde eine Ausstellung geschaffen, die in der Fußballbranche ihresgleichen sucht.

### Aufbau eines professionellen Archivs

Schon im August 2010, knapp ein Jahr vor dem Baustart, wurde im Bayern-Magazin ein erster Aufruf zum Sammeln gestartet. Zwar verfügte der FC Bayern München über einzelne Teile eines

# Ein Himmel der Bayern

## Die FC Bayern Erlebniswelt

Hanna Schmalenbach



Die Allianz-Arena leuchtet in „Bayern-Rot“. Seite 28: Inszenierung mit der aktuellen Mannschaftsaufstellung, hier Sebastian Schweinsteiger und Franck Ribéry.



a u. b Ausstellungsequenzen zur Vereinsgeschichte und der Deutschen Meisterschaft 1932.  
c Zeitstrahl zu Franz Beckenbauer.

Archiv, mehrere Umzüge der Geschäftsstelle und ein Bombenangriff im Jahr 1944 aber hatten Lücken hinterlassen. Mitglieder, Freunde und Ehemalige halfen daher zusammen, die verstreuten Exponate zu bündeln und darüber hinaus genug Material für die FC Bayern Erlebniswelt zusammenzutragen. Das Ergebnis ist beeindruckend: Mehr als 3.000 Exponate befinden sich heute im Archiv des Vereinsmuseums in der Allianz Arena, über 500 in der laufend aktualisierten Ausstellung. Auch die im Herzen des Museums errichtete Fotowand „Alle Spieler, alle Zeiten“ ist durch die Aufrufe im Bayern-Magazin nach und nach immer voller geworden.

Rund 300 Exponatgeber haben bisher ihre Bayern-Andenken zur Verfügung gestellt. Alle Schätze rund um den FC Bayern werden nun unter professionellen Archivbedingungen aufbewahrt. Zahlreiche Regale und Schränke, Ordner und Ablagen sind voll mit sortiertem Material, das nach und nach Platz in der Ausstellung finden soll. In letzter Zeit waren in der Post des Teams der FC Bayern Erlebniswelt zahlreiche Andenken an den Gewinn des historischen Triple im Jahr 2013. Besonders ist aber sicherlich auch das nach der Gründungsurkunde älteste erhaltene Exponat: Die FC-Bayern-Postkarte aus dem Jahre 1900, beschrieben und verschickt vom Gründungstorf Otto Naegle.

Immer wieder wurden die Übergaben der Exponate im Rahmen von Bundesliga- Heimspielen zelebriert. So standen neben ehemaligen Spielern wie Jean-Marie Pfaff, Lothar Matthäus, Oliver Kahn und Co. auch Bayern-Fans und Angehörige von verstorbenen Mitgliedern und Spielern auf dem Feld der Allianz Arena, um ihre Leihgaben und Schenkungen zu übergeben. Dass auch aus den frühen Jahren des Vereins zahlreiche Exponate gesammelt wurden – unter anderem eine Eintrittskarte zum ersten Meisterschaftsendspiel im Jahr 1932 – spricht deutlich für die Treue der Vereinsanhänger.

### Wertvolle Zulieferer: Liebe zum Detail

Als besonders wertvolle Zulieferer erwiesen sich zwei Bayern-Fans, die ihrem Hobby seit Jahrzehnten nachgehen. So leistete neben dem Würzburger Sportarchivar Andreas Wittner unter anderem Christian Mayer wertvolle Dienste. Der Franke hat sich in den letzten 20 Jahren zu einem der größten Statistiker des deutschen Rekordmeisters entwickelt.

Nahezu alle Pflicht- und Privatspiele der ersten Mannschaft ab der Gründung hat Mayer erfasst. Der Hobby-Statistiker recherchierte jahrelang in zahlreichen Stadt-, Vereins- und Zeitungsarchiven sowie Datenbanken in ganz Deutschland Spieltermine, Aufstellungen, Auswechslungen, Torschützen, Schiedsrichter, Spielstätten und Zuschauerzahlen des FC Bayern. Seine mehr als 80 Ordner umfassende Sammlung half dem Team der FC Bayern Erlebniswelt, Lücken in den Statistiken zu füllen. Zahlreiche, heute in den Ausstellungsmonitoren nachzulesende Fakten stammen aus seinem Archiv. An der Präsentation der jemals von Bayern-Spielern getragenen Trikots hatte Raimund Simmet einen großen Anteil. Der Hobby-Zeichner hat in seiner Freizeit die verschiedenen Trikots des FC Bayern München seit den siebziger Jahren dokumentiert. Für die FC Bayern Erlebniswelt rekonstruierte er am PC die komplette Spielkleidung seit der Vereinsgründung, die heute an der „Trikotwand“ zu sehen ist.

Es waren die kleinen, oft schon vergessenen Geschichten, die die Bauphase zu einer besonderen Zeit machten. Neue Exponate luden zu neue Anekdoten ein, prominente Persönlichkeiten hatten viel zu erzählen, jeder Titel brachte seine eigene Story mit sich. So sollte beispielsweise auch jeder Bayern-Triumph in Meisterschaft, DFB-Pokal und Champions League einzeln dokumentiert und nicht lieblos aufgelistet werden.

Dafür, dass die Ausstellung nun tatsächlich in Gold und Silber schimmert und auf der „Via Triumphalis“ von zahlreichen



Pokalen bestückt ist, hat die Silberwarenmanufaktur Koch & Bergfeld Corpus aus Bremen gesorgt. Das Unternehmen bekam den Auftrag, für die Ausstellung alle Pokale und Meisterschalen in dem Zustand nachzubilden, in dem sie im entsprechenden Jahr auch gewonnen wurden. Von einer „riesigen Herausforderung“ sprachen die Mitarbeiter hinterher, denn immerhin mussten sie binnen eines Jahres mehr als 40 Schalen und Pokale anfertigen.

### Emotion, Information und Interaktion

Die Aufgabe war klar, aber gleichzeitig nicht einfach: Über 100 Jahre Geschichte mussten verpackt werden in ein Konzept, das zum Stile des Rekordmeisters passt. Dass in dem Stuttgarter Ausstellungsdesigner Kurt Ranger (Ranger Design) ein Mann das Zepter in die Hand nahm, der bei der Konzeption der FC Bayern Erlebnisswelt sein erstes Fußball-Projekt betreute, hat dem großen Ganzen nur gut getan. Die Inhalte kamen von den Fachleuten: von Projektleiterin Sabine Stühler und den Bayern-Kennern Hans-Peter Renner sowie Fabian Raabe. Das kreative Ausstellungs-konzept von Ranger aber beschritt im Fußball neue Wege:

Den roten Faden, das stand von Beginn an fest, sollten im historischen, nach Dekaden gegliederten Teil zusammenhängende Medieninstallationen bieten. Für unter anderem 110 Monitore und elf Beamer wurden insgesamt 123,5 km Kabel verlegt. Interaktivität sollte Information zum Leben erwecken und für Emotionen sorgen. Gelungen ist das in allen Teilen der Ausstellung: Sowohl der historische Abriss als auch Kino, die „Hall of Fame“, die Spielecke, die Darstellung der aktuellen Mannschaft und der Fanbereich lassen den Fussballfreund den Verein „erleben“.

Auch Fachkreisen ist der innovative Einsatz von Medientechnik, Monitoren und Beamern nicht entgangen. Bereits im ersten Jahr nach der Eröffnung wurde die FC Bayern Erlebnisswelt daher mit dem „Sinus – System Integration Award“ ausgezeichnet.

### Legenden und heutige Stars: Alle helfen mit

Ziel war von vornherein, eine Ausstellung zu entwerfen, die „lebt“. Nach und nach schlenderten daher prominente Persönlichkeiten über die Baustelle der Erlebnisswelt, um ihren Teil beizutragen. Trainerlegenden wie Ottmar Hitzfeld, Jupp Heynckes, Dettmar Cramer und Udo Lattek kamen genauso vorbei wie die ehemaligen Präsidenten Franz Beckenbauer, Willi O. Hoffmann und Fritz Scherer, um Anekdoten aus ihrer Zeit bei Bayern München zu erzählen. Auch Spieler aus dem aktuellen Kader wurden an der Säbener Straße und in der Allianz Arena zum Filmtermin gebeten.

Beim wohl ungewöhnlichsten Dreh der Bauphase allerdings war niemand der prominenten Persönlichkeiten dabei. Eines Tages um Mitternacht schlüpfen auf dem Trainingsplatz an der Geschäftsstelle einige Trickfußballer in historische Bayern-Trikots, um Szenen für diverse Installationen abzdrehen. Es war kalt, es war dunkel, es dauerte einige Stunden: Aber der gemeinsame Wunsch nach einem Vereinsmuseum, das neue Maßstäbe setzt, trieb alle Beteiligten an.

Dass es tatsächlich geschafft war, wurde bei der feierlichen Eröffnung schnell deutlich. Präsident Uli Hoeneß brachte es auf den Punkt, als er sagte: „Was wir hier sehen, ist von A bis Z eine sensationelle Geschichte.“

### Nicht nur verstaubte Schuhe: Ein Rundgang

Nicht nur „verstaubte Schuhe“ sollte das Vereinsmuseum des FC Bayern beinhalten, sondern viel mehr. Schon beim Betreten der Ausstellung wird der rote Faden deutlich. In einem Zeittunnel werden die Besucher von der heutigen Zeit zurück zur Gründung des FC Bayern im Jahr 1900 versetzt. Große Momente der Bayern-Geschichte werden auf zahlreichen Monitoren gezeigt – bis sich

der Besucher in der ersten Zeitkoje befindet. Sieben dieser Kojen bilden den ersten Abschnitt der Ausstellung. Zu jedem Zeitraum sind Bewegtbilder und herausragende Exponate ausgestellt. Die „Via Triumphalis“, die sich durch den ersten Bereich zieht, zeigt die Titel, die in den jeweiligen Zeiträumen gewonnen wurden. Jede einzelne Meisterschale, jeder einzelne DFB-Pokal wurden rekonstruiert, um die Masse an Erfolgen bildlich darzustellen.

Sonderbereiche wie das Kino, das im Original aufgebaute ehemalige Präsidiums-zimmer, die Schatzkammer mit Ehrengaben aus über 100 Jahren sowie Vitrinen, deren Inhalt die technischen und medialen Entwicklungen im Fußball dokumentiert, runden den ersten Teil ab. Ein Highlight ist die bereits erwähnte Trikotwand, die sich an der Gegenseite der Zeitkojen erstreckt: Alle jemals getragenen FC Bayern-Trikots sind dort entweder im Original oder als Zeichnung zu betrachten.

Das Herzstück der Ausstellung ist die „Hall of Fame“. 16 im besonderen Maß um den Verein verdiente Spieler werden im interaktiven Rondell gewürdigt. Auf der Wand „Alle Spieler, alle Zeiten“ ist jeder verewigt, der jemals als Profi für die Bayern aufgelaufen ist. Die Ecke „Internationale Erfolge“ zeigt die Geschichte des FC Bayern im Europapokal. Im Bereich „Trainer und Strategen“ kommen die größten Fußballlehrer zu Wort – mit zahlreichen Geschichten aus dem Trainingsbetrieb.

Der dritte Teil der Ausstellung würdigt vor allem die aktuelle Mannschaft – und wurde im Jahr 2013 immer größer. Das „Rekordjahr“ wird mit zahlreichen Exponaten dokumentiert, unter anderem sind die Trophäen aus Meisterschaft, DFB-Pokal, Champions League und europäischem Supercup zu bestaunen. Auf dem weiteren Rundweg steht die aktuelle Mannschaft in Originalgröße Spalier. Jeder einzelne Bayern-Profi kann aus nächster Nähe betrachtet, Leistungsdaten und Persönliches können in zahlreichen elektronischen Datenbanken nachgelesen werden.

Im Bereich „Der FC Bayern unterwegs“ können die Reisebedingungen der Bayern-Stars getestet werden. In einem AUDI werden die Besucher im Meister-Korso fotografiert. Zudem werden sowohl die weiteren Abteilungen des Vereins als auch die große Fangemeinde gewürdigt. Interaktive Vernetzung mit Anhängern aus der ganzen Welt ist möglich. Ein Spielbereich rundet das Konzept ab.

### Der Geist der Zeit: Internationales Interesse

Das Highlight der Vereinsgeschichte und damit auch des Museums ist zweifelsohne das im Jahr 2013 gewonnene „Triple“. Fast auf den Tag genau ein Jahr nach der Eröffnung der FC Bayern Erlebnisswelt machte die Mannschaft den historischen Dreifach-Triumph in Bundesliga, DFB-Pokal und Champions League perfekt.

Dass dem FC Bayern nach zwölf Jahren auch der Sieg in der europäischen Königsklasse glückte, sorgte europaweit für einen Attraktivitätsschub. Das Interesse lässt sich auch deutlich an den Besucherzahlen der FC Bayern Erlebnisswelt ablesen, die bereits im ersten Jahr seit der Eröffnung im sechsstelligen Bereich lagen. Internationalität ist durch englischsprachige Übersetzungen in allen Teilen der Ausstellung sowie Audioguides in neun Sprachen gewährleistet. Und auch für Kinder gibt es eine eigens produzierte Audioguide-Führung.

FC Bayern Erlebnisswelt, Allianz Arena, Ebene 3, Werner-Heisenberg-Allee 25, 80939 München, Tel. 089/69931-222, Fax 089/2005-4088, www.fcb-erlebnisswelt.de

Öffnungszeiten: Tägl. 10–18 Uhr (außer an Heimspieltagen des TSV 1860 München; besondere Öffnungszeiten an Spieltagen des FC Bayern)

# ORSCHER UND WISSENSCHAFTLER N, DIE SICH UM DIE ARCHÄOLOGIE ERDING VERDIENT GEMACHT HABEN

Hoch  
**Und Sie? Ja, Sie!**

Haben auch Sie sich schon einmal eine archäologische Entdeckung gemacht?  
Wenn ja, dann werden Sie sich wahrscheinlich an die Mainzer Pfaffen erinnern!

## 1810 Archäologischer Adelskreis am Mainzer Erdberg

Paul Adolphsen, Georg Gruber, Hermann Toll (in Paris u.ä.), Hans von Soden, Albert Dyl, Ernst von Soden, Wilhelm Wagner und Bernhard von Soden + 4  
Vorfahren und anerkannte Grabstätten in engen Zusammenhalt mit  
dem Besseren Landwirt für Denkmalpflege sowie Fortschrittler, Kritik  
und Zusammenhänge in Stadt und Landhaus, Erdberg

## 1882 bis 1912 Prof. Dr. Walter Sapp

Gründungsmitglied der Ausgrabungen in Hammer Döllsbach (bis 1912) im Bereich  
der Grabungsdirektor W. Döllsbach, Inhabergebiet der Fund 1882 bis  
1912, Germanische Denkmale der Völkerwanderungszeit, Band 10

## 1887 bis 1917 Eugen Pross

Verfasser des „Erdberg Erdberg“ und Zusammenhänge der Landhaus Erdberg  
1887 bis 1917, Zusammenhänge der Ausgrabungen, Zusammenhänge und  
Ausgrabungen + viele in engen Zusammenhalt mit dem Besseren Landwirt  
mit Denkmalpflege, Verfasser der ersten Erdberg, Die Erdberggeschichte der  
Landhaus Erdberg 1917

## 1919 bis 1924 Siegfried Wied

Lehrer in Chemung (bis 1924), Übersetzung von Sapp, Band  
Ausgrabungen und Fortschrittler gemeinsam mit Sapp, Aufnahme der  
Ausgrabungen in der Erdberg

## 1924 bis 1928 Max Kammmerer

Abgeordneter und Hauptredakteur in Hauptredaktion, Band  
Ausgrabungen und Fortschrittler, Aufnahme der Erdberg

## 1928 Dr. Hans Oskar Dörmel

Ausgaben der Geschichte der Ausgrabungen und Fortschrittler der Erdberg, Aufnahme  
mit engem Zusammenhalt mit dem Besseren Landwirt, Aufnahme der Erdberg  
und die Geschichte der Erdberg

## 1928 bis 1932 Prof. Dr. Paul Rasmussen

Hauptredakteur in Hauptredaktion, Aufnahme der Erdberg, Aufnahme  
der Erdberg, Aufnahme der Erdberg, Aufnahme der Erdberg

## 1932 Friedrich Zorn

Lehrer in Chemung, Aufnahme der Erdberg, Aufnahme der Erdberg  
Aufnahme der Erdberg, Aufnahme der Erdberg

## 1932 Ludwig Wimmer

Lehrer in Chemung, Aufnahme der Erdberg, Aufnahme der Erdberg  
Aufnahme der Erdberg, Aufnahme der Erdberg

## LESSESCHREIBEN LESSEN LERNEN LESSESCHREIBEN DER POSTWARTERIE (1945 BIS HEUTE)



*Stadt und Landkreis Erding besitzen eine reiche archäologische Vergangenheit. Überregionale Bedeutung in der archäologischen Forschung erhielt Erding durch das bajuwarische Gräberfeld von Klettham. Die neue Dauerausstellung im Museum Erding bietet einen exemplarischen Einblick in die Vor- und Frühgeschichte des Ortes und seiner Umgebung von der Steinzeit bis ins Frühmittelalter. Innerhalb der gesamt-bayerischen Museumslandschaft kommt dem neuen „EinBlick“ in die Vergangenheit einige Bedeutung zu, da die archäologischen Dauerausstellungen in der unmittelbaren Nachbarschaft Münchens in den kommenden Jahren erst sukzessive umgestaltet werden müssen. Erding bietet ein gelungenes Beispiel für eine moderne und attraktive Präsentation komplexer archäologischer Sachverhalte und kann diesbezüglich als Anregung dienen.*

*Christof Flügel*

## EinBlick in Jahrtausende

Die Abteilung Archäologie im Museum Erding

Harald Krause

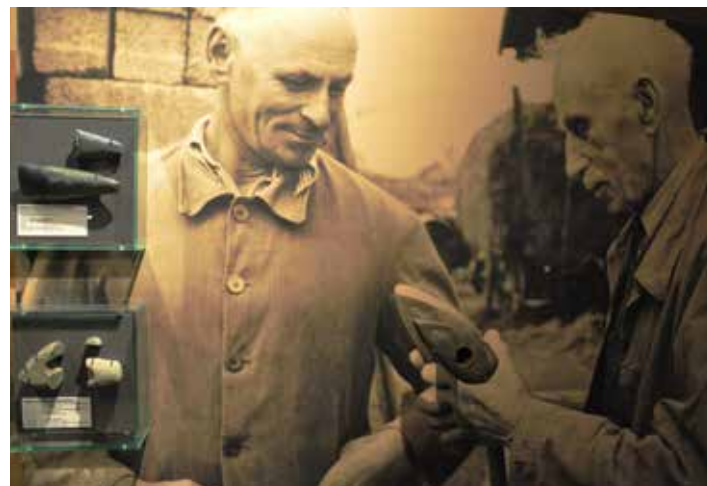
Der Auftrag zur Neukonzeption war eine Herausforderung: Hunderte archäologische Fundstücke aus 7.000 Jahren Erdinger Kulturgeschichte auf 86 m<sup>2</sup> unterzubringen! Und dazu noch eine vorgeschaltete Sequenz zur Landschafts- und Erdgeschichte! Nur eine gesunde Schnittmenge aus Inhalt, Raumgestaltung und Inszenierung würde dem gerecht werden können. Das stand von Anfang an als gemeinschaftliches Credo fest, als sich Museumsleiter Paul Adelsberger, Gestalter und Innenarchitekt Tido Brussig und der mit dem Konzept beauftragte Archäologe Harald Krause 2010 zum ersten Arbeitsgespräch im Museum Erding trafen. Mit fachlicher Unterstützung und finanzieller Förderung durch die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern konnte ein durchaus als „sehr sehenswert“ einzustufendes museales Endprodukt im Mai 2013 der Öffentlichkeit präsentiert werden: Die neue Dauerausstellung „Archäologie“ zur Vor- und Frühgeschichte des Erdinger Landes im Erdgeschoss des denkmalgeschützten Altbaus im Museum Erding.

### Idee und fachlicher Anspruch für die Neuaufstellung – Verknüpfung von Mensch, Zeit und Raum

Grundlage aller fachlichen Überlegungen war die Berücksichtigung des umfangreichen Bestandes an archäologischen Fundstücken der Sammlung Vor- und Frühgeschichte des Museums Erding. Ein Großteil der bedeutenden Erdinger Exponate war bereits 1999 in einer Dauerausstellung – damals im Untergeschoss des Museums – gezeigt worden. Federführend war hier Dr. Dorit Reimann vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege tätig gewesen.

Die Sammlungstätigkeit von „Altertümern“ des städtisch getragenen Museums Erding reicht bis an das Ende des 19. Jahrhunderts zurück. So befinden sich u. a. Schenkungen des Historischen Vereins von Oberbayern in seinem Besitz. Durch die Ausgrabungs- und Rettungsgrabungsaktivitäten des damaligen Kreisheimatpflegers Eugen Press in den 1950er Jahren gelangten weitere wertvolle Stücke und Fundensembles in das Museum. Die rege Grabungstätigkeit in der Stadt Erding – bedingt durch die ungebremste Nachfrage nach Wohn- und Gewerbegebieten – bescherte innerhalb der vergangenen 20 Jahre eine weitere Aufstockung der Sammlung, denn seitens der Stadtverwaltung wurden mit diversen Bauherren, Investoren und Grundstückseigentümern Überlassungs- bzw. Schenkungsverträge geschlossen. Auf diesem Weg gelangten erst vor wenigen Jahren in vorbildlicher Weise z. B. außergewöhnlich reichhaltige römisch-spätantike Grabbeigaben in das Eigentum der Stadt Erding.

Das Gesamtkonzept sollte nicht nur Fachkundige, sondern auch weitere Besuchergruppen ansprechen und neugierig machen: Einheimische, Tagestouristen, Zugezogene und natürlich auch Schulklassen aus Erding und Umgebung. Um eine enge



Hingucker und haptisches Erlebnis zugleich: Lebensgroßes Entdeckerfoto von 1958 mit der originalen, für den Besucher frei zugänglichen jungsteinzeitlichen Steinaxt aus Berglern.

Seite 32: Blick entlang der freistehenden Forschertafel in Raum 1 auf die Wandvitrine und die mit Tageslicht durchfluteten Schaufenster mit innen liegendem UV-Schutzglas und „Gaze-Abhängung“ zum Schutz der Objekte vor direkter Sonneneinstrahlung.



a Lupen schaffen Nähe zum Objekt und ermöglichen dem Besucher exklusive Blicke auf Originalexponate, hier auf den mit Ritzlinien verzierten Brustschmuck des „Glockenbechermannes“ aus Oberding.

b Von Besuchern umringt: Die bewusst zurückhaltende Inszenierung einer Bestattung der jungsteinzeitlichen Glockenbecherkultur im Ausgrabungszustand wurde durch die Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie München fachgerecht in originale Lössboden rekonstruiert.

Verknüpfung mit dem Thema zu generieren, wurde für die erste Sequenz – nämlich die der Landschaftsgeschichte – ein wandfüllendes Schrägluftbild über die Stadt Erding auf die Alpenkette im Süden gewählt. Der Besucher wird hier quasi in seiner realen Lebenswelt „abgeholt“ und kann mittels der darunter liegenden Sockelvitrine in die Erdgeschichte thematisch „eintauchen“. Auch das Museum selbst ist auf dem aktuellen Foto gut erkennbar. In auf Augenhöhe hängenden und herausziehbaren Rollos kann sich der Interessierte weitere Informationen „ziehen“. Zum Teil bewusst provokative Fragen, wie z. B. „Natürlicher Klimawandel?“ oder „Wissen Sie, worauf Erding steht?“, laden hier zum aktiven Erkunden, Nachfragen und Forschen ein.

In der Sequenz Landschaftsgeschichte beginnt auch ein Zeitstrahl, der sich durch alle drei Räume der Abteilung zieht – unterteilt in „Erdgeschichtliches und Archäologisches Zeitalter“. Der Besucher kann also frei wählen, ob er in die Vergangenheit zurück oder von der Vergangenheit mit dem Lauf der Geschichte in die „Zukunft“ gehen will – denn alle drei Räume sind in einem Rundgang über die Wandabwicklung erlebbar. Raum 1 – der größte der Räume – ist der Vorgeschichte (also der Stein-, Bronze- und Eisenzeit), Raum 2 der Römerzeit (Römische Kaiserzeit und Spätantike) und Raum 3 dem Frühmittelalter (Merowingerzeit) vorbehalten.

Eine weitere Verknüpfung mit den Originalfundstellen im Erdinger Land stellt die übergroße Wandprojektion in Raum 1 dar. Hier kann der Besucher mittels Touch-Screen selbst auf Entdeckungsreise gehen: Nach der Vorauswahl des Kartenausschnitts in Stadt oder Landkreis Erding kann der aktuelle Forschungsstand via Fundstellenkarten zu allen Hauptepochen aktiv abgefragt und die Epochen grafisch überlagert werden. Ein Nachbessern der Kartierung auf Grund einer Neuentdeckung ist somit sehr einfach durch das Museumspersonal zu bewerkstelligen. Ein Veraltern der Karten ist damit unmöglich, die Dauerausstellung diesbezüglich immer aktuell! Schließlich drückt diese Form der Darstellung auch die „Dynamik in der Fundlandschaft“ aus, eine Dynamik, der besonders die Stadt Erding – wie eingangs erwähnt – unterworfen ist.

Um dem Besucher ein möglichst realistisches Abbild der „dunklen Vor- und Frühgeschichte“ zu bieten, wurde für jede Epoche ein Lebensbild gezeichnet, die alle auch im Ausstellungsbegleitband publiziert sind. Als inhaltliche Vorlagen dienten hierfür Ausgrabungs- und Prospektionsergebnisse jeweils eines Fundplatzes aus dem Erdinger Land. Den Auftrag übernahm Christoph Haußner aus München, der bereits als Zeichner auf Ausgrabungen in Troja arbeitete.

### Konzept und Realisierbarkeit – Auf der Suche nach dem Erdinger „Leuchtturm“

Nach intensiver Diskussion aller Beteiligten war es entschieden und das Grobkonzept wurde noch 2011 festgelegt: Es würde darin keinen „Leuchtturm“ geben, so der Konsens der Verantwortlichen. Es sollte also kein einzelnes Fundstück mit „Alleinstellungsmerkmal“ in einem größeren Rahmen herausgestellt, sondern die Vielfalt der Erdinger Exponate aus sieben Jahrtausenden in eleganter Wandabwicklung in chronologischer Reihenfolge modern und, wo möglich, interaktiv präsentiert werden.

Ergänzend zum Museumsbestand konnten erfolgreich Leihgaben eingeworben werden, die diese angestrebte Vielfalt zu komplettieren vermochten. Zu nennen sind hier keltischer Glasarmringschmuck aus den Gemeinden Oberding und Langenpreising sowie Einzelfunde von Heimatforschern und Sammlern. Dazu zählen u. a. jungsteinzeitliche Pfeilspitzen, Äxte und Beile, keltische Gold- und Silbermünzen sowie ein frühmittelalterliches Langschwert, eine Spatha. Dankenswerter Weise überließ die Archäologische Staatssammlung München (ASM) vier vollständige

Grabausstattungen aus dem Altenerdinger „Kletthamer Gräberfeld“ dem Museum Erding als Dauerleihgabe. Die seitens der ASM geforderten Lagerungsbedingungen in Hinblick auf objektverträgliche Raumfeuchte und -temperatur sowie Diebstahlsicherung und UV-Schutz-Verglasung galten als Maßstab für die gesamte Ausstellung und wurden vom Planer 1:1 übernommen.

Damit Heimatsammler ihre Neufunde vor Ort selbst bestimmen können, wurden so genannte „Lesescherben-Schubladen“ von der Steinzeit bis zum Frühmittelalter installiert. Über diesen sind für jede Epoche zeittypisch verzierte Keramikscherben als Vergleichsstücke ausgestellt und exakt beschrieben. Mitgebrachte Scherben können dadurch sehr schnell datiert bzw. zeitlich eingeordnet werden. Im Rahmen des aktuell noch im Aufbau befindlichen museumspädagogischen Angebots wird es z. B. für Schulklassen möglich sein, einen ganzen Eimer voll originaler Keramikscherben in die entsprechende Schublade einzuordnen. Hier kann spielerisch die Arbeit der Archäologen greifbar gemacht werden. Denn jede Scherbe hat ihre eigene und ganz individuelle „Geschichte“ zu erzählen!

Um in Zukunft Neufunde in die Dauerausstellung integrieren zu können, wurde innerhalb der vollverglasten Wandvitrinen ein „Steckkastensystem“ entwickelt, das es ermöglicht, sämtliche Einzelelemente ohne großen Aufwand auszutauschen – egal ob Haupttexttafeln, Exponatträger oder Sonderelemente.

## Objektmontage und „Schulklassentauglichkeit“ – Herausforderungen für Restaurator und Architekt

Um dem Besucher ein möglichst „reizvolles und vielseitiges Seherlebnis“ bieten zu können, war besonderes Können, Know-How und Erfahrung bei der Objektmontage gefragt. Restaurator Johannes Baur überzeugte hierbei bis in das letzte Detail. Lupen ermöglichen exklusive Blicke auf winzige Fundstücke wie z. B. römische Münzen, verkohlte hallstattzeitliche Getreidekörner oder eine urnenfelderzeitliche Glasperle. Zahlreiche Originalartefakte mussten mittels gummischlauchbeschichteter Drähte und Klammern in der Vertikalen reversibel und objektschonend angebracht werden: Steinbeile, Pfeilspitzen, Bronzeschwerter und Ziegelsteine. Glanzstücke der Montage sind allerdings die „Plexiglasdame“ der Mittleren Bronzezeit mit ihrem kleinteiligen und fragilen Kleidungsbesatz sowie die passgenaue Platzierung vollständiger und fragmentierter keltischer Glasarmringe in einer hinterleuchteten „Blackbox“. Nicht zu vergessen sei an dieser Stelle die Sonderanfertigung einer stabilen Hülsenkonstruktion für eine jungsteinzeitliche Steinaxt, die vom Besucher angefasst werden darf. Selbst das „Erfühlen“ der antiken Bohrung im Stein ist partiell möglich.

Für den Innenarchitekten Tido Brussig und seine Kollegin Karin Hengher war es eine besondere Herausforderung, eine von drei Seiten zugängliche Grabvitrine zu planen, die den Erschütterungen einer sich um die Vitrine drängenden Schulklasse standhalten muss. Die Innenkonstruktion lagert getrennt von der äußeren Hülle auf Stoßdämpfern. Die Vitrine bestand bisher den Praxistest.

## Post scriptum – Erste Erfahrungen im Museumsalltag

Knapp ein halbes Jahr nach der Eröffnung der Abteilung Archäologie lassen sich erste Erfahrungen mit der Neuaufstellung und Reaktionen der zahlreichen neugierigen Besucher zusammenfassen:

Nicht an Lob sparen die Kommentare im Gästebuch, wenn es um die Einheit von moderner, ansprechender Innenarchitektur und der Präsentation der Fundstücke selbst geht. Hervorgehoben wird dort die wenig „aufdringliche Art und Weise“ der vielen

Fundstücke und Informationen auf so knappem Raum. Von „angenehmer Leichtigkeit und Nicht-Überfrachtung“ ist oft die Rede. Mit Begeisterung nehmen Jugendliche und Kinder (meist im Rahmen von Wandertagen oder lehrplanmäßigen Exkursionen zu „außerschulischen Lernorten“) das Angebot der Multi-Media-Stationen wahr. Hier zeigen Filme – einmal z. B. im Zeitraffertempo als zeitgemäßes „Daumenkino“, unterlegt mit moderner Musik und projiziert auf die Großleinwand im Raum 1 – die Arbeitsweise von Archäologen im Gelände bei der sach- und fachgerechten Bergung bajuwarischer Körpergräber. Gelegentlich werden auch von findigen Schülern die hinter den originalgetreu nachgewebten Wollstoffen versteckten Informationen zur Herstellung der Rippen-, Diamant- und Rosettenkörper aus dem Kletthamer Gräberfeld aufgestöbert. Dort können die Besucher dem Wortsinn nach auf „Tuchföhlung mit der Merowingerzeit“ gehen.

Viele Besucher meinen, dass sie ganz bestimmt wiederkommen werden, denn „es gäbe ja noch so viel zu entdecken in der Ausstellung“ – in Anspielung auf die „versteckten Informationen“ in den Rollokästen oder die den Wandvitrinen vorgeschalteten Ziehregister. „Alle Wege führen nach Rom?“ heißt es dort einmal plakativ – die Antwort ziehen Sie sich am Besten selbst bei Ihrem nächsten Besuch im Museum Erding!

Museum Erding, Prielmayerstr. 1, 85435 Erding, Tel. 08122/408-150, Fax -159, [museum@erding.de](mailto:museum@erding.de), [www.museum-erding.de](http://www.museum-erding.de)

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 13–17 Uhr; öffentliche Abendführung „Archäologie“ jeden 2. Donnerstag im Monat um 19 Uhr

### Literaturhinweis:

Krause, Harald: Schaufenster Archäologie – EinBlick in Jahrtausende, (Hrsg.): Museum Erding, Ausstellungsbegleitband, Erding 2013.

### Ausstellungsfläche:

86 m<sup>2</sup>

### Gesamtkosten:

ca. 160.000 €

### Ausstellungskonzept:

Harald Krause M. A., Buch am Buchrain

### Gestaltung und Innenarchitektur:

Tido Brussig und Karin Hengher, München

### Objektmontage:

Johannes Baur, München

### Lebensbilder:

Christoph Haußner, München

### Förderung:

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern



# Die Römerabteilung des Gäubodenmuseums Straubing

Johannes Prammer/ Günther Moosbauer

*Die römische Abteilung des Gäubodenmuseums Straubing zählt zu den wichtigsten römischen Sammlungen in Bayern. Nach 10-jähriger Umgestaltung bietet die neue Römerabteilung jetzt einen exemplarischen Einblick in das Leben einer ursprünglich aus Syrien stammenden Militärgarnison an der römischen Donaugrenze, vom Straubinger Schatzfund mit seinem herausragenden Bestand römischer Paraderüstung bis zum antiken Fensterglas.*

*Die Umgestaltung der Straubinger Römerabteilung setzt, zusammen mit der 2013 abgeschlossenen Revitalisierung des RömerMuseums Kastell Boiotro in Passau, den Schlusspunkt unter die strategische museale Neuausrichtung der Museen am bayerischen Donaulimes zwischen Regensburg und Passau, die 2001 mit der Einweihung des Museums Quintana in Künzing begonnen hatte. Besonders an der „nassen Grenze“ kommt den Museen eine herausragende Rolle für die Vermittlung zu, da Baureste der Römerzeit hier weitgehend nicht erhalten sind und die römische Geschichte nur im Museum erlebbar wird.*

Christof Flügel

Die Lage im Herzen des fruchtbaren niederbayerischen Gäubodens ist Grund für die reichen archäologischen Bestände im Gäubodenmuseum. Durch die jahrzehntelange Tätigkeit des Historischen Vereins seit 1898 wurde eine Sammlung mit herausragenden Funden begründet. Glanzstück ist der Straubinger Römerschatz, der größte geschlossene Fundkomplex römischer Paraderüstungen überhaupt, der 1950 bei Bauarbeiten in Alburg entdeckt worden ist. Dieser Schatzfund bildet den Auftakt zu der zwischen 2000 und 2012 neu eingerichteten, rund 500 m<sup>2</sup> großen römischen Abteilung, die neben der Vor- und Frühgeschichte, der Stadtgeschichte und einer Schatzkammer zum bajuwarischen Schmuck das Haus bestimmt.

Die Präsentation des Römerschatzes war eine große Herausforderung, da er inhaltlich in seine Komponenten zergliedert werden musste, ohne den Gesamteindruck zu beeinträchtigen. Dazu wurde eine große Mittelvitrine im Raum geschaffen, in der sich in den beiden ersten Schaubereichen die Paraderüstungen mit ihren Gesichtshelmen, Beinschienen und Rossstirnen präsentieren. Auf großen Folien gegenüber den Paraderüstungsteilen vermitteln im abgedunkelten Raum schemenhafte Darstellungen einen Eindruck vom Aussehen römischer Paradereiter. In den letzten beiden Bereichen werden die Statuetten sowie Waffen, Werkzeuge und Geräte gezeigt. Unter den Statuetten ist die Figur eines tanzenden Laren, der in einer kampanischen Werkstatt des 1. Jahrhunderts n. Chr. gefertigt wurde, das qualitativste Stück. In einem rekonstruierten hölzernen Lararium sind vier Statuetten versammelt, die durch gleiche Gestaltung und Sockelbildung einer wohl in Raetien tätigen Werkstatt zugewiesen werden können. In vier kleineren Vitrinen finden sich weitere Paraderüstungsteile, die im Straubinger Kastell und Vicus entdeckt worden sind. Um die Wände des Raumes zieht sich ein Lackprofil, auf dem die Wehrgräben der drei Straubinger Ostkastelle sowie die Fundamentierung des Nordtores des jüngsten Kastells zu sehen sind.

Der nächste Raum ist im Stil des Innenhofes einer Principia gehalten, von dem aus man Einblicke in die Entwicklung des ostraetischen Donaulimes, die Entwicklung des römischen Straubing mit seinem Donauhafen und das antike Soldatenleben erhält. In den einzelnen Vitrinen werden die Rekrutierung und Ausbildung der Soldaten, das Leben in den Baracken, die Bewaffnung sowie insbesondere die Ausrüstung der in Straubing stationierten I. Canathenercohorte, einer Spezialeinheit orientalischer Bogenschützen, gezeigt. Da die Straubinger Truppen beritten waren, ist eine Vitrine auch dem Pferdegeschirr gewidmet. Feldzeichen und Entlassungsurkunden runden die Präsentation ab.



Das Lagerdorf: Ziviles Leben.  
Seite 36: Die Gräberfelder.



a Antike Kulte.  
b Der römische Schatzfund von Straubing.  
c Spätantike.

Nach der Abteilung zur Militärgeschichte betritt man eine fiktive Lagerdorfstraße, von der man in die Häuser der Handwerker und Händler gelangt. Themen sind etwa Maurer- und Malerhandwerk, holzverarbeitende Betriebe, Bronzegießer und besondere Straubinger Keramikproduktionen wie Jagdbecher und raetische Ware. Keramikdepots und reiche Glasbestände verweisen auf entsprechende Händler und Importe, Bronzegefäße, medizinisches Gerät und Beleuchtungsgegenstände runden den Einblick in das Alltagsleben ab.

Im Bereich Religion und Kult kann ein beeindruckender Fundkomplex gezeigt werden. Er umfasst Tonaltäre, Becher, Lampen und Kultkeramik, deren Dekorationen auf den Mysterienkult des orientalischen Gottes Sabazios verweisen. Die bedeutendsten Stücke davon sind in der zentralen Vitrine des Raumes präsentiert. Um sie herum gruppieren sich an den Seiten Denkmäler der Religio Romana sowie Beispiele für den Aberglauben der Bevölkerung.

Über eine Rampe gelangt man in einen divers gestalteten Bereich, in dem die Landschaft des Gäubodens eine dominierende Rolle spielt. Dort wird zu Beginn in einer angedeuteten Gräberstraße der Totenkult an Hand ausgewählter Grabinventare aus den drei bisher bekannten römischen Gräberfeldern dargestellt. Diese Präsentation wird unterbrochen durch wenige Vitrinen zur römischen Agrargeschichte des Straubinger Umlandes, die Grundlage der Versorgung der Kastelle und Lagerdörfer war, sowie einer Rekonstruktion der Villa vom Alburger Hochweg. Es folgen weitere Eindrücke zum Totenkult mit einer aufwändigen grafischen Aufbereitung eines im östlichen Gräberfeld gefundenen Bustums.

In einer kurzen Passage wird auf die unruhigen Zeiten des 3. Jahrhunderts eingegangen, denen man bereits beim Straubinger Schatzfund begegnet. Weitere Metall- und Münzhorte verweisen auf Bürgerkriege und wiederholte germanische Einfälle. Späte Stücke zeigen, dass das mittelkaiserzeitliche Straubing sein Ende erst in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts fand.

In der Spätantike verlagerte sich der Schwerpunkt vom Ostfeld auf den Kirchhügel von St. Peter, wo das Kastell definitiv nachgewiesen werden konnte. Zu ihm gehörten mehrere Gräberfelder, welche die Bevölkerungsentwicklung und -zusammensetzung des Ortes im 4. und frühen 5. Jahrhundert widerspiegeln. Die romanischen Gefäße aus dem Gräberfeld Azlburg 2 und die frühen Gegenstände aus Azlburg 1 zeigen das römische Substrat in der Straubinger Bevölkerung. Am Ende folgen Vitrinen mit germanisch beeinflussten Keramiken, die den Zuzug germanischer Siedler und Söldner nach der Mitte des 4. Jahrhunderts zeigen. Damit ist die Überleitung zum archäologischen Fundhorizont Friedenhai-Přeštovice geschaffen, der mit wichtig für die bajuvarische Siedlungsentwicklung werden sollte.

Endgültig fertiggestellt wird die neue Römerabteilung aber erst sein, wenn ihr letztes Prunkstück, ein noch in Restaurierung befindlicher Wandmalereikomplex, der zu den größten in Bayern zählt, in einem eigenen Raum der Öffentlichkeit vorgestellt werden kann.

Gäubodenmuseum Straubing, Fraunhoferstraße 23, 94315 Straubing, Tel. 09421/9741-10, gaeubodenmuseum@straubing.de, www.gaeubodenmuseum.de

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10-16 Uhr

Wissenschaftliche Verantwortung: Dr. Johannes Prammer  
Innenarchitekt: Peter Rudolf  
Grafische Gestaltung: Schneider und Partner  
Fläche der Römerabteilung: ca. 500 m<sup>2</sup>  
Geldgeber: Stadt Straubing, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern und Rotary Club Straubing



## Kurzlebenslauf

1987–1995 Magisterstudium der Fächer Volkskunde, Völkerkunde und Soziologie an der Ludwig–Maximilians–Universität München

1995–1999 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde der LMU im Forschungsprojekt „Vereinswesen als Integrationsfaktor“.

2000 Promotion in den Fächern Volkskunde, Völkerkunde und Soziologie an der Ludwig–Maximilians–Universität München. Während des Promotionsstudiums Mitarbeit auf Werkvertragsbasis bei der Neukonzeption des Allgäu–Museums in Kempten.

1999–2001 Assistentin halbtags bei der Stiftung kunsthaus kaufbeuren. Seit 2002 zunächst mit einer halben Stelle und seit 2006 mit einer ganzen Stelle Leiterin des Stadtmuseums Kaufbeuren, dazu seit 2011 Leitung der Kulturabteilung der Stadt Kaufbeuren.

Bis 2006 freiberufliche Tätigkeit im Museumsbereich (Mitarbeit bei der Neukonzeption des Bergbauernmuseums Diepolz; Konzeption der Erweiterung des Ballonmuseums Gersthofen; Recherchen für das Bayerische Textil- und Industriemuseum Augsburg; Autorin von Hörstationen für die Wanderausstellung „Diakonie in Bayern“ für das Haus der Bayerischen Geschichte; Fotoausstellung zum Kriegsende 1945 in Schwaben für den Bezirk; Konzeption des Bergbaumuseums in Burgberg im Allgäu).

Seit 2008 Mitglied des Beirats der Fachgruppe Geschichtsmuseen des Deutschen Museumsbundes.

Lehraufträge am Volkskunde–Institut der LMU München, am Institut für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte der Universität Augsburg sowie am Institut für Museologie der Universität Würzburg.

## Interview

*Liebe Frau Pellengahr, Sie kommen unmittelbar aus der Museumsarbeit, wechseln von der Leitung des Stadtmuseums Kaufbeuren, das 2013 mit dem Bayerischen Museumspreis ausgezeichnet wurde, an die Spitze der Landesstelle. Welche Vorteile sehen Sie in der intimen Kenntnis praktischer Museumsarbeit, auch der Probleme vor Ort, für Ihre künftige Tätigkeit?*

Museumsarbeit basiert auf den uns allen bekannten ethischen Grundsätzen, die von ICOM formuliert wurden. Aus der Praxis weiß ich nur zu gut, dass viele Museumsmitarbeiter fast täglich den Spagat zwischen diesen ethischen Regeln sowie den eigenen, persönlichen Ansprüchen an qualitätvolle Museumsarbeit einerseits und den engen finanziellen und personellen Ressourcen andererseits bewältigen müssen. Solange ich als Museumsleiterin um die Einrichtung einer Hausmeisterstelle kämpfen muss und dessen Job mehr schlecht als recht so ganz nebenbei erledige, bleibt der Wunsch nach Erforschung der Sammlung oft notgedrungen auf der Strecke. Wenn die Personaldecke im Bereich Kassen- und Besucherservice so knapp ist, dass die wissenschaftlichen Museumsmitarbeiter an der Kasse einspringen müssen, um den dortigen Kolleginnen und Kollegen die gesetzlich vorgeschriebene Mittagspause zu ermöglichen, verschiebt sich das kritische Reflektieren des Sammlungskonzeptes auf der Prioritätenliste immer weiter nach hinten. Die Liste der Beispiele ließe sich beliebig erweitern. Praktische Museumsarbeit bedeutet oft, als Einzelkämpferin vor Ort tapfer das Fähnlein für den Erhalt der Objekte in die Höhe zu halten, wissend, dass der Unterhalt und Betrieb der eigenen Institution in der Regel nicht zu den Pflicht-

# Im Gespräch: Die neue Leiterin der Landesstelle, Dr. Astrid Pellengahr



Dr. Astrid Pellengahr.

aufgaben der kommunalen Körperschaften zählt. Entsprechend ist der Druck, das eigene Tun zu rechtfertigen, oft immens. Hier kann die Landesstelle als Beratungseinrichtung unterstützend wirken und die Prämissen professioneller Museumsarbeit vor Ort gegenüber den Entscheidungsträgern artikulieren. Wünschenswert ist es, vor Ort eine Diskussion um die Positionierung der Museen im kulturellen Leben ihrer jeweiligen Gemeinde oder Region zu befördern. Meine Erfahrungen in der praktischen Museumsarbeit wie auch als Kulturabteilungsleiterin kann ich mit Sicherheit gewinnbringend in die Arbeit der Landesstelle einbringen. Ich hatte in den letzten Jahren die Projektsteuerung für die Neukonzeption eines traditionsreichen Stadtmuseums inne, die einherging mit der Sanierung eines denkmalgeschützten Gebäudes und der baulichen Erweiterung des Ausstellungshauses. Als Museumsleiterin war ich die Schnittstelle zwischen der Hochbauabteilung und den Vertretern des Denkmalschutzes, zwischen den Architekten, dem Museumsgestalter und der Museumspädagogin, zwischen den Restauratoren und den wissenschaftlichen Konzipienten, um nur einige der beteiligten Akteure zu nennen. Mit Beharrlichkeit die Perspektive der Nutzer, der Museumsmacher wie der Besucher in die Diskussion einzubringen, war meine vorrangige Aufgabe.

*Die letzten Leiter der Landesstelle waren Historiker, Kunsthistoriker und nochmals Historiker. Sie kommen aus der volkskundlich-ethnologischen „Ecke“. Wird sich dadurch der Blickwinkel bei der Betreuungsarbeit der Landesstelle voraussichtlich verändern?*

Nein, das glaube ich nicht. Die bayerische Museumslandschaft ist sehr vielfältig und die Landesstelle muss stets versuchen, für all die unterschiedlichen Museumstypen und -themen eine kompetente Begleiterin zu sein. Als Kulturwissenschaftlerin war ich zuletzt für eine sehr heterogene Sammlung zuständig, bei der Kenntnisse von der Vor- und Frühgeschichte bis in die aktuelle Zeitgeschichte ebenso gefragt waren wie kunsthistorisches und theologisches Wissen oder auch tiefergehende Einblicke in die Literatur-, Technik- und Religionsgeschichte. Sieht man von den Spezialmuseen ab, sind viele Museumskolleginnen und -kollegen mit einem breiten Feld an thematischen Anforderungen konfrontiert. Das ist ja das Spannende an praktischer Museumsarbeit: immer wieder mit Neugierde vor neuen thematischen oder objektbezogenen Herausforderungen zu stehen. Mit einer fundierten wissenschaftlichen Ausbildung oder einer über Jahrzehnte erworbenen umfangreichen Objektkenntnis kennen Museumsleute in der Regel die Grenzen ihres Wissens sehr gut und ziehen ja bei nicht klärbaren Fragen meist Fachkollegen hinzu. Die Landesstelle ist mit ihrem Team fachlich breit aufgestellt und soll natürlich auch weiterhin mit all der dort vorhandenen Kompetenz vor Ort ihren Betreuungsauftrag wahrnehmen: von der Beratung in Fragen der Inneneinrichtung über moderne Vermittlungsansätze bis hin zur Begleitung ins Zeitalter der Social Media.

*Was sehen Sie generell als die wichtigsten zukünftigen Aufgaben einer zielgerichteten Museumsbetreuung in Bayern an? Wie schätzen Sie die Entwicklung der Museumsszene ein und welche Schlüsse wären diesbezüglich für eine Beratungsbehörde wie die Landesstelle zu ziehen?*

Seit den 1980er Jahren haben wir eine sehr dynamische quantitative Zunahme an Museen in Bayern erlebt, die vielerorts mit einer Professionalisierung der Museumsarbeit einherging. So wie sich die Bewertung erfolgreicher Museen nicht allein an der ständigen Steigerung ihrer Besucherzahlen orientieren darf, so ist die Frage, ob die Landesstelle erfolgreich arbeitet, keine Frage

der Anzahl von Museumsneugründungen. Die Landesstelle muss sich daran messen lassen, wie qualitativ die Museumsarbeit in Bayern ist, stets wissend, dass sie nur beratend tätig ist, die Entscheidungen aber von den Trägern, den Kommunen und Bezirken, den Stiftungen und Firmen, den kirchlichen Einrichtungen und privaten Initiativen getroffen werden. Selbstverständlich wird es immer Museumsneugründungen geben, denn die Entwicklung zur Musealisierung unserer Lebenswelt ist ungebrochen. Gerade die Diskussion über die Globalisierung zeigt aber, dass es ein verstärktes Interesse der Menschen nach einer Verortung in der Heimat gibt. Mit der Fokussierung auf die Region rücken auch verstärkt die bereits vorhandenen, manchmal ein stiefmütterliches Dasein führenden Museen in den Blick. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass Museen dann erfolgreich sind, wenn sie Qualität zum Maßstab ihrer Arbeit machen, und vielleicht erleben wir nach der dynamischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte eine Zeit der Konsolidierung, in der die Museen sich ihrer gesellschaftlichen Relevanz wieder voll oder mehr bewusst werden.

*Die Museumsarbeit ist vielgestaltig und es ist sicher notwendig, inhaltliche Schwerpunkte zu setzen. Können Sie schon benennen, was Sie sich vorrangig und besonders für das laufende Jahr vorgenommen haben?*

Auch wenn ich nun seit über 15 Jahren in verschiedensten Projekten Kontakt mit der Landesstelle hatte, ist mein Blickwinkel momentan noch eine Außenperspektive auf die Arbeit dieser Beratungseinrichtung. Daher klingt meine Antwort derzeit notgedrungen etwas schwammig. Klar ist für mich aber, dass die Landesstelle weiterhin am Puls der Zeit bleiben muss. Konkret heißt das, dass beispielsweise Themen wie kulturelle Bildung und Inklusion diskutiert werden müssen. Wir müssen uns auch fragen, warum Museen immer noch der Stempel des verstaubten Musentempels anhaftet und wie die Landesstelle dazu beitragen kann, dass dieses regelmäßig von den Medien aufgegriffene Bild endlich einmal in der Mottenkiste bleibt, in die es – zumindest vielerorts – gehört. Es gibt Themen, die zwar schon auf der Agenda der von der Landesstelle veranstalteten Tagungen und Fortbildungen waren, die aber noch lange nicht flächendeckend umgesetzt oder für alle Museen gelebte Praxis sind. Ich denke hier beispielsweise an das Thema Migration, aber auch an zielgruppengerechte Vermittlungsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit und Vermarktung. Ich komme nicht mit Patentrezepten an die Spitze der Landesstelle, bringe aber ein erkleckliches Maß an praktischer Erfahrung mit. Mit diesem Pfund werde ich wuchern können. Konkreter beantworten kann ich die Frage sicher nach den berühmten 100 Tagen Einarbeitungszeit.

*Wie sehen Sie die Bedeutung der digitalen Welt und „neuen Medien“ im Rahmen der Museumsarbeit und -beratung?*

Ich bin überzeugt davon, dass die Museen nicht darum herum kommen, sich intensiv mit der digitalen Welt, den neuen technischen Möglichkeiten und den sozialen Netzwerken zu befassen. Der Landesstelle kommt hier sicher weiterhin die wichtige Funktion zu, Barrieren abzubauen und über neue Trends kompakt und verständlich zu informieren. Neben der Erschließung neuer Zielgruppen über die sozialen Netzwerke als Medium eine neue Öffentlichkeit herzustellen birgt die digitale Welt ja eine weitere Dimension: die Frage, wie wir eigentlich mit den neuen Medien als Quelle umgehen und wie wir diese digitalen Quellen sammeln, erschließen und nutzen können für die Museumsarbeit.

*Neben der eigentlichen Museumsberatung bietet die Landesstelle den Museen eine breite Palette von Hilfen in Form von Publikationen, Tagungen und Fortbildungen, z. B. auch für Volontäre. Wird es diese Leistungen auch weiterhin geben oder sollen hierbei eine Umgewichtung stattfinden oder neue Akzente gesetzt werden?*

Die Bandbreite an Publikationen und Fortbildungen der Landesstelle habe ich in meiner bisherigen Arbeit selbst immer rege genutzt und als hilfreiches Instrumentarium empfunden. Dank der Tagungen kann die Landesstelle wichtige inhaltliche Akzente setzen und Themen für die Kolleginnen und Kollegen vor Ort aufbereiten, die aufgrund des dichten Museums-Tagesgeschäftes sonst auf der Strecke bleiben würden. Auch die Volontärsakademie, bei der ich in der Vergangenheit schon mehrfach referiert habe, ist eine sinnvolle und erfolgreiche Einrichtung, die unbedingt erhalten werden sollte. Volontäre ersetzen heute oft den wissenschaftlichen Mittelbau. Ich habe selbst Volontäre ausgebildet und habe stets versucht, diese Aufgabe mit großem Verantwortungsbewusstsein gegenüber den jungen Kolleginnen und Kollegen zu erfüllen. Volontäre dürfen keine billigen Arbeitskräfte sein. Das Volontariat bietet die Chance, nach dem Studium intensive praktische Erfahrungen zu sammeln und damit besser einen Einstieg in den eng umkämpften Arbeitsmarkt Museum zu bekommen. Der Weg zur Umsetzung der von den Museumsverbänden erarbeiteten Leitlinien für eine standardisierte Ausbildung der Volontärinnen und Volontäre ist allerdings noch weit. Die Volontärsakademie leistet auf diesem Weg einen wichtigen, verlässlichen Beitrag. Das Bedürfnis nach Fort- und Weiterbildung ist in den Museen insgesamt hoch. Das zeigt auch die immense Nachfrage bei der Bayerischen Museumsakademie. An einem Programm zur Qualifikation weiterhin mitzuwirken und es strukturiert auszubauen, erachte ich als wichtige zukunftsweisende Aufgabe der Landesstelle.

*Die Landesstelle ist die größte Betreuungseinrichtung für Museen in den deutschen Ländern. Sie pflegt neben einer engen Zusammenarbeit mit Partnern auf der nationalen Ebene, etwa im Rahmen der Konferenz der Museumsberater in den Ländern (KMBL), auch viele internationale Kontakte. So lädt sie in diesem Jahr zur European Museum Advisors Conference nach München ein. Wollen Sie diesen „Blick nach außen“ fortsetzen oder doch eher alle Kräfte auf die rein bayerischen Belange konzentrieren? Haben Sie neue Ideen für Kooperationen?*

Über den bayerischen Tellerrand zu schauen, schadet nicht, ich halte es sogar für unabdingbar. Veränderungen in der Museumslandschaft verlaufen manchmal in regionalen oder (inter-)nationalen Wellen. Ich hatte bislang schon durch meine ehrenamtliche Tätigkeit für den Deutschen Museumsbund zahlreiche Kontakte in die deutsche Museumsszene und ich freue mich, dieses Netzwerk nun auf nationaler und internationaler Ebene auch in Richtung ICOM ausbauen zu können. Man muss das Rad nicht immer neu erfinden, sondern kann aus bereits Vorhandenem ja oft für die Museumsarbeit in Bayern fruchtbare Anregungen ziehen und vielleicht auch Startschwierigkeiten, die andere Institutionen hatten, vermeiden helfen. Für das Thema „kulturelle Bildung“ spüre ich derzeit eine Aufbruchsstimmung in Bayern. Da macht es doch Sinn, den Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen in anderen Bundesländern, aber auch bayernweit mit anderen Institutionen und Trägern kultureller Bildung zu suchen. Der Dialog zwischen Museen und Schulen ist beispielsweise weiterhin verbesserungsbedürftig.

*Viele Museen werden in Bayern ehrenamtlich betreut. Welche Erfahrungen bringen Sie in diesem Bereich mit?*

Viele Museen gehen in ihrer Gründungsphase auf ehrenamtliches Engagement zurück. Ein Teil der nichtstaatlichen Museen im Freistaat wird in allen Belangen musealer Arbeit von ehrenamtlich tätigen Kolleginnen und Kollegen betreut. An meiner letzten Museumsstelle habe ich einvernehmlich und sehr effizient mit dem dort mittlerweile 50 Jahre tätigen ehrenamtlichen Museumskustos zusammengearbeitet. Unser Verhältnis war von gegenseitiger Wertschätzung getragen – vielleicht unser Erfolgsgeheimnis für die fruchtbare Zusammenarbeit. Neben den direkt im Museum tätigen Ehrenamtlichen dürfen wir aber auch diejenigen nicht vergessen, die vor Ort Lobbyarbeit fürs Museum betreiben können: die Fördervereine. Das gesellschaftliche Kapital, das in dieser Identifikation mit der eigenen Geschichte und Kultur liegt, kann den Museen großen Nutzen bringen.

*Das Gespräch mit der neuen Leiterin der Landesstelle führte Wolfgang Stäbler.*

# Weltweit Museums- sammlungen verbinden

Der Internationale Museumstag 2014

Sybille Greisinger/ Sylvia Willkomm

2014 wird ein ganz besonderes Museumsjahr, denn der Internationale Museumstag wird am 18. Mai seit Jahren wieder einmal weltweit gemeinsam begangen. Dies ist keine Selbstverständlichkeit, da Deutschland, Österreich und die Schweiz traditionell einen dem Datum nahe gelegenen Sonntag präferieren, um möglichst viele Museumsbesucher erreichen zu können. Ein guter Grund also, den kommenden Internationalen Museumstag als Chance zu betrachten, wieder einmal mitzumachen, neu einzusteigen und die internationalen Synergien für das gemeinsame Thema zu nutzen.

Das diesjährige Motto „Sammeln verbindet – museum collections make connections!“ rückt die Museumssammlungen und damit das Herz der Museen in den Fokus. Es bietet die Gelegenheit, Sammlungen und ihre Geschichte mit der Gegenwart in Beziehung zu setzen, Verbindungen aufzuzeigen und Anknüpfungspunkte herzustellen. Denn obwohl das Sammeln von Kulturgut zu den ureigensten Aufgaben der Museumsarbeit gehört und die Museumssammlungen die Grundlage für das Bewahren, Erforschen und Ausstellen von Kulturgut bilden, geraten sie neben den publikumswirksamen Sonderausstellungen mitunter in den Hintergrund. Dabei sind sie das gegenständliche Gedächtnis der Menschheit und ihrer Umwelt, sie dokumentieren Entwicklungen in der Kunst, Kultur, Natur und Technik und gewähren uns auf diese Weise sowohl einen Blick in unsere Vergangenheit als auch in unsere Zukunft.

Ob wissenschaftliche Neugier oder der Anspruch, Entwicklungen zu dokumentieren und damit der Wunsch, die Zeit durch materielle Belege festzuhalten, all diese Beweggründe verbinden. Sie verbinden Museumssammlungen mit Sammlern und Stiftern, mit Wissenschaft und Forschung und schließlich mit dem Besucher.

## Mitmachen!

Alle Museen sind aufgerufen, sich aktiv am Internationalen Museumstag zu beteiligen. 2013 hatten 1.600 Museen in Deutschland mit insgesamt über 10.000 Aktionen teilgenommen. In Bayern beteiligten sich allein 363 Museen. International konnten über 30.000 Museen in über 120 Ländern gezählt werden. Nutzen Sie also die enorme Reichweite des Themas, die zur Verfügung stehenden Kommunikationsplattformen, die gemeinsame Pressearbeit sowie die kostenfrei zur Verfügung gestellten Werbemittel (weitere Informationen hierzu unter [www.museumstag.de](http://www.museumstag.de)). Die Wahrnehmung der Aktivitäten vor Ort liegt darüber hinaus auch in Ihren Händen. Gerade die Einmaligkeit der Aktionen zum Museumstag ist eine Nachricht wert. Informieren Sie frühzeitig Ihre lokalen Medien über geplante Aktionen in Ihrem Museum. Regen Sie Sonderseiten an, nutzen Sie neue Medien wie Internet, soziale Netzwerke o. ä. für die gezielte Ansprache verschiedener Zielgruppen im Vorfeld. Beteiligen Sie sich an der gemeinsam geplanten Social Media Aktion (s. u.) oder entwickeln Sie eigenständige, interaktive Elemente (Quiz auf der Website, Forum für Vorschläge zu Aktionen etc.) auf Ihrer Webseite, um gerade auch jüngere Besucher für den Internationalen Museumstag zu gewinnen.

Die Stiftungen und Institute der Sparkassen-Finanzgruppe, in Bayern die Bayerische Sparkassenstiftung, unterstützen auch im Jahr 2014 den Internationalen Museumstag maßgeblich und stehen den Museen als bewährte Partner zur Seite. Gehen Sie darüber hinaus auch selbstständig auf Ihre Sparkassen vor Ort zu, um regional weitere Unterstützung für einzelne Projekte zu gewinnen.

Oft ist es nicht leicht, sich neben den regulären Aufgaben im Museum jedes Jahr eine neue Aktion – mitunter auch entsprechend des jeweiligen Mottos – zu überlegen. Als Hilfe können einige allgemeine Anregungen zu Museumsangeboten am Inter-



a Logo des Museumstags 2014.

b Entwurf der geplanten Aggregatorensite zum Internationalen Museumstag 2014: [www.museumstag.de/digital](http://www.museumstag.de/digital).

nationalen Museumstag dienen:

- Organisieren Sie generationenübergreifende Begegnungen.
- Nutzen Sie den Museumstag und bieten Sie Internationales an.
- Der Museumstag ist ein Anlass, Arbeitsbereiche vorzustellen, die sonst für Besucher nicht sichtbar, aber für das Verständnis der komplexen Aufgaben des Museums wichtig sind.
- Verlassen Sie die Museumsmauern und tragen Sie Aspekte Ihrer Ausstellung nach außen.
- Die Türen der Museen sollten immer und für alle geöffnet sein. Die Gewährung freien Eintritts am Internationalen Museumstag ist eine bewährte Maßnahme.

Das Motto des Internationalen Museumstages 2014 bietet viele Möglichkeiten, den Tag zu gestalten. Als außerschulische Lernorte können Museen zum Beispiel neue Formen der Aus- und Weiterbildung erproben. Sie sind Orte des Dialogs, die eine Brücke zwischen den Generationen schlagen und den Austausch zwischen Jung und Alt lebendig halten können. In der Vermittlung nutzen Museen modernste Technik, um das kulturelle Erbe auf immer wieder neue Art weiterzugeben, oder die Sammlung wird zum „Labor“ für neue Wege der Bewahrung und Konservierung.

### Social Media – #IMT14

Indem Museen ihre Sammlungen den Besuchern erschließen, werden sie zu Orten der Vermittlung und kulturellen Bildung. Sie bewegen sich am Puls der Zeit und arbeiten mit innovativen Ideen, modernen Ausstellungstechniken und neuen Gestaltungsformen daran, Menschen jeder Bildungs- und Altersklasse an kultureller Bildung teilhaben zu lassen und damit auch die Zukunftsfähigkeit der ganzen Gesellschaft positiv zu beeinflussen. Museums-sammlungen bilden dabei Brücken zwischen unserer kulturellen Vergangenheit und der Gegenwart. Diese Brücke möchten wir auch im virtuellen Raum etablieren.

Viele Museen hatten sich bereits 2013 an den Social Media Aktionen zum Internationalen Museumstag beteiligt (vgl. *museum heute* 44, S. 87ff.). 2014 wird nun – nach erfolgreich abgeschlossener Pilotphase – dieses Engagement fortgeführt. Das Augenmerk soll sich in diesem Jahr ganz besonders auf die Integration des Museumsbesuchers richten.

### [www.museumstag.de/digital](http://www.museumstag.de/digital)

Zunächst wird es einen kleinen Relaunch der Unterseite [www.museumstag.de/digital](http://www.museumstag.de/digital) geben, die zukünftig die Social Media Aktivitäten, die sich ja auf unterschiedlichen Plattformen zeitgleich abspielen, zentral und visuell aufbereitet auf einer Seite zusammen trägt. So können die Kommunikation und der Fortgang der geplanten gemeinsamen Aktion mit den Museen bequem an einer verbindlichen Stelle nachvollzogen werden. Die Seite wird erste Anlaufstelle für alle sein, die sich für die Neuigkeiten rund um den IMT im digitalen Raum interessieren. Der präsentierte Inhalt (user generated content) besteht dabei aus den Angeboten der Museen zum IMT sowie aus den Neuigkeiten rund um die Museumslandschaft in Deutschland. Zusätzlich werden das Vermittlungskonzept und die durch dieses kommunizierten Informationen sowie die hierfür genutzten Social-Media-Plattformen transparent. Selbstverständlich sind die einzelnen Plattformen weiterhin auch direkt erreichbar und für die aktive Beteiligung geöffnet.

### Partizipation

Das Motto 2014 „Sammeln verbindet – museum collections make connections!“ fügt sich ideal in den internationalen Kontext, denn ganz ohne Sprachbarrieren kann die Museums-Community (Museum und Museumsbesucher) bei der geplanten bildbasierten

Crowdsourcing-Aktion eine „gemeinsame Sammlung“ realisieren. Dabei werden insbesondere die Museumsbesucher selbst zu Akteuren im Kontext des IMT14. Die Aktion ist wieder mit einem verbindlichen Hashtag #IMT14 gekennzeichnet, der auf allen Social Media Plattformen, egal ob Twitter, Facebook, Pinterest und ganz spezifisch auch auf den Fotoplattformen Flickr ([www.flickr.de](http://www.flickr.de)) und Instagram (für mobile Endgeräte) genutzt werden kann. Nur die so gekennzeichneten Inhalte können unserer Aktion zugeordnet werden. Der Hashtag kennzeichnet bzw. verschlagwortet die Beiträge aller Nutzer und ermöglicht es, die verschiedenen Inhalte zusammenzuführen. Die Museen sind hierbei wieder wichtige Kooperationspartner, die natürlich auch eigene Themenschwerpunkte – je nach Projekt zum Aktionstag – innerhalb dieser Struktur definieren können.

Für alle ad hoc sichtbar werden die Beiträge auf [www.museumstag.de/digital](http://www.museumstag.de/digital). Letztlich soll die dabei entstandene Sammlung aber auch über den 18. Mai hinaus aufbereitet und als resümierender Blick auf den Internationalen Museumstag 2014 sowie gleichermaßen als Auftakt für 2015 dienen.

### Redaktion (Offline/Online)

Wie jedes Jahr erfolgt die Meldung der Aktionen in Bayern für die Datenbank über das Sekretariat der Landesstelle ([landesstelle@blfd.bayern.de](mailto:landesstelle@blfd.bayern.de)). Bitte beachten Sie die Meldefristen für die Aktionen bzw. die Bestellung der Werbematerialien. Die aktive Projektzeit der Online-Redaktion (Social Media) beginnt ab 1. März. Detaillierte Informationen zur Planung und dem konkreten Ablauf der IMT14-Online-Aktion werden über den Deutschen Museumsbund und die beteiligten Museumsorganisationen wie die zentrale Webseite des Internationalen Museumstags ab Anfang Februar 2014 kommuniziert. Die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern ([Sybille.Greisinger@blfd.bayern.de](mailto:Sybille.Greisinger@blfd.bayern.de) oder [digital@museumstag.de](mailto:digital@museumstag.de)) wird erneut einen Part im Team der Online-Redaktion übernehmen.

Wir freuen uns auf Ihre rege und zahlreiche Beteiligung!

### Auf einen Blick

Webseite:

[www.museumstag.de](http://www.museumstag.de)

Social Media:

[www.museumstag.de/digital](http://www.museumstag.de/digital)

Meldung der Aktionen für die Datenbank (Bayern) über das Sekretariat der Landesstelle:

[landesstelle@blfd.bayern.de](mailto:landesstelle@blfd.bayern.de) oder per Post Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, Alter Hof 2, 80331 München

Meldebogen für die Aktionen 2014:

[www.museumstag.de/fileadmin/inhalt/2014/Anmeldebogen\\_Aktionen\\_IMT\\_2014.pdf](http://www.museumstag.de/fileadmin/inhalt/2014/Anmeldebogen_Aktionen_IMT_2014.pdf) (Einsendeschluss: 7. März 2014)

Werbemittel zum Download:

[www.museumstag.de/mitmachen/](http://www.museumstag.de/mitmachen/)

(Einsendeschluss: 14. März 2014)

Checkliste:

[www.museumstag.de/fileadmin/inhalt/2014/Checkliste.pdf](http://www.museumstag.de/fileadmin/inhalt/2014/Checkliste.pdf)

Online-Redaktion (Bayern):

[Sybille.Greisinger@blfd.bayern.de](mailto:Sybille.Greisinger@blfd.bayern.de) oder [digital@museumstag.de](mailto:digital@museumstag.de)

# Zuwanderungsstadt Erlangen – 25.000 Jahre Migration

Christine Brehm/ Annasophia Heintze



a Eine Orange als Bildzeichen für das Themenfeld Migration und interkultureller Austausch zierte die Plakatwände Erlangens.  
b Vernissage „Mein Erlangen“.

Eine riesige Orange, 50 cm im Durchmesser, leuchtete im September 2013 von den Plakatwänden Erlangens. Mit ihr lud das Stadtmuseum gemeinsam mit dem Ausländer- und Integrationsbeirat zum Auftakt des Interkulturellen Monats ein. Die Orange als Bildzeichen für das Themenfeld Migration und interkultureller Austausch, exotisch und doch auf jedem Marktstand zu finden, wurde damit zum Signal des neuen Museumsprojektes Zuwanderungsstadt Erlangen – 25.000 Jahre Migration.

## Projekt

Zuwanderungsstadt Erlangen – 25.000 Jahre Migration ist ein innovatives museumspädagogisches Projekt, das Zuwanderungsgeschichte vermittelt, ein neues städtisches Bewusstsein um die jahrhundertlange Bedeutung von Migration schaffen und das Museum als interkulturellen Ort öffnen soll. Damit bewegt sich das neue Projekt des Stadtmuseums Erlangen innerhalb eines nun schon seit ein paar Jahren anhaltenden Booms der „Musealisierung der Migration“. Der besondere Anspruch des Projekts ist dabei nicht nur, von vorangehenden Projekten zu lernen und erfolgreiche Elemente und Methoden aufzunehmen. Insbesondere durch verschiedene partizipatorische Elemente möchte das Projekt auch ermuntern, aus gewohnten Perspektiven auszubrechen. Gestützt auf neueste Forschungserkenntnisse der Migrationswissenschaften wird Zuwanderung dafür als zentrales Thema museal verankert. Anhand historischer Beispiele und Objekte erfährt die Besucherschaft in einer ungewohnten Langzeitperspektive, dass Zuwanderung keine Ausnahme, sondern ein historisches Kontinuum und zentraler Motor für die Entwicklung Erlangens und damit wesentlicher Teil der städtischen Geschichte ist.

Damit wird einerseits die städtische Identität in noch höherem Maße für „Neu-Erlanger“ zugänglich gemacht und gleichzeitig die städtische Willkommenskultur gestärkt. Für das Museum als städtischer Kulturinstitution bedeutet das zudem, dass es sich im Sinne der demokratischen Öffnung Menschen mit Migrationshintergrund zuwendet und diese, und darauf legt das Projekt besonders Wert, aktiv in den musealen Schaffensprozess einbezieht.

Das Stadtmuseum erweitert mit diesem Projekt seine bisherigen Vermittlungsangebote, welche Integration als zentrale Aufgabe definieren. Als besonders erfolgreich hat sich unter anderem bereits das vom Bayerischen Städtetag 2009 ausgezeichnete Programm „Wer sind eigentlich diese Hugenotten?“ erwiesen. Es wird seit 2008 in Kooperation mit der Volkshochschule Erlangen angeboten und wurde dank der besonderen Verbindung von kulturellem Lernen und dem Erlernen von Deutsch als Fremdsprache bereits von vielen Hunderten Besuchern mit Begeisterung genutzt.

Das Projekt Zuwanderungsstadt Erlangen besteht aus drei aufeinander abgestimmten Modulen: einem Interkulturellen Fest zur Projekteröffnung, einem museumspädagogischen Rundgang für Erwachsene und jüngere Besucher, den Einzelbesucher anhand einer Broschüre durchlaufen können, und einem Schulprojekt, das 2014 in eine Ausstellung von und mit Erlanger Schülerinnen und Schülern münden wird. Finanziert wird das Projekt durch kommunale Mittel der Stadt Erlangen sowie Fördermittel für Sonderprojekte des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Einzelne Projektphasen wurden zusätzlich von lokalen Sponsoren unterstützt. Wegen der vielschichtigen Einbindung von Menschen mit Migrationshintergrund als aktive Akteure, aber auch dank seiner innovativen Langzeitperspektive auf Migrationsgeschichte wurde das Projekt als Best Practice für europaweit herausragende Kulturarbeit im Bereich Integrationspolitik ausgezeichnet.

## Interkulturelles Museumsfest

Den Start des Projektes markierte das eingangs genannte Interkulturelle Museumsfest. Das vielfältige Programm umfasste eine

Reihe hochkarätiger Fachvorträge zum Thema Museum, Zuwanderung und Kulturaustausch, eine Fotovernissage unter dem Titel „Mein Erlangen“, sowie ein reiches interaktives Rahmenprogramm, bei dem sich Erlanger mit und ohne Migrationshintergrund über ihre Erfahrungen mit Migration austauschten, bilingualer Poesie und Konzerten lokaler Größen und internationaler Bands lauschten und bei Mitmachtänzen aus aller Welt ausgelassen feiern konnten. Es gehört zu den besonderen Leistungen der Fotovernissage „Mein Erlangen“, dass hier Asylsuchende ihr Leben aus eigener Sicht fotografisch darstellten und während des Festes ihre Impressionen erklärten, und als Akteure aus ihrer Anonymität und Sprachlosigkeit heraustraten. Für die Fachvorträge konnten Phil Wood, Senior Advisor des Europarates für Inklusion und Antidiskriminierung, Dr. Joachim Baur, Historiker und Experte für Migration und Museen, sowie Dr. Ebru Tepecik, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Büros für Gender und Diversity der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und Expertin zum Thema Bildungserfolge in Deutschland lebender Menschen mit Migrationshintergrund gewonnen werden.

## Rundgang

Der Rundgang Zuwanderungsstadt Erlangen ist Kern des Projektes und nutzt die Schausammlung des Stadtmuseums, indem sie die nicht veränderte Dauerausstellung in ausgewählten Objekten epochenweise zum Thema Migration befragt. Die Dauerausstellung des Stadtmuseums reicht von der Ur- und Frühgeschichte bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Der Untertitel des Projektes: „25.000 Jahre Migration“ steht somit augenzwinkernd für das Konzept. Der Titel ist Programm und weist explizit auf die Langzeitperspektive des Konzeptes hin. Dies bietet die Möglichkeit, mit dem alten Vorurteil aufzuräumen, Migration sei ein modernes Phänomen, wenn nicht sogar ein modernes Problem. Denn im Gegensatz zur historischen Realität dominieren in der öffentlichen Wahrnehmung häufig noch immer die Vorstellungen kulturell homogener Empfangsgesellschaften (wir Deutschen vs. die Ausländer). Die Kategorisierung von „Menschen mit Migrationshintergrund“ lässt zudem vermuten, es gäbe in Europa, historisch gesehen, „Menschen ohne Migrationshintergrund.“ Stattdessen belegt schon das erste Exponat der Dauerausstellung, mit der auch der Rundgang beginnt, dass schon die ersten Menschen, die für den Raum Erlangen nachgewiesen werden können, Migranten waren. Es ist ein ca. 25.000 Jahre alter, aus Hornstein gefertigter Kratzer, der von einer eiszeitlichen Jagdstation zeugt. Die Eiszeitjäger waren, auf Grund der von ihnen ausgebeuteten Ressourcen, zu einer beweglichen, nomadischen Lebensweise gezwungen. Entsprechend stimmt diese Lebensweise mit der heutigen Definition von Migration des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge überein: „Von Migration spricht man, wenn eine Person ihren Lebensmittelpunkt räumlich verlegt.“ Zehn weitere gewählte Exponate (eine bronzezeitliche Fibel mit einer Koralleneinlage von der italienischen Westküste, ein hugenottischer Strumpfwirkerstuhl aus dem Jahr 1716, das Foto von Industriearbeiterinnen der Baumwollspinnerei in ländlicher Tracht usw.) führen chronologisch durch die Epochen Erlanger Geschichte und erschließen exemplarisch zentrale Aspekte rund um das Thema Migration und Kulturaustausch. So wird klar: In Erlangen lebende Gesellschaften sind schon immer von Zuwanderung geprägt. Eine Handreichung für Einzelbesucher gibt ebenfalls Beschreibungen zu den jeweiligen Epochen und Exponaten und bietet weiterführende Hintergrundinformationen zum Themenbereich Erlanger Migrationsgeschichte und Integration.

## Schulprojekt

Durch Migration hervorgerufener kultureller Pluralismus ist in den meisten deutschen Klassenzimmern Normalzustand. Bereits

heute liegt bei einigen Erlanger Schulen die Zahl der Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund bei über 50 %. Im Rahmen des im Herbst 2013 gestarteten Projektes „Mein interkulturelles Erlangen“ entdecken und dokumentieren Klassen aus fünf Erlanger Schulen mit Kameras und Fotohandys kulturelle Vielfalt in Erlangen. Die teils einzeln und teils im Klassenverband gesammelten und gestalterisch umgesetzten „Zeugnisse Erlanger Kulturaustauschs“ werden im Frühjahr 2014 im Stadtmuseum Erlangen mit den Schülern als Ausstellung umgesetzt. Damit schafft das Museum gerade auch für andere junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund eine spannende Anlaufstelle, um mehr über das Thema Migration und Kulturaustausch zu erfahren und sich darüber auszutauschen. Das Museum freut sich auf die Herausforderung, die Ergebnisse der partizipatorisch angelegten Ausstellung ab März 2014 präsentieren zu dürfen.

## Literatur zum Thema Migration, z. T. mit Museumsbezug:

- 1 Anderson, Benedict: *Imagined Communities*, London 1991
- 2 Bade, Klaus/ Emmer, Pieter/ Lucassen, Leo/ Oltmer, Jochen (Hg.): *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn 2007
- 3 Baur, Joachim: *Die Musealisierung der Migration. Einwanderungsmuseen und die Inszenierung der multikulturellen Nation*, Bielefeld 2009
- 4 Blévis, Laure/ Zalc, Claire: *Comment «mettre l'histoire en musée». Retour sur l'exposition 1931, les étrangers au temps de l'Exposition coloniale*, in: *lavedesidees.fr*. (26.1.2009)
- 5 Eichenberger, Corinna/ Hughes, Sandra: *Museen für die Integration nutzen*, in: *Standbein-Spielbein* (05/2003)
- 6 Fyfe, Gordin (Hg.): *Theorizing Museums. Representing identity and diversity in a changing world*. (Oxford, Cambridge 1996)
- 7 Green, Nancy: *Repenser les migrations* (Paris 2002)
- 8 Heintze, Annasophia: *Museums are boring*, in: *Council of Europe – Intercultural Cities Newsletter*, No 10 (Mai 2010)
- 9 Lucassen, Jan/ Lucassen, Leo: *The Mobility Transition Revisited, 1500–1900: What the Case of Europe Can Offer to Global History*, in: *The Journal Of Global History* 4 (2009) 3, S. 347–377
- 10 Lucassen, Leo/ Lucassen, Jan (eds.): *Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives*, Bern u. a. 2005
- 11 Lucassen, Leo/ Lucassen, Jan/ Manning, Patrick (Hg.): *Migration History in World History. Multidisciplinary approaches*, Leiden/Boston 2010
- 12 Nora, Pierre (Hg.): *Les lieux de mémoire. La République* Vol. 3, Paris 1984
- 13 Pomian, Krzysztof: *Le musée de l'Europe à la question des migrations*, in: *Hommes et Migrations. Revue Hommes et migrations*. Vol. 1255, (Mai–Juni 2005)
- 14 Schmale, Wolfgang: *A Transcultural History of Europe – Perspectives from the History of Migration*, in: *EGO-European History Online*, [www.ieg-ego.eu/en/threads/theories-and-methods/transcultural-history#EpochsofTransculturalHistory](http://www.ieg-ego.eu/en/threads/theories-and-methods/transcultural-history#EpochsofTransculturalHistory) (11.11.2013)
- 15 Tepecik, Ebru: *Bildungserfolge mit Migrationshintergrund. Biographien bildungserfolgreicher MigrantInnen türkischer Herkunft*, Wiesbaden 2011
- 16 Wood, Phil: *Intercultural Cities: Towards a model for intercultural integration*, Straßburg 2010

# „Was ist mit meinem Enkel los?“

Ein Intergenerationenworkshop zur Ausstellung RICOCHET #6. Martin Brand im Museum Villa Stuck

Anne Marr

Programme für Senioren sind seit einigen Jahren ein viel diskutiertes Thema unter museumspädagogischen Fachleuten. Generationenübergreifende Angebote, nicht nur im Familienkontext, z. B. Großeltern besuchen mit ihren Enkeln das Museum, werden in deutschen Museen bisher noch wenig diskutiert und sind im Bildungsprogramm kaum aufzufinden.

Dieser Thematik widmete sich am 16. September 2013 eine Tagung im Migros Museum für Gegenwartskunst in Zürich. Die beiden nachfolgenden Beiträge von Anne Marr und von Jessica Schnelle/Franziska Dürr sind die schriftliche Version der in Zürich referierten Vorträge. Sie eröffnen den Blick auf eine neue Zielgruppe, welche die Museen künftig sicherlich intensiver beschäftigen wird.

Hannelore Kunz-Ott

Die Bevölkerungsstruktur in Europa befindet sich im Wandel, man spricht von einer Überalterung der Gesellschaft. Damit einhergehend gibt es immer weniger Gelegenheiten zum Kontakt zwischen den Generationen. In der Museumsvermittlung führt dieser demografische Umstand vermehrt zu Angeboten, die bewusst den Dialog zwischen jüngeren und älteren Menschen fördern. Neben Familienworkshops, die Kinder und ihre Großeltern im kreativen Arbeiten vereinen, werden derzeit – auch durch übergeordnete Programme wie von der Europäischen Union – das Zusammentreffen der Generationen außerhalb der Familie in den Museen gefördert.

## Frühere Intergenerationenworkshops

Bisher fanden im Museum Villa Stuck in München drei intergenerationelle Vermittlungsprojekte statt. Das erste Projekt war 2010 der zweitägige Fotoworkshop „Wir sind die Schönsten! Jung und Alt machen sich ein eigenes Bild von und mit Medien“. Dieser fand im Rahmen der Projektreihe „Generationen im Dialog – mediale Brücken zwischen Jung und Alt“ statt. Die zeitgleich in der Villa Stuck präsentierte Ausstellung „Mel Ramos. 50 Jahre Pop Art“ bot einen wunderbaren Ausgangspunkt für eigene Fotoproduktionen zum Thema Schönheit und Selbstdarstellung. Die Fotografien des Workshops wurden zum Abschluss in einer kleinen Ausstellung in der Villa Stuck präsentiert.

Im zweiten Intergenerationenprojekt an drei Tagen im Herbst 2012 erstellten Jugendliche mit SeniorInnen einen Audioguide zu sechs ausgewählten Werken der Ausstellung „Die Sammlung Gunter Sachs. Von Max Ernst bis Andy Warhol“. Dieser Audioguide war während der restlichen Laufzeit der Ausstellung im Museum ausleihbar und wurde von den BesucherInnen sehr gut angenommen. So ermöglichten die Teilnehmenden den anderen BesucherInnen einen ganz besonderen Zugang zur Ausstellung. Dieser Workshop fand im Rahmen der Projektreihe mix@ges statt, die 2011 bis 2013 von der Europäischen Kommission im Programm „Lebenslanges Lernen“ gefördert worden war. Beide Workshops waren Kooperationen mit dem JFF e. V., dem Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis.

## Das Intergenerationenprojekt zur Ausstellung von Martin Brand

Im Zentrum dieses dritten generationenübergreifenden Vermittlungsprojektes stand die Ausstellung „Ricochet #6. Martin Brand“, die vom 25. April bis 7. Juli 2013 in der Villa Stuck zu sehen war.

Mit der Ausstellungsreihe „Ricochet“ widmet sich das Museum Villa Stuck jungen Positionen zeitgenössischer Kunst. In der Ausstellung präsentierten wir Fotos, Filme und Videoarbeiten von Martin Brand. In den Mittelpunkt seiner Betrachtungen rückt der in Köln lebende Künstler Subkulturen, Männlichkeit und



Gruppenfoto der Teilnehmenden des Intergenerationenworkshops zur Ausstellung „Ricochet #6. Martin Brand“ mit den Studentinnen der Kunstpädagogik der LMU-München im Garten der Villa Stuck 2013.



Adoleszenz, also die Phase des Übergangs vom Kind- zum Erwachsenensein. Sein Interesse gilt den Menschen, die sich hinter den Szene-Codes der Subkulturen verbergen.

So war beispielsweise im Alten Atelier Franz von Stucks die Zweikanal-Videoinstallation *Rebel Rebel* (2012) zu sehen. Die 20-minütige Filminstallation dokumentiert die Metal- und Deathcore-Szene rund um den Musiker David Beule, den man in seinem Alltag, bei Bandproben oder Auftritten, beim Abhängen mit Freunden, beim Kiffen oder beim Tätowierer sieht. Durch die Präsentation der Filminstallation im Alten Atelier Franz von Stucks entfaltete sich eine deutliche Wechselwirkung. Die Inszenierung eines jungen Menschen unserer Gegenwart trat dabei in ein Spannungsverhältnis zu Franz von Stucks raumgewordener Selbstinszenierung.

Brands Videoarbeiten eigneten sich hervorragend als Thema für einen generationenübergreifenden Workshop. Zum einen durch ihre Inhalte, Adoleszenz und Subkultur, zum anderen schien gerade die Verbindung dieser jungen Kunst mit dem historischen Ambiente Franz von Stucks wie ein Synonym für das intergenerationelle Arbeiten.

Das Intergenerationenprojekt zu Brands Ausstellung wurde als Kooperation mit der Ludwig-Maximilians-Universität München im Rahmen des Seminars „Raus aus der Uni – Rein ins Projekt“ im Sommersemester 2013 am Institut für Kunstpädagogik durchgeführt. Die Studentinnen erarbeiteten, angeleitet von Frau Professor Anja Mohr, im Vorfeld kunstpädagogische Vermittlungskonzepte zur Ausstellung für sechs ältere und sechs jüngere Teilnehmende.

## Akquise

Die sechs jugendlichen Schülerinnen im Alter von 15 bis 16 Jahren waren durch den Kontakt zu einer Montessori-Fachoberschule schnell gefunden. Die Akquise der Seniorinnen und Senioren gestaltete sich dagegen etwas schwieriger. Ich stand in Kontakt mit einer Seniorenresidenz, einer gehobenen Einrichtung für ältere Menschen, die mit dem Motto „Leben und Genießen in stilvollem Ambiente, aktiv sein und bleiben“ wirbt. Ein eigenes Kulturreferat organisiert dort die kulturellen Angebote für die mehr als 600 Bewohner. Ich war eingeladen, das Projekt in einem riesigen, mit modernster Technik ausgestatteten Theatersaal vorzustellen. Leider zeigten die BewohnerInnen der Residenz wenig Interesse. Die Mitarbeiterin des Kulturreferats, offen für unkonventionelle Projekte, kam mit mir überein, dass wir die Werbung für diesen Workshop verändern müssten, da Video-Kunst per se für diese Altersgruppe schwerer als Kunst zu akzeptieren ist und sich somit nicht als Zugpferd für ein intergeneratives Projekt eignet. So wurde der Titel des Projekts im Programmheft geändert, wo dann folgende Ankündigung zu lesen war: „Was ist los mit meinem Enkel? Ein Kunstprojekt in Kooperation mit der Villa Stuck. In den ehrwürdigen Räumen der fantastischen Villa Stuck können wir an drei Vormittagen endlich mehr über eine rätselhafte Generation erfahren.“

Schließlich kamen nur zwei Senioren aus dieser Einrichtung. Zwei weitere kamen aus der Werkstatt der Generationen, einem dauerhaften Seniorenprojekt an der Integrativen Montessorischule an der Balanstraße in München, zwei weitere wurden privat von den Studentinnen angeworben.

## Die Workshops

Als die TeilnehmerInnen schließlich gefunden waren, wurde das Vermittlungskonzept im Mai und Juni 2013 an drei Vormittagen mit der LMU umgesetzt. An einem vierten Termin fand eine kleine interne Abschlusspräsentation statt.

Gearbeitet wurde im museumspädagogischen Werkraum der Villa Stuck, dem sogenannten JUGENDzimmer, im Künstlergarten oder



a Martin Brand: *Portraits of Young Men* 2010, Einkanal-Videoprojektion. Installationsansicht Museum Villa Stuck 2013.

b Intergenerationenworkshop zur Ausstellung *Ricochet #6*. Martin Brand in Kooperation mit dem Institut für Kunstpädagogik, LMU-München im Museum Villa Stuck 2013.

in den Ausstellungsräumen. Es gab sechs Arbeitsgruppen zu je einem Werk der Ausstellung, mit je einer/m SeniorIn und einer Jugendlichen, die von drei bis vier Studentinnen betreut wurden. Dabei entstanden Foto- und Videoarbeiten, Collagen, Masken und fiktive Steckbriefe.

In allen Arbeitsgruppen wurde leidenschaftlich diskutiert. Durch die Auseinandersetzung mit den Inhalten der Ausstellung wurden persönliche und sehr intensive Gespräche geführt, z. B. über Aggressionen, Vorurteile oder Jugendkultur damals und heute. Diese Gespräche führten schließlich zu einem gemeinsamen Schaffensprozess, der von den Studentinnen didaktisch angeleitet wurde. Gerade die Ausstellung, die besonders von den älteren TeilnehmerInnen zunächst sehr kritisch aufgenommen wurde, bot eine fruchtbare Grundlage für das kreative Schaffen. Spannend waren besonders die Produkte, wo darstellend gearbeitet wurde. So brachte ein älterer Teilnehmer seine Gitarre mit und spielte Lieder aus seiner Jugend – und wenn es in dieser Arbeitsgruppe eigentlich um das Thema Selbstinszenierung ging, mutete es für Zuschauer als musikalische Antwort auf den Deathcore Musiker David Beule in Brands Film Rebel Rebel an. Eine Arbeitsgruppe erstellte filmische Doppelporträts von den Protagonisten mit je einer jüngeren und einer älteren Teilnehmerin, die mithilfe von Requisiten in unterschiedliche Rollen schlüpfen.

### Voraussetzungen und Mehrwert

Bei der Zusammensetzung der Teilnehmer ist es sinnvoll, ihre Voraussetzungen und den Nutzen, den sie aus solch einem Projekt ziehen können, zu betrachten: So lebten die SeniorInnen zum Teil im Seniorenheim und waren gebildet, hatten aber länger keinen Kontakt mit Projekt- und Teamarbeit und als Angehörige der „analogen Generation“ weniger Kompetenzen, was Computer und Bildbearbeitungsprogramme sowie digitale Fotografie betraf. Dazu kamen eine zum Teil langsamere Informationsaufnahme im Vergleich zu den Jugendlichen und der Umstand, dass sie Schwierigkeiten hatten, Videokunst als Kunst zu akzeptieren.

Die SeniorInnen unterschieden sich von den Jugendlichen außerdem durch eine größere Lebenserfahrung und mehr Allgemeinwissen, hatten aber meist wenig Kontaktmöglichkeiten mit jungen Menschen und konnten durch den Austausch eine andere Lebenswelt kennenlernen und Jugendstereotypen abbauen. Zudem konnten die älteren Teilnehmenden von der Medienkompetenz der Jugendlichen profitieren und den Umgang mit neuen Medien erlernen. Die medienkompetenten Jugendlichen konnten gut mit Computer, Bildbearbeitungsprogrammen und digitaler Fotografie umgehen und waren erfahren in Projekt- und Teamarbeit. Sie hatten einen größeren Bezug zum Thema der Ausstellung (Jugend, Subkultur) und zu Videokunst. Zudem waren sie routiniert im Umgang mit (kunst)didaktischen Aufgaben. Technisch und thematisch klar im Vorteil, lag der Nutzen für die Jugendlichen eher im sozialen Umgang. Sie konnten durch die intensive Zusammenarbeit mit den SeniorInnen Altersstereotypen hinterfragen, sich mit der eigenen Person und den eigenen Standpunkten auseinandersetzen und die Kommunikation mit Erwachsenen auf Augenhöhe üben.

Der allgemeine Mehrwert solcher Projekte liegt im zwischenmenschlichen Bereich. In intensiven und persönlichen Gesprächen werden Fragen über das Projekt hinaus diskutiert. Gesamtgesellschaftlich betrachtet stärken solche Projekte den sozialen Zusammenhalt und die Solidarität zwischen den Generationen.

### Erfahrungen und Empfehlungen

Bei der Zusammensetzung der Teilnehmenden ist ihr Bildungshintergrund und ihre soziale Einbettung zu beachten, denn schwierig wird es, wenn neben dem Altersunterschied auch noch Bildungsgefälle innerhalb einer Altersgruppe hinzukommen.

Resümierend ist von der Akquise einer festen Teilnehmerzahl abzuraten. Zudem ist es – verallgemeinernd dargestellt – eine große Herausforderung, SeniorInnen freiwillig in eine Video-Kunst-Ausstellung zu bewegen. Kostenfreie Angebote erleichtern jedoch die Akquise.

In den Intergenerationenworkshops ist es ratsam, einen Dialog auf Augenhöhe herzustellen, um ein Gleichgewicht des Wissens zu schaffen. Das bedeutet, dass man der Lebenserfahrung der Älteren beispielsweise die Medienkompetenz der Jugendlichen gegenüberstellt und im besten Fall zu einer sinnvollen Verquickung beider Elemente kommt. Dabei ist die Arbeit in altersgemischten Kleingruppen sinnvoll, wobei man das gegenseitige Erklären unter den Teilnehmenden unbedingt anregen sollte. Allerdings sind Jugendliche nicht zwingend gute ErklärerInnen und Ältere nicht unbedingt gute PädagogInnen. Auf keinen Fall sind Ältere ein Ersatz für pädagogische Fachkräfte.

Ein Intergenerationenprojekt sollte nicht als ausschließliches Ziel die Begegnung haben, aber Freiräume für die Begegnung lassen. Bei allen bisherigen Workshops dieser Art war das gemeinsame Essen ein wichtiger Bestandteil, um Raum zu persönlichen Gesprächen zu geben. Daneben ist das kreative Arbeiten an einem gemeinsamen Produkt ein verbindendes Element. Eine Ergebnispräsentation oder eine kleine Ausstellung schweißt die Teilnehmenden weiter zusammen.

Eine offene Frage ist, ob sich die Produkte durch ihren intergenerativen Entstehungsprozess von Produkten, die in altershomogenen Gruppen entstehen, unterscheiden. Ich konnte beispielsweise bei dem Workshop zur Ausstellung von Martin Brand gerade beim Umgang mit dem Material große Unterschiede zwischen den Generationen feststellen. So hatte eine Seniorin viel größere Hemmungen, analoge Fotos zu bearbeiten, also zu bemalen, zu zerkratzen, zu zerschneiden, als die Jugendlichen. Die Studentinnen sprachen von einer völlig anderen Herangehensweise der Teilnehmenden: spontan die Jugendlichen, viel organisierter die Älteren. Wie sich das allerdings in den Werken zeigt, bedarf einer eigenen Untersuchung.

Eine Woche nach Abschluss des Projekts erreichte mich positives Feedback in Form einer E-Mail von einer älteren Teilnehmerin, das mir den Erfolg des Projekts zeigte:

*Liebe Anne,*

*die Aktion Martin Brand wirkt nach. Am deutlichsten wurde es, als ich die Sendung über den Musiker/Komponisten John Cage angesehen habe. Bisher wußte ich nur, daß er berühmt dafür ist, völlig verrückte Musik zu machen. Bei der Dokumentation seines Lebens und Schaffens habe ich ganz selbstverständlich verstanden, daß er jedes Geräusch auf dieser Welt als Musik betrachtet und keine Einschränkungen oder Wertungen zuläßt. Das erweitert den Hörwinkel enorm und gibt mehr Freiheit und größeren Reichtum für Jeden, der es so hören möchte. Ich bin überzeugt, daß mich der gleiche Beitrag ohne die Arbeit bei Euch in der Villa Stuck überhaupt nicht interessiert hätte. Also, ein herzliches Dankeschön an Dich und das Haus und das Projekt.*

Diese Rückmeldung belegt eindrücklich, dass die Begegnung von Menschen verschiedener Generationen in einem Workshop Spuren hinterlässt. Das Museum ist ein idealer Ort für solche Begegnungen, da die Räume und Exponate zum Austausch einladen. So können sie mit Menschen, die sie sonst vielleicht nicht treffen würden, über Kunstausstellungen, die sie sonst nicht besuchen würden, diskutieren.

# GiM – Generationen im Museum

Oder: Wie erfundene Geschichten Menschen unterschiedlicher Generationen im Museum zusammen bringen

Jessica Schnelle/ Franziska Dürr

„Menschen treffen, denen man sonst nicht begegnen würde: weil man sie nicht kennt, weil sie anders leben, weil sie zu einer anderen Generation gehören. Mit anderen Menschen an ungewohnten Orten ins Gespräch kommen: so wird das Leben reicher. Und das Leben der anderen auch. Dafür steht GiM – Generationen im Museum: Menschen wagen, etwas Neues zu entdecken. Mit anderen zusammen, im Museum.“

Mit diesem Wortlaut wird das Projekt GiM – Generationen im Museum auf seinem Flyer angekündigt. Auf den Punkt gebracht heißt es: GiM – Generationen im Museum fördert Begegnungen von Menschen unterschiedlicher Generationen in Museen der Deutschschweiz mit Fachtagungen und Projektunterstützung. Dafür unterstützt GiM mit fachlicher Beratung und Vernetzungsangeboten KulturvermittlerInnen dabei, generationenverbindende Veranstaltungen in Museen umzusetzen.

## GiM: Neuland auf dem Gebiet der Generationenprojekte

GiM ist ein Angebot der Generationenakademie und damit ein Projekt des Migros-Kulturprozent. Das Migros-Kulturprozent ist ein freiwilliges, in den Statuten verankertes Engagement der Migros für Kultur, Gesellschaft, Bildung, Freizeit und Wirtschaft. Die Migros, landesweit bekannt durch ihre Supermärkte, ist in der Schweiz die größte Arbeitgeberin. Sie setzt sich aufgrund ihres sehr visionären wie charismatischen Gründers Gottlieb Duttweiler (1889–1962) stark für die Gesellschaft ein.

So gibt es im Migros-Kulturprozent einen eigenen Fachbereich Generationen, der sich zukünftigen Herausforderungen rund um die Thematik der gesellschaftlichen Generationenbeziehungen widmet. Aufgrund des demografischen Wandels wird das Zusammenleben von drei bis vier Generationen zur Regel – und dennoch besteht die Sorge, dass sich die Generationen wegen des beschleunigten sozialen Wandels auseinanderleben und unterschiedliche Interessenslagen im politischen Bereich zu Generationenkonflikten führen könnten. Vor diesem Hintergrund lanciert das Migros-Kulturprozent Projekte, die den Dialog zwischen Generationen fördern. Projekte dieser Art finden sich in vielen Gesellschaftsbereichen: Bildung, Zusammenleben, Partizipation am Arbeitsmarkt, Gemeindeentwicklung, Freizeit sowie – zunehmend mehr – im kulturellen Bereich. In der Schweiz ist die Schnittstelle zwischen Kulturvermittlung und soziokultureller Generationenarbeit noch sehr jung. Die Direktion Kultur und Soziales des Migros-Genossenschafts-Bundes beheimatet auch das Migros Museum für Gegenwartskunst. So war es naheliegend, die Idee in diesem Umfeld zu entwickeln.

## Modell einer GiM live-Veranstaltung: Einfach beginnen!

Anfang 2013 begannen die konzeptionellen Arbeiten, die in einem interdisziplinären Team aus Kulturvermittlerinnen und Generationenfachpersonen entwickelt wurden. Einigkeit bestand darin, KulturvermittlerInnen als Multiplikatoren und Museen als Gastgeber für das Angebot von Veranstaltungen zu gewinnen. Generationenprojekte gestalten sich per se durch die Ansprache einer sehr heterogenen Zielgruppe als komplex: nicht nur die Bewerbung des Projekts, sondern auch die Gestaltung der gemeinsamen Arbeit muss unterschiedliche, teilweise sozialisations- und altersbedingte Bedürfnisse berücksichtigen. Zentral für ein subjektives positives Erlebnis ist der Kontakt auf Augenhöhe zwischen Menschen unterschiedlicher Generationen. Ansonsten sind Frustrationen vorprogrammiert.

Aus diesem Grund hat sich das Projektteam für ein sehr einfaches, überschaubares erstes Modell einer zweistündigen sogenannten GiM live-Veranstaltung entschieden: In kleinen Teams suchen die Gäste ein Werk oder ein Objekt im Museum aus. Sie



a GiM-Logo.

b Drei Generationen im Aargauer Kunsthhaus.

erfinden dazu eine Geschichte und diese wird anschließend der gesamten Gruppe vorgestellt. Die Gäste wählen aus, verweilen und lernen etwas dadurch intensiv kennen. Die eigene Beobachtung ist der Schlüssel zum vorerst Unbekannten und verbindet mit der Person, mit welcher die Geschichte erfunden wird. Die Rolle der Kulturvermittlung besteht darin, einen Bezug zwischen der erfundenen Geschichte und dem realen Kontext des Objekts herzustellen. Nach der Geschichtenrunde malen und schreiben die Teilnehmenden ihre Geschichte auf. In den folgenden Tagen erhalten sie ein Mail mit den Geschichten und Fotos des Anlasses. Das Modell der GiM live-Veranstaltungen eröffnet einen schalkhaften und gleichzeitig ernsthaften Zugang zu Dingen im Museum. Die gewünschte Verbindung zwischen den Generationen ist geprägt von Zuhören und Austauschen. Unterschiedliche Gruppen werden eingeladen, in abwechslungsreichen Kombinationen gemeinsam im Museum etwas zu erschaffen.

### Pilottest im Aargauer Kunsthaus Aarau: Die Idee testen und Erfahrungen sammeln

Die Idee wurde an einer Pilotveranstaltung im Aargauer Kunsthaus Aarau im Frühjahr 2013 unter Leitung von Franziska Dürr getestet. 25 Leute unterschiedlicher Generationen kamen zusammen, um Geschichten zu erfinden und diese mit anderen zu teilen.

Der Anlass war für die Gäste inspirierend und begleitete sie noch lange nach dem Museumsbesuch. Bei Kontakten ein halbes Jahr später wurden bei zufälligen Begegnungen die Ereignisse der GiM live-Veranstaltung noch immer erwähnt. Es wurde also das Ziel erreicht, die Begegnung war nachhaltig, der Austausch zwischen den Generationen wurde von den Beteiligten als etwas herausragend Erfreuliches empfunden.

### Impuls # 1 – Andere Kulturvermittler/-innen ins Boot holen

Am 16. September 2013 war es dann soweit: KulturvermittlerInnen und Museumsfachleute wurden ins Migros Museum für Gegenwartskunst in Zürich zur ersten Fachtagung Impuls # 1 eingeladen. Die Tagung bot über 100 KulturvermittlerInnen und Museumsfachleuten eine Einführung ins Thema und eine Querschau zu bestehenden Projekten. Ein Highlight war unter anderem die Reflexion von Anne Marr, Leiterin Kulturvermittlung Villa Stuck, zu ihren generationenverbindenden Kulturvermittlungsprojekten. Anne Marr illustrierte sehr deutlich, welches Potenzial in Veranstaltungen dieser Art stecken kann und wo große Herausforderungen bestehen. Das Projekt GiM wurde vorgestellt und die Gäste waren eingeladen, sich aktiv einzubringen, GiM live-Veranstaltungen in Museen anzubieten und dadurch Generationen im Museum in den Austausch zu bringen. Ebenfalls wurden Unterlagen und Hilfestellungen für beteiligte Museen und deren KulturvermittlerInnen erwähnt.

### GiM live – Gemeinsam lernen, sich vernetzen und Öffentlichkeit herstellen

GiM live ist ein Angebot zur Vernetzung unter den KulturvermittlerInnen und bietet neben einer fachlichen Begleitung an der Schnittstelle Generationenarbeit und Kulturvermittlung nützliche Arbeitsinstrumente sowie – bei Bedarf – finanzielle Unterstützung. Zum heutigen Zeitpunkt haben sich 33 Museen aus der Deutschschweiz angemeldet. Am 25. November fand ein Kickoff-Treffen statt für alle KulturvermittlerInnen, die von Januar bis Juni 2014 eine GiM live-Veranstaltung im Museum anbieten. Dieses gemeinsame Projekt wird in einem Treffen im Juni 2014 reflektiert.

GiM live wird in einer Publikation begleitet: Resultate aus den Veranstaltungen vor Ort werden dokumentiert und die fach-

lich-thematische Auseinandersetzung über die Schnittstelle Kulturvermittlung und Generationen erörtert. Die Vorstellung der Publikation ist für die zweite Fachtagung Impuls # 2 vorgesehen.

### Impuls # 2 – Schaufenster GiM live

Am 15. September 2014 wird die zweite Fachtagung Impuls # 2 stattfinden. Es wird ein Einblick in die Erfahrungen der GiM live-Projektphase geboten, gleichzeitig die Publikation zu GiM zum ersten Mal vorgestellt. Die Pilotphase von „GiM – Generationen im Museum“ ist damit abgeschlossen. Anschließend wird es darum gehen, die weitere Richtung von GiM zu bestimmen und den Blick auf neue, weiterführende Veranstaltungskonzepte zu werfen.

### Mehrwert für die beteiligten Akteure

Das Projekt „GiM – Generationen im Museum“ muss sich an den Bedürfnissen verschiedener Anspruchsgruppen messen:

- Die eingeladenen Gäste – namentlich die unterschiedlichen Generationen – profitieren, indem ihnen die Deutungshoheit über die Objekte übergeben wird. Auf kognitiver Ebene findet im kreativen Prozess der Ko-Konstruktion mit einem Menschen aus einer anderen Generationen – einer anderen Lebenswelt – ein reziproker Bildungsprozess statt. Im besten Fall wird die Veranstaltung als eine lustvolle Art erlebt, sich im Museum zu bewegen, und belohnt mit einem emotional schönen Erlebnis.
- KulturvermittlerInnen erweitern durch die Erfahrung ihr Repertoire, Veranstaltungen außerhalb des familiären Generationenkontexts anzubieten. Über das Angebot GiM live erhalten sie neues Fachwissen und erweitern ihre Kontakte und Arbeitsbeziehungen zu anderen KulturvermittlerInnen und Generationenfachleuten.
- Museen erproben mit GiM live ein neues Veranstaltungskonzept und können sich über dieses Angebot im Rahmen alternativer Bildungslandschaften in der Debatte lebenslangen Lernens positionieren.

Wir sind der Meinung, dass mit dem Projekt „GiM – Generationen im Museum“ Pionierarbeit geleistet wird. In mehr als 30 Museen werden gezielt Projekte an der Schnittstelle Kulturvermittlung und Generationenarbeit durchgeführt, gefördert und miteinander verbunden. Mit dieser ersten Phase wird es uns hoffentlich gelingen, mit diesen Veranstaltungen ein Interesse für das Thema zu generieren – in den Museen und bei den Generationen, in den Medien und beim Publikum. Wir freuen uns, wenn nach dieser Lancierungsphase weitere umfangreichere Projekte initiiert und unterstützt werden können.

*Die GiM-live-Veranstaltungen werden in mindestens 30 unterschiedlichen Museen der Deutschschweiz stattfinden (nähere Informationen auf [www.generationen-im-museum.ch](http://www.generationen-im-museum.ch)). Die Träger-schaft des Projekts liegt beim Migros-Kulturprozent. Infos: [www.migros-kulturprozent.ch](http://www.migros-kulturprozent.ch).*

# Innovative Wege der Kunstvermittlung in der Kunsthalle Schweinfurt

Friederike Kotouč/ Thomas Ruppenstein

Die Kunsthalle Schweinfurt, als Forum für moderne Kunst in Franken, versteht sich als ein Ort der Begegnung zwischen Kunstschaffenden, Kunst und Kunstinteressierten. Die anspruchsvolle Aufgabe als Kultureinrichtung, Zugänge, anregenden Diskurs und erfüllendes Erleben für ein möglichst breites Publikum zu offerieren, erfordert dabei auch den Mut, neue Wege auf diesem Sektor zu beschreiten. *MuSenWeg* – dieser Begriff steht für schon realisierte und weitere bereits geplante Vermittlungsangebote der ganz besonderen Art. MuSe, der Museums-Service der Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt, koordiniert und gestaltet mit seiner Tätigkeit auch die museumspädagogischen Angebote der Kunsthalle. Dies beinhaltet, neben klassischen und Kreativführungen, Lesungen, Workshops und Kursen im Atelier, auch spezielle Angebote. Die Idee des Konzepts *MuSenWeg* ist es, die Kunsthalle mit einem Weg von Stationen zu durchziehen. An diesen können sich die Besucher selbstständig, aber natürlich auch im Kontext von Führungen, mit ausgewählten Aspekten der Kunst beschäftigen. Ziel ist es, dem Besucher in ansprechender, entspannter und intuitiver Form zusätzliche Informationen und Fragestellungen mit auf seinen Weg durch die Ausstellungen zu geben. Mit den Stationen des *MuSenWegs* kann und soll ein erweitertes Sehen und Empfinden angeregt werden. Letztlich ist der Weg auch ein ganz eigener Zugang zu moderner Kunst, indem durch nachvollziehbares Verstehen Verständnis für künstlerische Ausdrucksformen ermöglicht wird. Zwei Stationen sind bereits im Einsatz und finden seit ihrer Installation großen Zuspruch und Interesse bei den Besuchern. Diese beiden sollen im Folgenden nun kurz vorgestellt werden.

## 1. Station: Eine akustische Insel

Die *Hörinsel* – mit dem Motto „Einblicke hören“ – war im Jahr 2011 Beginn und erste Station des Weges. Die variabel einsetzbare *Hörinsel* widmet sich der Kombination von Sehen und Hören. Primäres Vermittlungsziel war es hier, den Besuchern die kulturellen und sozialen Hintergründe von ausgewählten Sammlungsobjekten zu eröffnen. Durch die Einbindung der Kunstwerke in ihren jeweiligen historischen Kontext wird ein nachhaltiger Kunstzugang, als eine nachvollziehbare und nachempfindbare Ausdrucksform menschlichen Erlebens, geschaffen. Gleichzeitig werden, durch die besondere Darbietung dieser Inhalte, die Erfahrungen und der Besuch der Ausstellung lange in Erinnerung gehalten bzw. die Besucher zu einer weitergehenden Beschäftigung mit der Materie angeregt. Erstes und auch noch aktuelles Einsatzgebiet für die *Hörinsel* ist die Dauerausstellung *Sammlung Hierling – Expressiver Realismus*. Die Besucher werden schon durch die besondere Form der Technik (einen *sonic chair*) auf die Station aufmerksam. Die *Hörinsel* bietet durch hochwertigstes Material und Design ein ideal abgestimmtes Sitz- und Klangerlebnis und integriert sich auffällig elegant in die Ausstellungsräume. Durch aktive und passive Schallisolierung entsteht eine akustische Insel. Dies garantiert einen ungestörten Besuch für die Benutzer der Insel und die Gäste in ihrer Umgebung.

Mit dem Hineinsetzen wird man durch das intuitiv zu bedienende Steuerelement (ein iPod touch mit eigens hierfür programmierter App/Software) über Inhalt und Ablauf informiert. Der Gast hat die Wahl zwischen sechs Tondokumenten, die mit jeweils einem Kunstwerk in der Umgebung der *Hörinsel* inhaltlich verbunden sind. Die Exponatbeschreibungen an diesen Kunstwerken beinhalten dabei ebenfalls einen Verweis auf die *Hörinsel*. Die Hörstücke bieten Einblicke in Leben und Erleben der Künstler oder stellen Bezüge zur Entstehungszeit und -situation der Kunstwerke her. Hierzu wurden zeit- und themenverwandte Musikstücke ausgewählt oder beispielsweise ein bislang unveröffentlichtes Gedicht einer Künstlerin eingesprochen. Über den vierten Button ertönt etwa ein Ausschnitt aus dem Hörspiel



*Hörinsel* in der Kunsthalle Schweinfurt.

*Draußen vor der Tür* (1947) von Wolfgang Borchert. Zunächst weiß der Besucher allerdings nicht, zu welchem Werk ein Tondokument gehört. Nach dem Anhören kann er das Gehörte selbst mit den ihn umgebenden Kunstwerken assoziieren. Dadurch wird der Besucher zu einem andersartigen, konzentrierten und nachhaltigen Sehen angeregt.

Durch erneuten Fingerdruck kann man das Geheimnis lüften, wodurch das Kunstwerk bildlich auf dem Display dargestellt und ein Erläuterungstext zu Kunstwerk und Tondokument abgespielt wird. In unserem Beispiel zeigt sich, dass das korrespondierende Kunstwerk in diesem Fall der *Mann mit Sack* (1945) von Karl Röhlig ist. Die Hörstücke sind dabei durchaus kontraststark: etwa die Moritat von Mackie Messer aus der *Dreigroschenoper* (1928), das Gedicht der im Konzentrationslager getöteten Käthe Loewenthal, Ausschnitte der Rede Adolf Zieglers zur Eröffnung der Ausstellung „Entartete Kunst“ und das fernwehgeprägte Stück *Die Capri-Fischer* von Rudi Schuricke. Zusammen mit den Kunstwerken der Sammlung ergeben sich eindrucksstärke und vielfarbige Einblicke in Zeit und Kunstschaffen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Durch das Einbinden von neuen Kombinationen aus Kunstwerk und Hörstücken kann und wird die Hörinsel zu einem späteren Zeitpunkt auch an anderen Orten der Kunsthalle eingesetzt werden.

## 2. Station: Ein Turm zum Sehen und Fühlen

Ging es bei der Hörinsel doch um eher Hintergründiges, widmet sich die zweite Station – der *Malturm* – ganz materiellen Fragen. Aus welchen Materialien besteht ein Gemälde? Wie wird aus einem natürlichen Pigment eine Künstlerfarbe? Mit welchen Werkzeugen, Malgründen und Techniken kann man sie verarbeiten? Der Malturm lädt ein, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen. Sein Motto hätte „Einblicke fühlen“ heißen können, allerdings greift es zu kurz, um das ganze Spektrum dieser Station zu beschreiben. Eine Videoprojektion begrüßt die Besucher und führt an die Inhalte des Malturms heran. Sie skizziert die einzelnen Abteilungen des Malturms und weist auf das Buch zum Turm hin. Auch aus ästhetischen Gründen wurde auf eine offene Beschriftung der Objekte verzichtet. Das Buch, als durchaus zentraler Bestandteil des Turmes, findet sich in mehrfacher Ausführung im Infofach. So kann jeder Benutzer selbst entscheiden, wie viel er wissen will, was ihn besonders interessiert oder wie lange er sich mit einem Aspekt beschäftigt. Der Malturm umfasst acht Abteilungen: Der Farbkreis kann heruntergenommen werden und dient zur Beschäftigung mit dem Sehen des Menschen, der Wahrnehmung von Licht und Farbe, den Farbenlehren und den Grundfarben. Das als Diorama gestaltete Fach mit den natürlichen Farbmitteln enthält zahlreiche Exponate aus der Natur – von Purpur samt Schnecke bis Eierschale und Lapislazuli – in Urform und als fertiges Künstlerpigment. Die Abteilung für die künstlichen Farbmittel – die Farborgel – zeigt 56 Farbtöne moderner Produktion – darunter auch das erste synthetische Schwarzpigment *Anilinschwarz* und eine ungiftige Version des *Schweinfurter Grüns*.

Dass es ohne Bindemittel nicht wirklich geht, das zeigt sich spätestens im nächsten Abschnitt. Durch das Schütteln von Bindemittelkugeln kann man unterschiedliche Materialien und Viskosität erfahren und anhand eines Ausprobierfaches praktisch nachprüfen. Ein Schaufach zeigt die heutige Vielfalt an Künstlerfarben, mit unterschiedlichsten Bindemitteln und Verarbeitungsmöglichkeiten. Drei Schubfächer sind den Maluntergründen gewidmet, alles zum Berühren und Spüren: z. B. zarte Japanpapiere, unbehandeltes Holz und raues Naturleinen. Offen und einladend zum Anfassen und Herausnehmen ist auch das Malwerkzeughfach: Spritzpinsel, Fächerpinsel, Palette und Spachtel u. v. m. zeigen Vielfalt und Variationsmöglichkeiten des praktischen Kunstschaffens. Einen zusammenführenden Abschluss bildet der Mal-

technikspeicher. Aus verschiedenen Pigmenten, Bindemitteln, Werkzeugen, Untergründen und Techniken wurden hier kleine herausnehmbare Kunstwerke geschaffen. Wie fühlt sich ein gespachteltes, acrylgebundenes Pigment auf grundiertem Holz an? Wie unterscheidet es sich optisch und haptisch von einer Ölfarbe auf Karton? Besonders mit diesem Fach veranschaulicht der Malturm eindrucksvoll, welche Vielfalt an Möglichkeiten sich den modernen Kunstschaffenden bietet, eine Bildidee adäquat umzusetzen, und welche Aspekte und Aussagen sich dadurch einem gewissenhaften Betrachter erschließen können.

Im Infofach finden sich das bereits angesprochene Turmbuch und zusätzliche Materialien, etwa ein Quiz für Kinder und Erwachsene und ein Prisma für eigene optische Experimente. Durch seine Angebote ermöglicht der Malturm alternative und ergänzende Zugänge zu moderner Kunst; und zwar für eine maximale Bandbreite von Besuchern. Diese eindrucksvolle Flexibilität setzt sich auch in seinem Äußeren fort. Seine Erscheinung zieht Blicke und Aufmerksamkeit schnell auf sich. Die verbaute Technik, LED-Beleuchtung und ein LED-Beamer, wird über einen leistungsstarken Akku betrieben. Dadurch ist der Turm vollkommen flexibel und frei im Raum bewegbar. Ob für Einzelbesucher oder im Kontext einer Gruppenführung, in Dauer- oder Wechselausstellung: der Malturm ist immer da, wo man ihn braucht. Um dieses erfolgreiche Konzept fortzusetzen sind bereits weitere Stationen in Planung; Themenfelder werden etwa das plastische Kunstschaffen oder die Werkkomposition sein, so viel sei schon jetzt verraten.

## Was ist Geovillages?

Das Projekt Geovillages ([www.geovillages.eu](http://www.geovillages.eu)) hat zum Ziel, die Bekanntheit herausragender geologischer Orte zu fördern, um den Gemeinden vor Ort die Bedeutung, Schönheit und Schutzwürdigkeit ihrer landschaftlichen Umgebung vor Augen zu führen. Dabei arbeitet Geovillages insbesondere die Bedeutung und den starken Einfluss der zugrunde liegenden Geologie auf die lokale Kultur und Ökonomie heraus. Das Projekt wird von der Europäischen Union im Rahmen der Grundtvig-Lernpartnerschaften gefördert, eines Förderprogramms für lebenslanges Lernen ([www.na-bibb.de/grundtvig/ueber\\_grundtvig.html](http://www.na-bibb.de/grundtvig/ueber_grundtvig.html)).

Beteiligt sind drei Partner aus Frankreich, Deutschland und der Türkei. Der Verein *Association Maison de la Geologie et de l'Environnement de Haute Alsace* im französischen Senheim dient dem Schutz, der Entdeckung und der Entwicklung des lokalen geologischen Erbes im Elsass. Der Verein sammelt alle Daten über geologische und bergbaugeschichtliche Ressourcen, informiert die Öffentlichkeit durch Bildungsaktivitäten und trägt so zur Wissensverbreitung bei. Seit 1991 betreut der Verein einen geologischen Lehrpfad und ein Museum ([www.geologie-alsace.fr](http://www.geologie-alsace.fr)).

Das türkische Erwachsenenbildungszentrum *Boyabat Halk Egitimi Merkezi ve Aksam Sanat Okulu Musurlugu* in Boyabat bietet Kurse zu sozialen und kulturellen Themen und zur beruflichen Weiterbildung für Menschen jeden Alters und Hintergrundes. Zu den Teilnehmern gehören großenteils Frauen, Behinderte, benachteiligte Gruppen und Arbeitslose ([www.boyabathem.gov.tr](http://www.boyabathem.gov.tr)).

Das Jura-Museum Eichstätt (Deutschland) ist ein Naturkundemuseum, das den Fossilien der Solnhofener Plattenkalke gewidmet ist. Das Museum ist weltbekannt für seine großartigen Fossilien einschließlich des Eichstätter Exemplars des Urvogels *Archaeopteryx*. Der Bildungsauftrag des Museums findet seinen Ausdruck in modernen, interaktiven Ausstellungen über Vogelevolution und Paläo-Ökologie ebenso wie in pädagogischen Programmen für Schulen und Touristengruppen ([www.jura-museum.de](http://www.jura-museum.de)).

Für die Dauer von zwei Jahren (2012 bis 2014) entwickelt jeder Geovillages-Partner Aktivitäten zur Erwachsenenbildung, die sich auf die geologischen Besonderheiten der jeweiligen Umgebung konzentrieren (das Elsass, das Gebiet der Solnhofener Plattenkalke in Bayern, die Schwarzmeerküste Anatoliens). Die Partner planen u. a. die Ausweisung von geologischen Lehrpfaden inklusive zugehöriger Informationsbroschüren, die Organisation von Veranstaltungen zur Erwachsenenbildung und die Herausgabe einer Publikation mit Best Practice-Beispielen innovativer Vermittlung von Geologie/Paläontologie, die philosophische, historische und kulturelle Aspekte mit einbeziehen und so zur Bewusstseinsbildung für die Bedeutung des geologischen Erbes auch in der breiteren Bevölkerung beitragen. Im Rahmen des Projektes tauschen die drei Partner ihre Expertise aus und kooperieren so europaweit.

## Geovillages am Jura-Museum Eichstätt

Am Jura-Museum Eichstätt entstehen im Rahmen des Geovillages-Projekts ein Kursangebot für Blinde und Sehbehinderte, ein Lehrpfad, der die Eichstätter Steinindustrie, kirchliche Kunst und Kultur, die naturwissenschaftliche Sammlung des Eichstätter Priesterseminars und das Jura-Museum Eichstätt verbinden wird, sowie eine Vorlesungsreihe für ein eher geisteswissenschaftlich interessiertes Zielpublikum 50+, die die regionale Geologie in den Kontext der Wissenschaftsgeschichte sowie der Theologie/Philosophie stellen wird.

## Kurse für Blinde und Sehbehinderte

Den Projektauftrag am Jura-Museum Eichstätt machte die Erarbeitung mehrerer museumspädagogischer Aktionen für

# EU-Projekt „Geovillages“ am Jura- Museum Eichstätt

Martina Kölbl-Ebert



Exkursion in einen Plattenkalksteinbruch bei Wintershof anlässlich eines Geovillages-Partnerschaftstreffens in Eichstätt.



a Drei blinde Kursteilnehmer untersuchen den Abguss eines Menschenschädels und vergleichen ihn mit dem Dinosaurier Allosaurus.

b Betasten des Trockenpräparats eines Pfeilschwanzes. Im Hintergrund ein Abguss seines fossilen Verwandten aus der Jurazeit.

c Klang der Steine: Vulkanische Wurfgeschlacken werden mit allen Sinnen untersucht.

Blinde und Sehbehinderte. Seit November 2012 wurden dafür interessierte MuseumsführerInnen entsprechend geschult. Sie trafen sich zu einer Fortbildung zum Thema Barrierefreiheit im Museum und besuchten das Eichstätt Dunkelcafé, um einen persönlichen Eindruck von den alltäglichen Herausforderungen zu bekommen, denen blinde Menschen gegenüberstehen. Danach testeten sie verschiedene am Museum konzipierte Kurse gemeinsam mit einem Team von drei blinden Freiwilligen aus Eichstätt und Umgebung. Die Kurse sind über die Website des Museums buchbar ([www.jura-museum.de](http://www.jura-museum.de) > weitere Programmangebote > für Blinde und Sehbehinderte). Sie werden aufgrund des Platz- und Materialbedarfs sowie der intensiven Betreuung für Einzelpersonen und Kleingruppen bis maximal acht Personen angeboten und dauern je nach Gruppengröße ein bis zwei Stunden.

Der Kurs „Allosaurus – Auf Tuchfühlung mit einem Dinosaurier“ arbeitet mit Schädelabgüssen des jurazeitlichen Dinosauriers Allosaurus, eines Menschen und einer Meeresschildkröte. Er macht nicht nur den Dinosaurier „begreiflich“, sondern vermittelt auch größere biologische Zusammenhänge wie Nahrungspyramiden oder biomechanische Notwendigkeiten und erlaubt Vergleiche heutiger Reptilien und Säugetiere. So ganz nebenbei lernten die Beteiligten auch eine Menge über uns Menschen.

Die Aktion „Mineralwasser – eine Frage des (geologischen) Geschmacks“ erkundet auf akustischem Weg die Tiefe des Brunnens der Eichstätt Willibaldsburg und die Löslichkeit von Kalkstein. Sie nutzt den Tastsinn, um herauszufinden, wo im Gestein das Grundwasser zu finden ist, und sie lässt gelöste Mineralstoffe in handelsüblichen Mineral- und Heilwässern erschmecken. Ganz nebenbei erhalten die Teilnehmenden Informationen über Trinkwasserschutz und Gesundheitsfragen. Da diese Aktion auf abwechslungsreiche Weise viele Sinne nutzt, ist sie besonders kurzweilig und wurde von unseren blinden Testpersonen als weniger anstrengend empfunden.

Eine echte Herausforderung ist hingegen der Kurs „Fossilien begreifen“, der es ermöglicht, bei ausgewählten Originalfossilien und Fossilabgüssen unmittelbar Hand anzulegen. Die Vielfalt der Ammonitenskulpturen beispielsweise erlaubt die Altersbestimmung der Gesteine, in denen diese Fossilien gefunden werden. Der tastenden Hand erschließen sich auch die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen ausgestorbenen Tieren und ihrer heutigen Verwandtschaft. Schwierig sind dagegen die flachen, reliefarmen Fossilien der Solnhofener Plattenkalke, für die die Region Eichstätt bekannt ist und die als Abgüsse zur Verfügung stehen. Modelle und heutiges Vergleichsmaterial sowie behutsame Anleitung ermöglichen jedoch auch hier, die fremdartige Anatomie etwa des Urvogels Archaeopteryx zu verstehen.

Im Kurs „Vulkane mit allen Sinnen“ geht es um vulkanische Gesteine. Viele ihrer Strukturen, darunter die Oberfläche von Lavaströmen, die Form vulkanischer Spindelbomben, Wurfgeschlacken und Brotkrustenbomben, lassen sich ertasten. Schwefel aus Solfataren kann man riechen, Geräusche heißer Quellen oder eines Geysirausbruchs hören. Auch die Explosivität vulkanischer Gase wird im lautstarken Experiment erfahrbar. Historische Augenzeugenberichte machen Vulkanausbrüche gefahrlos erlebbar und schlagen die Brücke vom eher abstrakten Gestein hin zum geologischen Phänomen.

Der fünfte Kurs „Rätselhafte Kisten“ basiert auf einer Idee von Jean Beard ([www.indiana.edu/~ensiwweb/lessons/mys.box.html](http://www.indiana.edu/~ensiwweb/lessons/mys.box.html)) und Sharon Janulaw ([http://undsci.berkeley.edu/lessons/mystery\\_boxes.html](http://undsci.berkeley.edu/lessons/mystery_boxes.html)). Das Innere von verschlossenen Kisten wird mit Hilfe einer Murmel erkundet, die in die Kiste eingeschlossen ist. Der wissenschaftstheoretische Kurs untersucht, wie Naturwissenschaftler Hypothesen aufgrund von Beobachtungen und Experimenten erstellen, testen und revidieren. Er macht deutlich, dass naturwissenschaftliches Wissen seiner Natur nach grundsätzlich



unsicher ist. Diese Unsicherheit kann jedoch durch Zusammenarbeit und Verbesserung der Methodik reduziert werden. Obwohl Naturwissenschaft also grundsätzlich unsicher ist, ist sie jedoch meilenweit von bloßer Spekulation entfernt. Auch dies macht der Kurs deutlich.

Wir haben die Rätselkisten, die wir von einer Schreinerei haben fertigen lassen, mit einer gemischten Gruppe aus Blinden und Sehenden erfolgreich ausprobiert. Im Gegensatz zu den originalen Unterrichtseinheiten von Beard und Janulaw haben unsere Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen ihre Hypothesen zum Kisteninneren nicht über Zeichnungen visuell für die Gruppe „publiziert“, sondern als tastbares Modell aus Legosteinen.

Die Testläufe der Kurse mit blinden Freiwilligen haben sich als sehr fruchtbar für die auszubildenden Museumsführerinnen erwiesen, weil es zu einem sofortigen Feedback kam. So wird auch einfaches pädagogisches Handwerkszeug unmittelbar eingeübt: Das Ansprechen der Kursteilnehmer stets mit dem Namen, damit klar ist, wer gemeint ist. Geräusche machen, z. B. wenn ein Objekt auf den Tisch gelegt wird, damit klar ist, wo es liegt. Für Ordnung und Übersicht auf dem Tisch sorgen und Nichtgebrauchtes wegräumen, da es nur stört. Jede Tätigkeit kommentieren, damit klar ist, was nebenbei etwa an Vorbereitung passiert. Auch Zeitaufwand und Gruppengröße lassen sich so in einem geschützten Umfeld vorab testen.

Was in der Schule Medienwechsel ist, ist für Blinde der „Sinneswechsel“. Wenn eine Aktion ausschließlich auf den Tastsinn quasi als Ersatz für den fehlenden Sehsinn setzt, ist das überaus anstrengend und erfordert allerhöchste Konzentration. Ein Wechsel verschiedener Sinneseindrücke sorgt hingegen für Erholungspausen. Wo immer möglich, sollten die Sinne auch für ihre natürlichen Aufgaben eingesetzt werden (das Schmecken von Mineralwasser, das Hören von Geschichten), statt bloßer Ersatz (Tasten statt Sehen) für den einen fehlenden Sinn zu sein. So betonen die Kurse nicht ständig nur das „Defizitäre“, sondern schlagen Kapital aus dem, was ist.

Während es relativ einfach ist, Form und Struktur heutiger Muscheln, Schneckenhäuser oder Nautiluschalen über den Tastsinn zu erfassen, ist das bei Fossilien beträchtlich schwieriger. Sie sind eben meist nicht perfekt. Sie weisen Risse und Sprünge auf, sind unvollständig oder liegen teilweise noch im Nebengestein. Während der Sehsinn sofort solche Nebensächlichkeiten bewerten und ausblenden kann, mag für den Tastsinn ein Riss im Gestein prominenter als das eigentliche Fossil sein. Sorgfältige Auswahl der Fossilien und geduldige Anleitung sind daher besonders nötig. Hier zeigt sich häufig auch ein deutlicher Unterschied von Blinden, die von Geburt an blind sind, zu solchen, die aus ihrer Vergangenheit Erfahrung mit dem Sehen haben. Dies sollte man ohne Scheu erfragen, um dann mit den Erklärungen entsprechend darauf zu reagieren. Wer beispielsweise vor vielen Jahren einmal im Fernsehen einen Lavastrom gesehen hat, kann sich darunter viel mehr vorstellen, als jemand, dem diese Erfahrung notwendigerweise fehlt.

## Bilder im Kopf

Ein weiteres Angebot des Jura-Museums Eichstätt, das sich gleichermaßen an Sehende und Blinde richtet, ist das Hörspiel „Zeitreise ins Jura- Meer – eine Hörexpedition mit dem Jura-Museum Eichstätt“, das zum kostenlosen Download auf der Homepage des Museums zur Verfügung steht ([www.jura-museum.de](http://www.jura-museum.de) > Hörspiel) und auf unterhaltsame Weise Wissen vermitteln möchte. Das vierzigminütige Hörspiel versetzt die Hörer 150 Millionen Jahre in die Vergangenheit. Sie begleiten ein Team von Wissenschaftlern in ihrer Zeitmaschine. Wo heute der Eichstätter Dom steht, plätscherten damals die Wellen in einem subtropischen Paradies. Die Zeitreisenden begegnen dem Flug-

saurier Rhamphorhynchus und dem Urvogel Archaeopteryx. Mit einer Tauchkugel geht es dann ins blaue Dunkel des jurazeitlichen Schelfmeeres, wo sie auf seltsame Riffe und das monströse Meereskrokodil Dacosaurus stoßen.

# Motor oder Hemmschuh? Bürgerschaftliches Engagement und Museum

„Generation 60+ im Museum“,  
Ludwigshafen, 16.9.2013

Christine Schmid-Egger

Eigentlich ist es eine Konstellation, von der beide Parteien nur profitieren könnten: Auf der einen Seite engagierte Menschen mit Zeit und Lust, sich im Museumsbetrieb einzubringen, auf der anderen Seite die Museen, die meist unzureichend mit Personal ausgestattet und daher auf freiwillige und möglichst sogar kostenlose Mitarbeit angewiesen sind. Doch in der Praxis gibt es oft Spannungen: Welche Aufgaben können ehrenamtliche Mitarbeiter im Museum übernehmen und welche nicht? Welche Strukturen und Rahmenbedingungen sind nötig, um „die Ehrenamtler“ möglichst effektiv in die Museumsarbeit zu integrieren?

Auf Einladung des Bundesverbands und des Baden-Württembergischen Vereins für Museumspädagogik e. V. traf sich die Fachgruppe „Generation 60+ im Museum“ im Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen, um anhand von drei Vorträgen und praktischen Beispielen Erfahrungen auszutauschen und Methoden zu diskutieren, wie man bürgerschaftliches Engagement im Museum zu einem für alle Seiten erfreulichen, belebenden Element gestalten kann.

Dr. Esther Gajek von der Universität Regensburg („Rente und dann? Bürgerschaftliches Engagement als Möglichkeit der Neukonstruktion von Identität“) zeigte in ihrer grundlegenden Einführung auf, dass auf die heutige „Generation 60+“ bei der derzeitigen durchschnittlichen Lebenserwartung nach dem Eintritt in das Rentenalter noch rund 20 Jahre bei relativ guter Gesundheit warten – Zeit, die es sinnvoll auszufüllen gilt. Nach dem Abschluss der Erwerbstätigkeit beginnt für viele die Suche nach einer neuen Identität, die soziale Kontakte, eine andere Struktur als im bisherigen Arbeitsleben, Anerkennung und sinnvolle Aufgaben umfasst. Damit verbunden ist auch der Wunsch, erworbenes Wissen weiterzugeben und die Möglichkeit, oft schon lange gehegte Träume zu verwirklichen und die neuen Freiräume selbstbestimmt für sich zu nutzen. Das Museum bietet mit seinen Angeboten viele Möglichkeiten für neue, zufriedenstellende Aufgaben.

Ein praktisches Beispiel für die gelungene generationenübergreifende Integration engagierter Freiwilliger in die museale Arbeit konnten die TeilnehmerInnen gleich im Anschluss besichtigen: Bereits im zweiten Jahr betreibt das Wilhelm-Hack-Museum einen Museumsgarten auf einem früher eher verwahrlosten, etwa 1.000 m<sup>2</sup> großen Platz direkt neben dem Museum. Unter dem Motto „Ein Garten für alle“ initiierte Theresia Kiefer, Kuratorin des Wilhelm-Hack-Museums, ein spezielles „Urban Gardening Projekt“ als Begegnungsort für Jung und Alt. Ansprechpartner waren anfangs vor allem Personen, Schulen und Einrichtungen in der unmittelbaren Nachbarschaft, inzwischen hat sich die Beteiligung auf rund 200 Personen, darunter Vereine, Familien, Einzelpersonen, soziale, kulturelle und kirchliche Einrichtungen sowie viele Firmen erweitert. In flexiblen Kistenbeeten kann man Blumen, Kräuter, Obst oder Gemüse selbst anpflanzen. Jede Woche gibt es einen Gartentreff für alle Beteiligten; das Projekt wird darüber hinaus von einem vielfältigen kulturellen Programm begleitet. So gibt es Kunstprojekte im Garten, eine „Offene Bühne“ mit Konzertveranstaltungen, ein „Offenes Atelier“ als Kreativangebot für die ganze Familie, aber auch gartenspezifische Workshops z. B. zur Verwendung von Wildkräutern oder zur Herstellung von Marmeladen. Die Verbindung zum Museum mit seinen Sammlungsschwerpunkten zu mittelalterlicher Kunst und Kunst des 20. Jahrhunderts erfolgt beispielsweise über spezielle Führungen zu Pflanzen, die sowohl im Hack-Garten als auch auf Gemälden zu finden sind. Bisher wird der „hack-museumsgARTen“ über den Museumsetat, die Stadt Ludwigshafen und einige lokale Sponsoren wie BASF finanziert. Auch Sachspenden wie Erde, Kisten, Saatgut oder Gartengeräte gilt es immer wieder einzuzwerben. Darüber hinaus übernimmt das Museum auch die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Präsenz in den sozialen



hack-museumsgARTen.

Medien. Die TeilnehmerInnen des Fachtreffens zeigten sich beeindruckt von diesem schönen, aber für das Wilhelm-Hack-Museum durchaus zeitaufwändigen Projekt. Gerade die Koordination der ehrenamtlich für den Garten tätigen Mitstreiter, bei der unterschiedlichste Alters- und Interessensgruppen unter einen Hut gebracht werden müssen, ist nicht immer ganz einfach, bringt dem Museum aber ganz neue Besuchergruppen. In Zukunft wird das Projekt sogar noch um „Hack and the City“ auf den Stadtraum Ludwigshafen erweitert: Über mehrere Monate sollen ab Frühjahr 2014 beispielsweise Straßen, leerstehende Geschäfte, Plätze, Brachflächen und auch das Museum selbst mit Aktionen, Ausstellungen und Vorführungen von KünstlerInnen, aber auch von BürgerInnen der Stadt Ludwigshafen bespielt werden. Das Museum fungiert dabei als zentrale Organisations- und Ideenplattform. Dieses inklusive Planung und Auswertung eineinhalb Jahre dauernde Programm wird durch die Mitarbeit einer türkischen Kuratorin im Rahmen eines Stipendiums der Kulturstiftung des Bundes ermöglicht. Auch der „hack-museumsgARTen“ wird im März 2014 in seine dritte Saison starten. So kann man hoffen, dass die Akzeptanz und Dynamik dieser vom Museum in den Stadtraum übergreifenden Projekte auch in Zukunft anhält.

Zwei Vorträge boten im weiteren Tagungsverlauf Einblicke in weitere Aspekte des ehrenamtlichen Engagements für Museen. Karin Nell vom Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Nordrhein in Düsseldorf stellt das „Keywork-Konzept“ vor. „Keywork“ steht hier für neue Formen der Kulturvermittlung, für bürgerschaftliches Engagement sowie für einen neuen Profi-Laien-Mix in Bereichen, wo sich soziale und kulturelle Arbeit überschneiden. Wichtig ist für die Zusammenarbeit von Profis und Laien die Begegnung auf Augenhöhe, aber auch die Tatsache, dass durch die „Keyworker“ professionelle Arbeit ergänzt und erweitert wird, aber nicht ersetzt. Der Unterschied zwischen „Keywork“ und klassischem Ehrenamt besteht darin, dass die Freiwilligen eigene Projekte entwickeln und nicht ein bereits z. B. von Museen entwickeltes Aufgabenfeld ausfüllen. Und genau hierin besteht auch eine große Herausforderung des „Keyworking“: Mancher Hauptamtliche wird solch eigenständige Projekte und eine gewisse Mitbestimmung eher als Einmischung in den Arbeitsablauf verstehen denn als Bereicherung, ebenso wie es manchem Freiwilligen nicht leicht fällt, die organisatorischen Strukturen von Einrichtungen anzuerkennen. Das Evangelische Erwachsenenbildungswerk hat daher Workshops z. B. im Museum Kunstpalast in Düsseldorf durchgeführt, an denen Profis und Laien gemeinsam teilnahmen. Als Beispiele für solche „Keywork-Projekte“ nannte die Referentin das seit fünf Jahren existierende Programm „Sockentheater“, bei dem Puppenspieler und Laien gemeinsam in Kindergärten und Schulen gastieren oder das „KIK“ (Kultur in Köln), das HauptschülerInnen an ausgewählte Kultureinrichtungen heranzuführt.

Hauptamtlich mit der Betreuung von Ehrenamtlichen befasst ist Fritjof Kleff vom Landesmuseum für Technik und Arbeit (Technoseum) in Mannheim, der aus seiner langjährigen Erfahrung berichtete. Im Technoseum gibt es derzeit 101 Freiwillige, die 142 Tätigkeiten ausüben, und dabei gilt es, die Interessen der Freiwilligen mit denjenigen des Museums in Einklang zu bringen. Dies geschieht immer in Abstimmung mit den hauptamtlichen Mitarbeitern, die Freiwilligen unterzeichnen auch eine eigene Vereinbarung über ihre Tätigkeit im Museum. Die Freiwilligen werden durch Werbung in den Medien, durch „Ehrenamtsbörsen“, direkte Ansprache im Museum oder Mund-zu-Mund-Propaganda gewonnen. Die ehrenamtliche Tätigkeit wird, um möglichen Stelleinsparungen vorzubeugen, auf unterstützende, jedoch nicht unbedingt für das Museum notwendige Arbeiten beschränkt.

Die ehrenamtliche Tätigkeit bringt auch ein großes Plus für die Museen, wie die eingangs erwähnten Kostenerspar-

nisse, einen Wissens- und Kompetenzzuwachs, Synergieeffekte, die Erschließung neuer Besuchergruppen, Kontakte zu anderen Multiplikatoren, die Teilhabe am Museum und nicht zuletzt die hohe Identifikation der Freiwilligen mit „ihrem“ Museum. Um für das bürgerschaftliche Engagement sinnvolle Aufgabenfelder und Strukturen zu schaffen, ist der Ideenreichtum der Museen gefragt. Für grundlegende Überlegungen sei auf den auf der Tagung verteilten, 2008 vom Deutschen Museumsbund herausgegebenen Leitfaden „Bürgerschaftliches Engagement im Museum“ hingewiesen, der im Internet als pdf hinterlegt ist und u. a. auch ganz pragmatische Arbeitshilfen wie ein Muster zur Vereinbarung über freiwillige Mitarbeit, eine Sicherheitsunterweisung oder eine Checkliste zur Planung und Organisation des Freiwilligenengagements beinhaltet ([www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden\\_und\\_anderes/BEIM\\_Broschuere\\_2008.pdf](http://www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/BEIM_Broschuere_2008.pdf)).

# Materialisierung von Kultur

39. Kongress der Deutschen Gesellschaft für  
Volkskunde e. V., Nürnberg 26.–28.9.2013

Elisabeth Söllner



Zum 50-jährigen Jubiläum der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) luden die Professur für Europäische Ethnologie/Volkskunde an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und die Museen der Stadt Nürnberg zu über 80 Vorträgen nach Mittelfranken ein. Das Thema der u. a. von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen geförderten Tagung, „Materialisierung von Kultur. Diskurse – Dinge – Praktiken“, war für all jene eine leise Verheißung, die in den letzten Jahren eine Auseinandersetzung mit einer ehemaligen Kernkompetenz des Fachs, der volkskundlichen Sachkulturforschung, vermisst haben. Der Begriff der Materialisierung im Tagungstitel beruft sich auf einen konstruktivistischen Ansatz, der es ermöglicht, den engen Rahmen einer Realienkunde oder die Betrachtung des Umgangs mit den Dingen zu verlassen. Jede Art des „sichtbar Werdens“ von Kultur lässt sich darunter einbeziehen. Ausgangspunkt ist dabei nicht zwingend das Objekt, sondern es sind, wie der Untertitel der Tagung ankündigt, Diskurse und Praktiken. In vielen der vorgestellten alltagskulturellen Untersuchungen wird die Handlungsmacht der Dinge in ihrem sozialen Gefüge besonders betont.

Im Hinblick auf das museale Arbeitsfeld ließ bereits der Eröffnungsvortrag „How Things Matter – Stories from Nuremberg“ erkennen, dass das „Vielnamen-Fach“ seine Zuständigkeiten und Fragestellungen längst nicht mehr nur, wenn überhaupt, in der Beschäftigung mit explizit volkskundlichen Museen und Sammlungen sieht – auf solche Einrichtungen, wie beispielsweise das Volkskundemuseum Burglengenfeld, hatte Dr. Michael Henker in seiner Begrüßungsrede verwiesen. Die britische Sozialanthropologin Prof. Dr. Sharon Macdonald stellte in diesem Beitrag ihre Untersuchung „Difficult Heritage“, eine Betrachtung über den Umgang und die Bedeutungen des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg, vor und bewegt sich damit im Umfeld der Zeitgeschichts- und Denkmalforschung.

In den daran anschließenden, zum Teil parallel laufenden neun Panels und zehn Sektionen von Donnerstag bis Samstag wurde eine enorme Bandbreite an Themenfeldern vorgestellt.

## Donnerstag

Das Panel 1 beschäftigte sich mit der Forderung nach einer „Ethnologie der Katastrophe“. Damit werden Klimawandel, Lawinen, Erdbeben und Überschwemmungen und ihre kulturelle Deutung zum kulturwissenschaftlichen Forschungsfeld. Neben den ökologischen Krisen wurden in einem weiteren Panel die ökonomischen Krisen und das Paradigma des Neoliberalismus thematisiert. Einem anderen gesellschaftlichen Thema mit höchster Aktualität widmeten sich Beiträge unter dem Stichwort der „Kultur der Nachhaltigkeit“ und den sich damit verändernden land- bzw. energiewirtschaftlichen Praktiken.

Die Sektion „Sach-Wissen“ eröffnete mit einer quellenkritischen Nachlese eines Sammlungsobjekts, einem Dreispitzhut des Badischen Landesmuseums Karlsruhe. Die weiteren historischen Analysen – eine Balkanexpedition im Jahr 1916, das Werk Rudolf Virchows und Fastnachtmasken aus Graubünden – befassten sich mit der Herstellung und den Aus- und Nachwirkungen volkskundlichen Wissens.

„Erinnerung einschreiben“, Titel der Sektion II, betrachtete Kompensationsstrategien im Zuge von Ortsumsiedlungen im Rheinischen Braunkohlerevier, die Erinnerungsqualitäten und das methodische Potenzial von Kleidungsstücken und die narrative Funktion von Dingen in Interviews über die Internierung von Seeleuten im Zweiten Weltkrieg. In der Magister-Sektion wurde ein Künstlerprojekt im Hamburger Hauptbahnhof thematisiert, Mensch-Smartphone-Partnerschaften und ihr Einfluss auf interpersonale Kommunikationsweisen, die optische Individualisierung von Computergehäusen, die fotografische Rezeption „moderner Ruinen“ und die Analyse historischer Schaufenster-Dekorationen.

Der erste Tag schloss mit den drei Panels „Plausible Dinge in epistemischen Praktiken“, „Anonyme Dinge – Praktiken der Anonymität – anonymer Tausch: Über die kulturelle Produktivität einer unterschätzten sozialen Tatsache“ und „Wissen, Erfahrung und Verdinglichung in Kulturen populärer Unterhaltung und Vergnügung“ ab. Die vorgestellten Untersuchungen basierten größtenteils auf der Auseinandersetzung mit Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie und den Praktiken der Wissensproduktion. Thematisch reichten sie von den Techniken der In-vitro-Fertilisation über die Inventarisierung von Trachten, der Anonymität von Online-Aktivitäten bis hin zu Brettspielen, Mittelaltermärkten und dem Retrophänomen der Heavy Metal Szene.

## Freitag

Am Freitag startete die Tagung mit zwei Plenarvorträgen. Prof. Dr. Hans Peter Hahn stellte die Möglichkeiten und Probleme der material culture studies vor und sprach sich dafür aus, die geringen, in der Forschung oft vernachlässigten Dinge in ihrer Komplexität wieder mehr in den Mittelpunkt zu rücken. Den Umgang mit dem immateriellen Kulturerbe einerseits und den immateriellen kulturellen Leistungen, die zum materiellen Kulturerbe geführt haben, auf der anderen Seite, besprach Prof. Dr. Regina Bendix unter dem Stichwort des Ephemereren.

Der weitere Vormittag gliederte sich in vier Sektionen, bevor sich am Nachmittag die dgv-Mitgliederversammlung im Germanischen Nationalmuseum einfand. In der Sektion „Raumbildungen“ beschäftigte man sich mit der Wahrnehmung und den sozialen Aspekten verschiedener baulicher Erscheinungen, wie Gewächshäusern, innerstädtischen Bodenbelägen oder der Realisierung von Baugruppenprojekten. Die Wahrnehmung und das Wissen um die Welt wurde in der Sektion „Technik formen“ in den Beiträgen über eine astronomische Uhr des 16. Jahrhunderts und über die Diskurse und Praktiken von Licht und Beleuchtung im 17. Jahrhundert beobachtet. Zeitgenössische Wissensformen und Medienpraxen wurden in einem Beitrag über Homestudios der digitalen Musikszene vorgestellt. „Sinn ordnen“ betitelte sich eine parallel laufende Sektion, in der verschiedene Arbeiten, basierend auf archivalischen Quellen, wie Nachlass- und Abschätzungsinventare, Listen, Karteikarten oder Formulare, vorgestellt wurden.

Der letzte Vortragsblock des Tages wurde von den Studenten und Studentinnen bestritten. Sie stellten ein Museumsprojekt, den Empirie-Blog der Frankfurter Gesellschaft zur Förderung der Kulturanthropologie e. V., eine empirische Untersuchung zum Umgang mit Geld, Familienfilme als Quelle und die Untersuchung des jungen Phänomens von Liebesschlössern an Brücken vor.

## 50 Jahre dgv

Nach der dgv-Mitgliederversammlung erwartete die Tagungsteilnehmer am Freitagabend ein Jubiläumsvortrag mit anschließendem Empfang im Germanischen Nationalmuseum. Nach Grußworten der stellvertretenden Direktorin des Hauses, Dr. Jutta Zander-Seidel, und Prof. Dr. Karl Braun, dem Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, wurde das Wort an Prof. Dr. Konrad Köstlin, dem Festredner des Abends, übergeben. Prof. Köstlin rief in seinem Vortrag die anwesenden Wissenschaftler dazu auf, „weiterhin den Intensivkurs Leben teilnehmend zu beobachten!“ Unter dem Titel „Ad exemplum dgv: Materialisierte Kohäsion“ folgte eine kurzweilige Reflexion über die Funktion von Kongressen und Jubiläumsveranstaltungen, als Repräsentationspraxen und der Gelegenheit, Aufmerksamkeit zu erwecken und sich in Selbstvergewisserung zu üben. Dies sei unter anderem notwendig, um auch „die Öffentlichkeit mitzunehmen“, was die Volkskunde in den letzten Jahren – nach Köstlin – versäumt hätte.

## Samstag

Der Samstag begann mit zwei Plenarvorträgen. Prof. Dr. Manfred Seifert sprach sich für eine theoretische Erweiterung aus, die das atmosphärische Erleben in den Mensch-Umwelt-Beziehungen, also Stimmungen und Empfindungen, stärker mit einbezieht. Die verschiedenen Formen des Erlebens von Emotionen und den damit verbundenen Körpererfahrungen im Protestantismus stellte Prof. Monique Scheer in ihrem Beitrag vor.

Im Anschluss wurden bis zur Mittagspause drei Sektionen angeboten. Unter dem Titel „Objekt-Welten“ wurden innovative Ansätze im Umgang mit musealen Sammlungen vorgestellt. Das Themenfeld „Ding-Beziehungen“ wurde anhand von deutsch-polnischen Gastgeschenken, Umzügen ins Altenheim oder dem Eigenbau von Instrumenten exemplifiziert. Einen Schwerpunkt auf „Körper-Praktiken“ legte die zehnte und letzte Sektion. In den Vorträgen wurden neue techno-soziale Umwelten am Beispiel von E-Kissing-Maschinen oder einem elektrischen Rosenkranz vorgestellt. Die weiteren Beiträge griffen den semiotischen Unterschied und Wandel von zwei Demonstrationen in Klagenfurt, Körperpraktiken des „Schön seins“ von WienerInnen in Pension und die Rolle von Konkurrenz auf Materialisierungen und die Körperlichkeit auf.

Am Nachmittag wurden weitere drei Panels angeboten. Perspektiven der kulturwissenschaftlichen Gesundheitsforschung wurden am Umgang mit Lebensmitteln und den damit einhergehenden Vorstellungen von „gesund“ und „krank-machend“ dargestellt. Panel 8 diskutierte den spezifischen Repräsentationsmodus von Migration in historischen und Stadtmuseen. Das dritte Panel thematisierte die „Materialität und Faktizität virtueller Welten“. Kommunikationsweisen und damit verknüpfte soziale Phänomene wurden am Beispiel Facebook oder dem regionalen Netzwerk „Kythera-Family-Net“ vorgestellt. Die Wirkungen von Interfaces und die Architektur von Computerspielen war Thema der letzten beiden Beiträge.

Nach drei dicht organisierten Kongresstagen, die sich inhaltlich als äußerst umfangreich und heterogen präsentierten, hielt Frau Prof. Dr. Angela Treiber aus Eichstätt mit dem Thema „Produktkultur – Moral – Praxis. Zur Materialisierung gesellschaftlicher Orientierungsstandards“ den Abschlussvortrag.

*Ein ausführlicher Tagungsbericht wird in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde erscheinen.*

# Museums (memory + creativity) = social change

23. ICOM Generalkonferenz, Rio de Janeiro  
10.–17.8.2013

Wolfgang Stäbler



a ICOM-Präsident Hans-Martin Hinz eröffnet die Generalkonferenz.

b Das Museum für Zeitgenössische Kunst in Niterói.

Rio de Janeiro ist derzeit im Fokus der Weltöffentlichkeit: Nach dem Aufsehen erregenden Papstbesuch stehen Fußball-Weltmeisterschaft und Olympiade an, und so genießt die Stadt am Zuckerhut mehr Aufmerksamkeit als üblich, wenn vor allem der überbordende Karneval einmal jährlich die Presseberichte dominiert. Rio will sich aber nicht nur als Metropole der Lebensfreude und des Sports definieren. Wohl nicht zuletzt deshalb lud ICOM Brasilien die Welt-Museumsgemeinschaft zur 23. Generalkonferenz nach Rio oder besser nach Barra de Tijuca, einem südlichen Vorort wenige Kilometer (was aber angesichts des allgegenwärtigen Verkehrskollapses über eine Stunde Fahrzeit aus dem Stadtzentrum oder von der Copacabana bedeuten konnte) vor der Stadtgrenze ein. In der Cidade das Artes, einem monumentalen, zugigen Betonbau auf einer riesigen Verkehrsinsel innerhalb eines Autobahnkreuzes, trafen sich rund 2.000 Museumsvertreter aus der ganzen Welt, um sich in Plenarsitzungen und vor allem in den jeweiligen Fachkomitees zu informieren und auszutauschen. Dass dies in diverse Richtungen und sehr vielschichtig geschehen konnte, dafür stand das wie immer recht offen gefasste Thema der Konferenz in Form einer mathematischen Gleichung: „Museums (memory + creativity) = social change“.

In den einführenden Reden war zu erfahren, dass Brasilien über 3.000 Museen besitzt, davon in der Provinz Rio rund 280, und hiervon wiederum etwa 120 in der Stadt und der unmittelbaren Umgebung. Wie man im Verlauf der Tagung bei organisierten oder selbst improvisierten Museumsexkursionen erkennen konnte, erleben sie im Umfeld der angesprochenen Großereignisse einen gewissen Aufschwung: Vor dem Museu Nacional de Belas Artes im Herzen der Stadt stauten sich die Menschen, um eine von Papst Franciscus „mitgebrachte“ Ausstellung hochkarätiger Kunst aus den vatikanischen Museen zu bestaunen, das erst kürzlich fertiggestellte Museu de Arte do Rio (MAR) und das schon etwas in die Jahre gekommene Museu de Arte Moderna (MAM) zeigten sehenswerte Beispiele zeitgenössischer südamerikanischer Kunst. Das historische Nationalmuseum präsentierte stolz eine komplett neu gestaltete Dauerausstellung zur Geschichte der Stadt. Eines der schönsten Museumsgebäude der Welt, mit Sicherheit aber das am schönsten gelegene, ist das Museu de Arte Contemporânea in Niterói an einer Meeresbucht gegenüber Rio. Der wie ein Ufo auf einer Klippe gelandete Oscar Niemeyer-Bau mit Blick auf Zuckerhut und Skyline der Stadt begeistert ebenso von außen wie er innen – heruntergekommen und durch die runde Form und die Befensterung kaum sinnvoll nutzbar – enttäuscht.

Da die Komiteearbeit stets den umfangreichsten Teil der Konferenzen ausmacht, hier einige Impressionen aus dem besuchten Arbeitskreis. Zusammen sind wir stärker: Nach dieser Überlegung tagten die Komitees CIMUSET (Museen und Sammlungen für Wissenschaft und Technik) und MPR (Museum Public Relations) in Rio gemeinsam. Was auf den ersten Blick als Notbehelf der „Kleinen“ aussah, erwies sich im Verlauf der Sitzungen als Glücksgriff: Das Programm ermöglichte nicht nur immer wieder einen informativen „Blick über den Zaun“ in einen anderen Arbeitsbereich, sondern war so abgestimmt, dass die einzelnen Themen zumeist recht gut ineinandergriffen und sich ergänzten. Der Titel des Programms, „Controversy, Connections and Creativity“, wurde somit bestens ausgefüllt.

Als „Controversy“-Keynote-Speakerin war Erminia Pedretti von der Universität Toronto gewonnen worden, die sich am Beispiel der „Körperwelten“-Ausstellung in Toronto 2009 mit Ausstellungen zu kritischen Themen und der Publikumsreaktion darauf befasste. Wie die Diskussion belegte, waren in Kanada die ethischen Fragen, die bei dieser Ausstellung in Europa gestellt wurden, weniger von Interesse. Meghan Curran vom Shedd Aquarium Chicago stellte die vielschichtigen Bemühungen ihres Hauses vor, in permanentem Kontakt mit den Besuchern und

Freunden zu bleiben, was allein drei Mitarbeiter ständig beschäftigt. Von der Vermittlung des Klimawandels im Dänischen Energiemuseum über die Erfolge des „Girls day“ in ungarischen Museen, der junge Frauen zum Ergreifen technischer Berufe animieren will, die Darstellung von Höhlenkunde in slowakischen Ausstellungen bis hin zu einem brasilianischen Museum, das sich mit Alkoholproduktion und -konsum beschäftigt, reichte die bunte Palette der Beiträge.

Die Keynotes von „Connecting with communities“, dem nächsten Themenkreis, widmeten sich in erster Linie den mehr oder weniger neuen medialen Möglichkeiten für Museen, an die Öffentlichkeit zu treten. Ideenreich war ein Vortrag von Claude Faubert vom Canada Science and Technology Museum, der den Medieneinsatz bei der Kommunikation mit Gemeinschaften darstellte. Sein Haus rief begleitend zu einer Autoausstellung auf, eigene Autofotos mit den dazugehörigen Geschichten auf Flickr einzustellen oder zu einem bestimmten Zeitpunkt die eigene Küche zu fotografieren und die Bilder dem Museum zur Verfügung zu stellen. Eher konventionelle Wege beschritt Carol Scott aus Großbritannien, die über zeitliche gestaffelte Studien zum Lernerfolg durch interaktive Angebote in Science Centern berichtete, die eruieren sollten, „was bleibt“. Mehr auf kleinere Museen und einzelne Projekte focussiert waren Beiträge aus Slowenien, Taiwan, Marokko, Indien, der Slowakei und Frankreich.

Am dritten Tag war „Creativity“ angesagt, und Marek Kukkula vom Royal Observatory in Greenwich konnte dabei von erstaunlichen Aktivitäten berichten: In einer „Citizen Science Alliance“ haben sich interessierte Laien zusammengefunden, die z. B. auf dem Feld der Astronomie spezielle Aufgaben ausführen, welche aufgrund ihres Umfangs die Wissenschaftler kaum bewältigen können. So sitzen im Projekt „Galaxy Zoo“ 270.000 Freiwillige daran, 39 Mio. Galaxien zu klassifizieren. In anderen Netzwerken aus Wissenschaftlern an Museen und Universitäten sowie Laien werden etwa Walgesänge entschlüsselt. Von Hobby-Astronomen eingesandte Fotos von Gestirnen bildeten inzwischen die Grundlage für Ausstellungen und Bücher. Tiefer in den Marketingbereich führte ein Beitrag aus der Türkei. Hanzade Uralman berichtete über das Branding des Koc-Museums, eines Istanbuler Privatmuseums zur Technikgeschichte. Es ist eingebunden in ein Industrieimperium und nutzt Wissenschaft quasi als Produkt.

Im Rahmen einer Exkursion in Rios nördlichen Vorort Caixa, umgeben von slumartigen, teilweise nur von Seilbahnen erschlossenen Favelas, wurden im dortigen Museum für Wissenschaft und Leben bei einem Round-Table-Gespräch zur Inklusion mehr oder weniger erfolgreiche Versuche vorgestellt, Bewohner der umliegenden Armenviertel ans Museum heranzuführen. Winterlicher Regen beim abendlichen Empfang im Museum für Astronomie ließ die Vertreter der beiden Komitees nochmals eng zusammenrücken, bevor sich ihre Wege zu den jeweiligen abschließenden Exkursionen trennten.

Der Berichterstatter besuchte dabei die in den nahen Bergen gelegene, vor allem von deutschen Siedlern im 19. Jh. erbaute Kaiserstadt Petropolis, in der man noch viele Anklänge an die Zeit der Gründer, etwa in Form von Fachwerkhäusern und Straßennamen, findet. Hauptbesuchsziel war der Sommersitz der brasilianischen Kaiserfamilie, heute Museum, zudem wurde ein sehr modernes und auf ausgiebigen Medieneinsatz vertrauendes Brauereimuseum besucht. Dort ließ sich die Erkenntnis gewinnen, dass auch in Brasilien Firmen auf große und aufwändige Museen als imageträchtige Marketinginstrumente setzen, andererseits, dass in Brasilien durchaus sinnvolle Alternativen des Alkoholgenußes anstelle der allgegenwärtigen Caipirinha, etwa in Form von Weißbier, existieren.

Derart erfrischt wandte man sich schon ersten Planungen der 24. Generalkonferenz zu: Sie wird 2016 in Mailand stattfinden.



a Ausstellung moderner lateinamerikanischer Kunst im Museu de Arte Moderna do Rio de Janeiro.

b Brauereimuseum Petropolis: Die Jahreszahl 1040 auf dem Fass links bezieht sich auf die Gründung der Brauerei Weihenstephan.

# Im Land des Lächelns

## Impressionen einer Studienreise durch 24 japanische Museen

Hannelore Kunz-Ott



Volunteers im National Museum of Science and Nature in Tokyo.

Einblicke in die jeweils andere Kultur zu gewinnen, japanische bzw. deutsche Museen und ihre Arbeitsweise insbesondere ihre Bildungsarbeit näher kennenzulernen, ist unter anderem das Ziel des Deutsch-Japanischen Studienprogramms für Fachkräfte der Jugendhilfe der Bundesregierung. Nachdem im September 2012 eine Gruppe japanischer Museumsexperten für vierzehn Tage ausgewählte deutsche Museen und deren Bildungsprogramme kennengelernt hatte, erfolgte vom 9.11. bis 23.11.2012 der Gegenbesuch von sieben deutschen Museumsfachleuten. Während ihrer 14-tägigen Studienreise konnten sie über zwanzig japanische Museen in der Region zwischen Tokyo und Hiroshima besichtigen und an speziellen Vermittlungsangeboten teilnehmen. Zur deutschen Reisegruppe zählte auch die Referentin für Museumspädagogik bei der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern. Persönliche Eindrücke von dieser Reise, von einem gastfreundlichen Land, von traditionellen und innovativen Museen und museumspädagogischen Programmen, aber auch ein paar Impressionen einer exotischen Esskultur und eindrucksvoller Landschaften seien im Folgenden geschildert.

Nachdem die Jahre zuvor der Berufsstand der Kunsterzieher in den Genuss dieses Austauschprogramms gekommen war, wurde der Bundesverband Museumspädagogik angefragt, ob MuseumspädagogInnen Interesse an diesem bilateralen Studienprogramm hätten. Vorstandsmitglied Beatrix Commandeur hat für 2012 und 2013 die Organisation übernommen und war verantwortliche Ansprechpartnerin. Sie stellte das Besuchsprogramm für die japanischen Museumsexperten in Deutschland zusammen und leitete die deutsche Delegation in Japan. Das Exkursionsprogramm in Japan hatte der japanische Museumsverband zusammengestellt.

Eine neue, ungewohnte Museumslandschaft präsentierte sich den deutschen MuseumsexpertInnen, MuseumspädagogInnen aus Kunst-, Industrie- und Kindermuseen. Beeindruckend war von Anfang an der äußerst gastfreundschaftliche Empfang in Japan sowie die Herzlichkeit der Kollegen in den großen und kleinen Museumsinstitutionen.

### Situation der Museen in Japan

Informationen zu Rahmenbedingungen, Struktur und Personalsituation der japanischen Museumslandschaft lieferte ein Treffen mit Kulturpolitikern und Museumsverbandsvertretern im japanischen Ministerium für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie. Japan zählt offiziell derzeit 5.752 Museen. Die größte Gruppe nehmen mit 57,7 % (3.321) die Historischen Museen ein, wozu das Ministerium sowohl archäologische Museen als auch Heimat- und Stadtmuseen rechnet. Mit 18,8 % folgen Kunstmuseen (1.084 Museen) und an dritter Stelle stehen mit 8,3 % Wissenschaftsmuseen (475 Museen).

Auch in Japan führt man eine Registrierung der Museen durch. So müssen die registrierten Museen in kommunaler Trägerschaft des öffentlichen Rechts sein (z. B. Zweckverbände) oder Stiftungen, religiösen Vereinigungen oder juristischen Personen gehören. Sie müssen hauptamtliche Direktoren und Kuratoren beschäftigen, über einen Sachhaushalt verfügen und mit einer entsprechenden Personalstruktur arbeiten. Außerdem müssen die registrierten Museen über entsprechende Gebäude, Grundstücke und Flächen verfügen und mindestens 150 Tage im Jahr geöffnet sein.

Die Standards für die Registrierung gibt das Ministerium vor, dessen Aufgaben und Zuständigkeiten in einem eigenen Museums-gesetz festgeschrieben werden (Entwicklung der Standards, Formulierung der Richtlinien). Für Privatumuseen werden keine Vorgaben formuliert, um deren Selbständigkeit zu wahren.

Im Jahr 2012 wurden Richtlinien zu vorbeugenden Maßnahmen im Bereich des Katastrophenschutzes formuliert und er-



weitert, sensibilisiert durch die Erfahrungen anlässlich der großen Erdbebenkatastrophe 2011.

### Ausbildung und Professionalisierung

Die Ausbildung zur Museumsfachkraft ist in Japan klar reguliert. Seit April 2012 ist die Teilnahme und Absolvierung an dieser Ausbildung Voraussetzung für die Stellenvergabe. Jeder neue Museumsdirektor muss außerdem an Weiterbildungskursen teilgenommen haben. Kuratoren, die mehr als 7 Jahre tätig sind, erhalten fachspezifische Lehrgänge, die z. T. in ausländischen Museen erfolgen.

Die Nachfrage bei Studenten für das Studium im Museumswesen ist groß. Das Problem besteht in der hohen Zahl der Absolventen, an ca. 300 Universitäten absolvieren jedes Jahr mehrere tausend Studenten die museumsfachlichen Prüfungen, aber nur 1 % davon erhalten auch einen Arbeitsplatz in einem Museum.

### Volunteers

Neben den hauptamtlichen, professionellen Museumsfachkräften traf die deutsche Delegation in fast jedem japanischen Museum zahlreiche Freiwillige (Volunteers), die unterschiedliche Aufgaben übernehmen. Bereits im Eingangsbereich erwarten sie den Besucher, begrüßen ihn freundlich, zeigen den Weg oder weisen auf aktuelle Veranstaltungen hin. Beispielhaft für dieses System ist das National Museum of Science and Nature in Tokyo. Das Museum, eine Mischung aus Deutschem Museum und Naturkundemuseum, wurde 1930 in einer historisierenden Architektur in Form eines Flugzeuges eröffnet. Die große Zahl von täglich 40 bis 50 Ehrenamtlichen gibt inhaltliche und organisatorische Auskünfte im Eingangsbereich und in den Ausstellungsräumen, z. B. in der Kinderabteilung mit ihren Modellen und Versuchsanordnungen. 2012 zählte das naturkundliche Museum insgesamt 412 freiwillige MitarbeiterInnen. 1986 hatte man speziell für Vermittlungsfragen dieses Freiwilligensystem eingeführt (Educational Volunteer System)<sup>1</sup>. Die Volunteers erhalten Schulungen, organisieren sich jedoch weitgehend selber – eine große und nicht ganz einfache Aufgabe für alle Beteiligten.

### Kinder- und Schulprogramme

Schwerpunkt der japanischen Studienreise waren Führungen, Kurse und museumspädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche. Das Ohara Museum of Art in Kurashiki (südlich zwischen Tokyo und Hiroshima gelegen), dessen Sammlung sowohl westliche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts umfasst als auch japanische Kunst und Kunstgewerbe aus mehreren Jahrhunderten, hat ein beispielhaftes breites Angebot für ganz unterschiedliche Altersgruppen: angefangen von Kindergartenkindern, die hier erste Erfahrungen in der Begegnung mit Kunst sammeln, über Schülergruppen bis hin zu Jugendlichen (Schulung zur Aufsicht und Begleitung für Kindergruppen als Junior Attendants). Ein Children's Art Museum ist Anlaufstelle für interessierte Jugendliche, sich persönlich einzubringen.

Das Kunstmuseum bietet auch Fortbildungen für Lehrkräfte an mit Methoden zum intensiveren Kunstverständnis. Schulpartnerschaften ermöglichen langfristige Kontakte und regelmäßige Besuche von Schulklassen, die freien Eintritt ins Museum erhalten.

Seit zwanzig Jahren wird Bildung im Ohara Kunstmuseum groß geschrieben. Natürlich beinhaltet das breite Vermittlungsprogramm auch Vorträge und Kurse für Erwachsene, Senioren sowie Angebote für spezielle Bevölkerungsgruppen, wie Demenzerkrankte.

Während wohl kleinere Museen, vor allem kulturhistorische Einrichtungen, Schulklassen regelmäßig betreuen, spielen sie als Zielgruppe in den großen nationalen Einrichtungen erstaun-



a Kindergartengruppe im Ohara Museum of Art, Kurashiki.

b nachgebaute Dorfstraße im Prefectural Museum of History, Fukuyama.

c Blick in die Dauerausstellung des Hiroshima Peace Memorial Museum.

licherweise eine kleinere Rolle. Hier dominieren die touristischen Besuchermassen, die es zu betreuen gilt.

## Bildungsziele

Wissensvermittlung und Disziplin haben bei den museumspädagogischen Programmen japanischer Museen Vorrang. Arbeitsblätter zum Ausfüllen sowie Mitschreiben der Daten und Fakten sind wesentliche Aufgaben für die jungen MuseumsbesucherInnen.

Bildungsinhalte stehen elementar im Zentrum der Vermittlung, so etwa grundlegende Stilrichtungen, künstlerische Techniken oder Künstlerbiografien in den besuchten Kunstmuseen wie im Ohara Museum of Art, dem National Museum of Western Art oder im Meguro Museum of Art, einem Museum zur modernen japanischen Kunst, mit seiner eindrucksvollen museumspädagogischen Werkstatt und dem sog. Schublademuseum, Schränken mit didaktischen Schubladen zu Malfarben, Techniken, Werkzeug und Malmaterialien.

Historische Lebensformen, Arbeits- und Bauweisen vergangener Zeiten werden in japanischen Museen gerne anhand von Modellen und lebensgroßen Rekonstruktionen präsentiert: Beispielhaft für diese Präsentationsmethode sind das Edo-Tokyo Museum, das die Edo-Zeit (1601–1864) anhand von zahlreichen Palastmodellen „erzählt“, das Stadtmuseum in Kawagoe, auch Klein-Edo genannt wegen seiner historischen Altstadt, nördlich von Tokyo, das das Leben, Wohnen und Arbeiten an lebensgroßen Modellen veranschaulicht, oder das regionale archäologische Museum in Fukuyama und das Hiroshima Prefectural Museum of History, das eine mittelalterliche Dorfstraße mit Wohn- und Handwerkerhütten lebensgroß rekonstruiert.

Während in deutschen Museen stärker individuelle Kompetenzen und kreatives Arbeiten junger Besucher gefördert werden, steht strukturiertes Lernen in japanischen Museen im Vordergrund. Der Vertreter des japanischen Museumsverbandes, Herr Kani, betonte, dass sich die unterschiedlichen Gesellschaftsformen auch in den unterschiedlichen Bildungszielen der Museen widerspiegeln. Deutsche Museumspädagogik ist bemüht um Sach-, Methoden-, Handlungs- und Urteils Kompetenzen, während die japanischen Kolleginnen und Kollegen ihren Schwerpunkt in der Wissenskompetenz sehen.

## Exkurs: Friedenspädagogik

Beeindruckend war der Besuch des Hiroshima Peace Memorial Museums. Das Museum befindet sich auf dem städtischen Areal, das am 6. August 1945 von einer amerikanischen Atombombe zerstört wurde. Der Besucherweg führt an dem Friedensdenkmal vorbei, dem „Atom Dom“, dem ehemaligen Ausstellungsgebäude für Industriegüter, dessen erhaltene Gebäudestruktur mit seiner charakteristischen Stützkonstruktion des Kuppeldachs dem Denkmal seinen heutigen Namen gibt.

Man passiert im Friedenspark ein von Glaskästen umgebenes Monument für den Weltkinderfrieden, das Kinder-Friedensdenkmal. Es ist dem elfjährigen Mädchen Sadako gewidmet, das 1955 an den Folgen der Verstrahlung gestorben ist. Während ihres 14-monatigen Krankenhausaufenthalts hatte sie 1000 Origami-Papierkraniche gefaltet, die heute als Symbol der internationalen Friedensbewegung und des Widerstands gegen den Atomkrieg stehen.

Das Museum schildert die Geschichte der Stadt vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem die Ereignisse am Tag des Atombombenabwurfs. Stadtmodelle, historische Fotos, vor allem die zerstörten Reste menschlichen Lebens aus dem weiteren Umfeld des atomaren Brandes (u. a. Spielzeuggeräte, Kleidung) geben beredtes Zeugnis der Katastrophe. Ausführlich wird in der Ausstellung auch die Leidensgeschichte der jungen Sadako präsentiert.<sup>2</sup>

Das Bildungsangebot für Schulklassen und Erwachsene umfasst vielfältige Formate, angefangen von Zeitzeugenberichten, die mehrmals täglich in einem großen Veranstaltungssaal stattfinden, bis hin zu Kursen im Museum und in Schulen. Bildungsziel dieser Veranstaltungen ist neben der Erinnerung an die Opfer insbesondere die Friedenspädagogik. Die deutschen MuseumspädagogInnen empfanden einen starken Kontrast zwischen der Gedenkstättenpädagogik in Deutschland, bei der das Gedenken an die Opfer und an den Ort des Geschehens im Mittelpunkt stehen, während in Hiroshima der Blick sich nach vorne richtet nach dem Motto: „Das darf nie wieder geschehen!“ Übrigens ist dieser friedensorientierte Grundgedanke auch das erklärte politische Ziel der Stadtverwaltung. Der Bürgermeister von Hiroshima ist aktiv in der Anti-Atombewegung tätig. Das Museum arbeitet in diesem Sinn international eng mit anderen Friedensmuseen zusammen und hat Interesse, auch mit entsprechenden deutschen Einrichtungen zu kooperieren.

## Kindermuseen

Im Besuchsprogramm standen auch zwei ganz unterschiedliche japanische Kindermuseen: das 1979 gegründeten Hiroshima Children's Museum sowie das moderne Kindermuseum des Toyota Commemorative Museum of Industry and Technology in Nagoya. Wie auch in vergleichbaren deutschen Museen steht bei dieser Museumsgattung die handlungsorientierte Präsentation im Mittelpunkt. Kinder sollen den Museumsbesuch aktiv gestalten, selber forschen und entdecken können.

Hauptattraktion des Kindermuseums in Hiroshima ist ein Planetarium mit einem Durchmesser von 20 m. Attraktiv sind aber auch zahlreiche Werkstattkurse in ihren wissenschaftlichen Labors. Unterschiedliche Altersgruppen erhalten differenzierte Programme, für kleine Kinder gibt es eine offene Werkstatt. Unter Anleitung von Fachkräften betreuen auch in diesem Museum ehrenamtliche Kräfte die Besuchergruppen.

Während das über dreißig Jahre alte Kindermuseum in Hiroshima seine Präsentation in nächster Zeit überarbeiten und modernisieren will, stellt sich das Kindermuseum des Toyota Museums in ganz modernem, technischem Gewand dar. An Computer- und großformatigen Quizstationen sowie in einem Fahrzeugparcour können Kinder in Familienbegleitung sich hier selber beschäftigen. Sie erfahren dabei Grundlegendes zu den Themen der Dauerausstellung: Textilherstellung und Automobile. Bevor die Firma Toyota Automobile fertigte, hatte sie mit Webtechnik begonnen und sie war wichtiger Teil der japanischen Textilindustrie. Unterhaltungswert steht in dieser Kinderabteilung eher im Vordergrund. Wissensvermittlung findet dagegen in gut besuchten Workshops statt, bei denen z. B. anhand von kleinen Maschinenmodellen Funktions- und Arbeitsweise von Motoren erläutert und nachgebaut werden.

## Evaluation

Bemerkenswert war, dass offensichtlich die Befragung des Museumspublikums in japanischen Museen weiter verbreitet ist als in deutschen Einrichtungen. Mit Hilfe der beobachtenden Untersuchung sowie auf Grund von ausgefüllten Fragebögen werden Qualität der Bildungsangebote und Besucherzufriedenheit regelmäßig überprüft. Auch das Ministerium für Erziehung, für Bildung und Kultur evaluiert Museumsarbeit, insbesondere museumspädagogische Programme, um die Effizienz dieser Arbeit nachweisen zu können – was immer man auch unter „effizienter Bildungsarbeit“ verstehen mag.

## Persönliche Impressionen

Das dichte Besichtigungsprogramm japanischer Museen zwischen Tokyo und Hiroshima spiegelte eine unglaublich reiche Kultur-

landschaft mit umfangreichen Sammlungsbeständen wider. Beispielfhaft sei das älteste und größte Museum Japans genannt, das Nationalmuseum, ein Areal mit mehreren Ausstellungshäusern und einem Japanischen Garten im Ueno-Park in Tokyo, mit einer der bedeutendsten Sammlungen japanischer Kunstwerke, darunter 87 nationaler Kulturgüter. Wandschirme und Skulpturen, Lack- und Metallarbeiten, Kimonos und andere Kleidungsstücke, Farbholzschnitte, Schwerter und Rüstungen finden sich in eher klassischen Vitrinenausstellungen. Daneben spielen Japanische Gärten und Parkanlagen in japanischen Museen eine große Rolle und symbolisieren die Nähe von Kunst, Kultur und Natur.

Ein hilfreicher Einstieg in die japanische Kultur war eine ganz-tägige Einführungsveranstaltung einer Japankennerin, die vom Veranstalter des Austauschprogramms vor der Reise nach Japan in Köln stattfand. Die TeilnehmerInnen wurden sensibilisiert für japanische Gepflogenheiten bei offiziellen Veranstaltungen, z. B. dem (legendären) Umgang mit Visitenkarten in Japan, erhielten aber auch grundlegende Informationen zur japanischen Gesellschaft und deren Umgangsformen.

Ein Jahr nach der Studienreise sind viele Eindrücke noch ganz lebendig, wie die Fahrt mit dem immer pünktlichen Schnellzug Shinkansen, die berühmte „Alle-Gehen-Kreuzung“ in Shibuya, das eindrucksvolle Tor des Itsukushima Schreines oder die exotischen, farbenfrohen japanischen Mahlzeiten und vor allem die stets freundlichen japanischen Kolleginnen und Kollegen.

#### Anmerkungen:

- 1 [www.kahaku.go.jp/english/learning/volunteer/index.html](http://www.kahaku.go.jp/english/learning/volunteer/index.html)  
(18.12.2013)
- 2 [www.pcf.city.hiroshima.jp/kids/KPSH\\_E/top\\_e.html](http://www.pcf.city.hiroshima.jp/kids/KPSH_E/top_e.html)  
(18.12.2013)



Kindermuseum des Toyota Museums of Industry and Technology, Nagoya.

# „Die Weisheit der Masse ist personell unterbesetzt...“

EDV-Tage Theuern, Kümmersbruck  
9.–11.10.2013

Sybille Greisinger

„Die Weisheit der Masse ist personell unterbesetzt...“<sup>1</sup> Zumindest ist das so bei uns in Deutschland. Gemeint ist hierbei Wikipedia, das weltweit größte Online-Lexikon, das in seiner deutschsprachigen Version von lediglich 1.000 Freiwilligen dauerhaft und von 5.000 Redakteuren gelegentlich betreut wird. Einblicke in die Redaktionsabläufe und das für Museen relevante GLAM-Projekt (Thomas Springer) (<http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia%3AGLAM%2>) der Wikipedia boten die 25. EDV-Tage Theuern.

Die vom Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern, Schloss Theuern, der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns sowie dem Haus der Bayerischen Geschichte alljährlich seit 1989 gemeinsam ausgerichtete Tagung widmet sich traditionell eher Themen der EDV, der Inventarisierung und der Datenbanken im Museums-, Archiv- wie Bibliotheksbereich. 2013 luden die Veranstalter nun zum ersten Mal auch Experten aus dem Social Media Bereich ein. Drei Tage lang fanden im Schloss Theuern ein reger Austausch sowie mitunter kontroverse Diskussionen über rechtliche Hürden, Social Media-Instrumentarien und neue Formate der Kulturvermittlung statt.

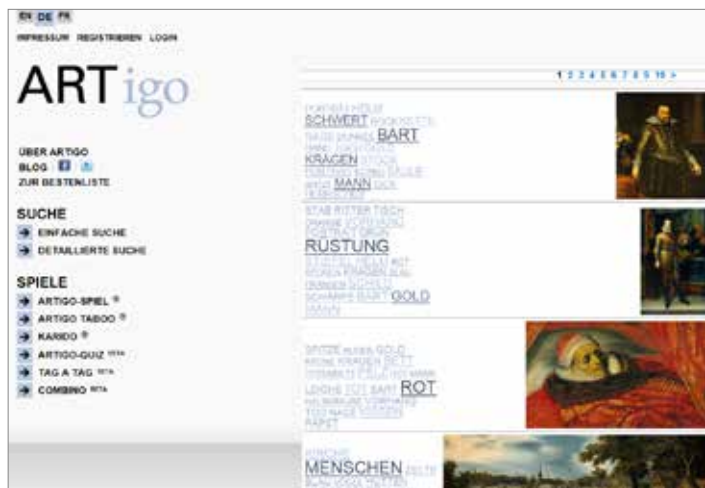
Social Media Pilotprojekte, wie beispielsweise das „White Ravens Festival Projekt“ der Internationalen Jugendbibliothek in München ([http://flavors.me/wrf12\\_doku#\\_](http://flavors.me/wrf12_doku#_)), das Format der Blogparaden der Residenz München ([www.residenz-muenchen-blog.de/](http://www.residenz-muenchen-blog.de/)), die Tweetups im Museumsbereich (<http://kulturkonsorten.de/category/tweetups>) oder auch das Social Tagging Projekt des Kunsthistorischen Instituts der LMU München „artigo“ ([www.artigo.org/](http://www.artigo.org/)) wurden vorgestellt. Darüber hinaus trafen die Themen Apps, mobile Websites, QR-Tags im Ausstellungsbereich, aber auch das neu etablierte Kulturportal für Bayern „bavarikon“ ([www.bavarikon.de/](http://www.bavarikon.de/)) oder der für viele staatliche Einrichtungen relevante „Penetrationstest“ für Webseiten auf eine interessierte Zuhörerschaft.

Wer nicht genau wusste, was ein „Penetrationstest“ (Pen-Test) ist, dem wurde dies als eine Art „Web-TÜV“ verständlich gemacht. Denn alle Webseiten staatlicher Einrichtungen, die innerhalb des Bayerischen Behördennetzes betrieben werden, müssen vor deren Freigabe einen solchen durchlaufen. Sehr interessant ist er aber sicherlich auch für alle anderen institutionellen Webseiten, die sich ebenfalls an den grundlegenden Sicherheitsstandards orientieren können (vgl. unterschiedliche Testtiefen). Natürlich führt auch BYseum ([www.byseum.de/](http://www.byseum.de/)), das Webseiten-Baukastensystem der Landesstelle, das allen nichtstaatlichen Museen in Bayern kostenfrei zur Nutzung bereitgestellt wird, dieses Testsiegel.

Geprüft wird dabei in unterschiedlichen Testtiefen:

- OWASP Top 10 Projekt: [www.owasp.org/index.php/Category:OWASP\\_Top\\_Ten\\_Project](http://www.owasp.org/index.php/Category:OWASP_Top_Ten_Project)
- „Entwicklung und Betrieb von sicheren Webanwendungen“ des IT-Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung
- „Sicherheit von Webanwendungen – Maßnahmenkatalog und Best Practices“ des BSI: [www.bsi.bund.de/DE/Publikationen/Studien/websec/index\\_htm.html](http://www.bsi.bund.de/DE/Publikationen/Studien/websec/index_htm.html)

Wissenswert waren auch die Empfehlungen des „Bayerischen Landesbeauftragten für den Datenschutz für Fanpages bayerischer öffentlicher Stellen in sozialen Netzwerken zum Zweck der Öffentlichkeitsarbeit“, die ebenfalls von Thomas Hofmann vom Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultur, Wissenschaft und Kunst vorgestellt wurde ([www.datenschutz-bayern.de/technik/orient/oh\\_fanpages.html](http://www.datenschutz-bayern.de/technik/orient/oh_fanpages.html)). Hier ergaben sich einige Ambivalenzen und Fragen, denn im Grunde geht das Papier dahin, staatlichen Einrichtung zu empfehlen, besser nicht auf den Social



ARTigo ist ein Online-Spiel der LMU München in Kooperation mit der DFG mit dem Ziel, Kunstwerke mit Schlagworten zu versehen: [www.artigo.org/](http://www.artigo.org/).

Media-Kanälen präsent zu sein, da dort mitunter die europäischen bzw. deutschen Datenschutzstandards nicht eingehalten werden. Aber wenn man dort dennoch aktiv sein möchte, sollte man die Seite als „reine Informationsseite ausgestalten“, also eben nicht kommunizieren! Hier klafft tatsächlich eine große Lücke zwischen Theorie und Praxis. Sinnfreier kann gar keine Kommunikationsplattform sein, als ohne das Ziel der Kommunikation geführt zu werden. Und gerade auch die offizielle Fanseite des Freistaats Bayern und der Bayerischen Staatsregierung auf Facebook ([www.facebook.com/bayern](http://www.facebook.com/bayern)) oder des Bundesamts für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) ([www.facebook.com/bsi.fuer.buerger](http://www.facebook.com/bsi.fuer.buerger)) zeigt sich nicht nur als kommunikativ, sondern auch als erfolgreich, ähnlich wie die engagierte Bayerische Staatsbibliothek, die auf den verschiedensten Plattformen (Facebook, Google+, YouTube, Twitter, Flickr) sogar mit mehreren Accounts (Literaturportal Bayern) aktiv ist.

Wünschenswert wäre hier sicherlich nicht nur eine einheitlichere Handhabung und eine fachorientierte und zukunftsorientierte Beschäftigung mit Themen des Datenschutzes, der Datensicherheit und der Möglichkeiten der webbasierten Kommunikation, sondern auch eine offene Diskussion im Hinblick auf den Themenbereich von Open Access im Kulturbereich auf der kulturpolitischen Ebene.

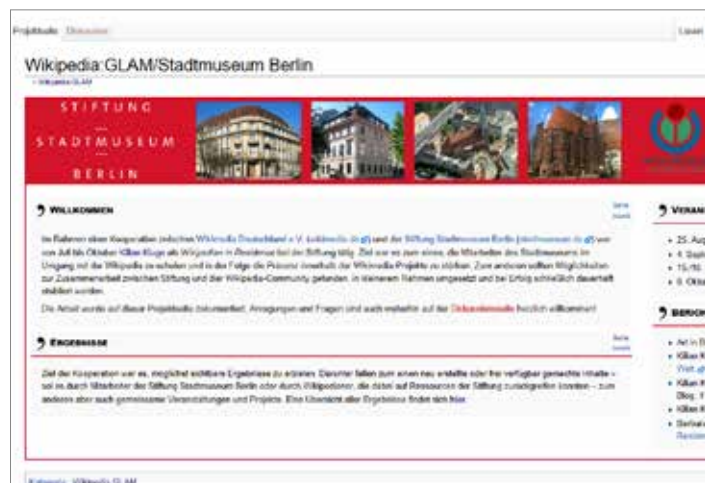
Abschließend konnte bei den EDV-Tagen Theuern auch ein neuer „Online-Fragebogen für Social Media Einsteiger“<sup>3</sup> (Beta-Version) vorgestellt werden, der es Kultureinrichtungen zukünftig erleichtern soll, sich vorab bereits besser zu orientieren. Entwickelt wurden die darin verankerten Leitfragen von Werner Schweibenz (BSZ) gemeinsam mit Martin Gebhard und Simon A. Frank.

Der Tagungsverlauf sowie die Eindrücke der Teilnehmer und Referenten können in einer Twitter-Dokumentation nachgelesen werden; denn als Novum wurde die Veranstaltung über den Hashtag #edvtt13 live parallel ins Web kommuniziert.<sup>4</sup> Alle Beiträge werden darüber hinaus in Kürze auf der Webseite der Tagung unter [www.edvtage.de](http://www.edvtage.de) als PowerPoint Präsentation veröffentlicht werden.

*Programm und Präsentationen der EDV-Tage 2013:  
[www.edvtage.de/programm.php?kapitel=2013\\_programm](http://www.edvtage.de/programm.php?kapitel=2013_programm)  
 Dokumentation des Hashtags #edvtt13: [sfy.co/fSy](http://sfy.co/fSy)*

**Anmerkungen:**

- 1 Thomas Springer in seinem Vortrag „Wikipedia GLAM-Projekt“.
- 2 Alle im Aufsatz angegebenen Links wurden am 19.12.2013 geprüft.
- 3 Den Fragenkatalog finden Sie unter: [www.social-media-museen.de/](http://www.social-media-museen.de/).
- 4 Die Tweets können in der Storify-Dokumentation nachgelesen werden: [sfy.co/fSy](http://sfy.co/fSy).



- a Im Rahmen einer Kooperation zwischen Wikimedia Deutschland e. V. und der Stiftung Stadtmuseum Berlin ([stadtmuseum.de](http://stadtmuseum.de)) war beispielsweise ein sogenannter „Wikipedian in Residence“ bei der Stiftung tätig, um die Mitarbeiter des Stadtmuseums im Umgang mit der Wikipedia zu schulen.
- b Den Online-Fragenkatalog für Social Media Einsteiger findet man unter: [www.social-media-museen.de](http://www.social-media-museen.de).

# Museum digital!?

## Potenziale und Grenzen

22. Tagung bayerischer, böhmischer, oberösterreichischer und sächsischer Museumsfachleute, Zwickau 10.–12.10.2013

Wolfgang Stäbler

Im Rahmen der zunächst trilateralen, seit 2007 zwischen den vier Partnerländern Bayern, Tschechien, Oberösterreich und Sachsen bestehenden Partnerschaft auf dem Gebiet des Museumswesens fand vom 10.–12.10.2013 nun schon die 22. Expertentagung statt. Man hatte sich im sächsischen Zwickau zusammengefunden, um unter dem Titel „Museum digital!“ Potenziale und Grenzen des Medieneinsatzes im Museum zu diskutieren. Dabei sollte vor allem der Frage nachgegangen werden, ob und inwieweit sich aufgrund der inzwischen zur Verfügung stehenden Medien neue Wege für Ausstellung, Vermittlung und Kommunikation eröffnen.

Gleich zu Beginn der Veranstaltung hatte die Sächsische Landesstelle für Museumswesen, welche die Organisationsarbeit der Tagung auf sich genommen hatte, eine abwechslungsreiche Entdeckungstour zu Museen der Zwickauer Umgebung vorbereitet. Erste Station war das Museum in Burg Schönfels, wo vor allem eine historische Bohlenstube und der riesige Dachstuhl des Hauptgebäudes beeindruckten. Ein Erlebnis war der Besuch im Textilmuseum in der Tuchfabrik Pfau in Crimmitschau. Großem Engagement vor Ort ist zu verdanken, dass man beim geführten Rundgang meinte, die Arbeiter hätten gerade erst das Gelände verlassen. Breit aufgestellt ist das Deutsche Landwirtschaftsmuseum in Blankenhain, wo neben dem Schloss mit historischen Raumensembles ein großer Freilichtbereich und eine reiche agrarhistorische Sammlung auf die Besucher warten.

Ein morgendlicher Rundgang durch Zwickau, u. a. mit Besuch von Marienkirche, des stadthistorischen Museums Priesterhäuser und des Robert-Schumann-Hauses, bildete den Auftakt des ersten Vortragstages. Im Bürgersaal des Rathauses, in dem auch eine Ausstellung der sächsischen Landesstelle zur Museumslandschaft des Freistaats eröffnet wurde, begrüßten Vertreter der Partnerländer (Kaja M. Mieth, Sachsen; Michael Henker, Bayern; Ludek Beneš, Tschechien; Elisabeth Kreuzwieser, Oberösterreich) die Teilnehmer und berichteten über aktuelle Entwicklungen in ihren Zuständigkeitsgebieten.

Da wieder eine Publikation alle Beiträge dokumentieren wird, hier nur stichpunktartig die im weiteren Verlauf behandelten Themen: Am Anfang standen Beispiele zur Vermittlung aus Sachsen (neue Dauerausstellung der Richard-Wagner-Gedenkstätten Graupa) und Bayern (Smartphone-Apps, die u. a. die Verknüpfung archäologischer Funde mit ihrem Fundort ermöglichen). Verschiedene Aspekte der Digitalisierung wurden anhand von Erfahrungsberichten aus den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, dem Technischen Nationalmuseum sowie dem Stadtmuseum in Prag behandelt. Oberösterreich wartete mit der Vorstellung von Online-Angeboten für Museen auf.

Ein Programmschwerpunkt bildeten ein Vortrag zum Urheberrecht und eine anschließende Podiumsdiskussion zu der Forderung nach „Open Access“ und umfassender Online-Publikation von Museumsgut, wobei auch die damit verbundenen Probleme deutlich wurden. Weitere Themen am folgenden Tag waren die mediale Vermittlung von Architekturgeschichte (Albrechtsburg Meißen) und ein Smartphone-Spiel des oberösterreichischen Landesmuseums. Eine eigene Dimension im Bereich Museum/Science Center stellt das vorgestellte Ars Electronica Center in Linz – es zieht jährlich 150.000 Besucher an – mit seinem Future Lab dar. Informationen zu den Social-Media Aktivitäten zum Internationalen Museumstag aus bayerischer Erfahrung rundeten die Beiträge ab. Ein Abendempfang im Horch-Museum und ein Besuch in den Kunstsammlungen gewährten Einblick in zwei weitere Museen Zwickaus.

2014 laden die oberösterreichischen Kollegen nach Ried im Innkreis ein, und zwar vom 21.–23. September – bitte gleich vormerken!



Besuch im Sächsischen Industriemuseum/ Tuchfabrik Pfau in Crimmitschau.

# Provenienzrecherche und Provenienzforschung

Herbsttagung des MV Schleswig-Holstein und  
Hamburg, Lübeck 2.12.2013

Wolfgang Stähler

Seit dem „Fall Gurlitt“ ist das Thema Provenienzforschung auch in der breiten Öffentlichkeit angekommen. Spekulationen über „Milliardenwerte“ in der Hand obskurer Nutznießer des Nazi-regimes regen die Phantasie der Medien an und der Ruf nach einer stärkeren Aufarbeitung der Vergangenheit auf dem Gebiet privater wie öffentlicher Kunstsammlungen wird immer lauter.

Vor diesem Hintergrund konnte sich die Herbsttagung 2013 des Museumsverbands Schleswig-Holstein und Hamburg, am 2. Dezember in der Kunsthalle St. Annen in Lübeck abgehalten, großer Aufmerksamkeit sicher sein. Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch den Vorsitzenden des Museumsverbandes, Dr. Jörn Henning Wolf, zog Dr. Uwe Hartmann, der Leiter der Arbeitsstelle für Provenienzrecherche am Institut für Museumsforschung in Berlin, eine Bilanz nach 15 Jahren Suche nach Raubgut in deutschen öffentlichen Einrichtungen. Er mahnte zur Versachlichung der aktuellen Debatte und nannte Beispiele von Restitutionsen, wie etwa die Aufsehen erregende Rückgabe von Kirchners „Berliner Straßenszene“ 2006. Die Washingtoner Erklärung von 1999 sei zwar in Deutschland auf dem Papier umgesetzt, doch sei die Realität noch unbefriedigend. Durch eine Selbstverpflichtung anstelle einer gesetzlichen Regelung könne man aber flexibler agieren. Hartmann verwies auf die Fördermöglichkeiten seiner Einrichtung: So können Einzelfall bezogene Recherchen wie auch Rechtsgutachten mit bis zu 15.000 € Vollförderung rechnen. Insgesamt stehen 2 Mio. € p. a. zur Verfügung.

Dr. Ute Haug, die Leiterin der Provenienzforschung an der Hamburger Kunsthalle, betonte die Bedeutung funktionierender Museumsarchive. Wichtig sei aber nicht nur die Forschung, sondern auch die Vermittlung der Ergebnisse „nach außen“. Im Fall der Sammlung Flechtheim geschieht das in Form einer virtuellen Gemeinschaftsausstellung von 15 Museen. Ebenso tut die übergreifende Zusammenarbeit not. Im AK Provenienzforschung tauschen sich inzwischen rund 100 Experten aus.

In einem Werkstattbericht erläuterte Dr. Olaf Matthes vom Museum für Hamburgische Geschichte die Ankaufspolitik des ehemaligen Direktors Carl Schellenberg und ein laufendes Projekt zur Erforschung der Herkunft der Gemälde- und Silberbestände: Aus 20 t Silber aus Hamburger „Judenbesitz“ wurden in der NS-Zeit 2 t für das Museum ausgesucht.

Menschliche Körper(-teile) sind ein weiterer „belasteter“ Sammlungsbestand von Museen. Mit den aktuellen Empfehlungen des Deutschen Museumsbundes zum Umgang mit „Human Remains“ befasste sich Prof. Dr. Thomas Schnalke vom Medizinhistorischen Museum der Charité in Berlin. Hierzu gibt es keine verbindliche gesetzliche Regelung und menschliche Überreste sind keine Rechtsobjekte, entscheidend ist jeweils die Entscheidung des Einzelfalls.

Die Sicht des Kunsthandels referierte Dr. Britta Olenyi von Husen, die bei Sothebys in London Provenienzforschung betrieben hatte, inzwischen aber für Kölner Museen arbeitet. Der Auktionator sei nicht Besitzer, sondern Kommissionär der Ware. Der internationale Kunsthandel führe aber Due-Diligence-Prüfungen mit dem Ziel durch, keine Kunst zu versteigern, die 1933–45 den rechtmäßigen Besitzern entzogen wurde. Zwei weitere Praxisberichte zu Erwerbungen des Landesmuseums Schloss Gottdorf 1933–45 (Dr. Carsten Fleischhauer) und zur Geschichte von Lyonel Feiningers Gemälde „Lübeck – alte Häuser“ (Dr. Alexander Bastek) rundeten die Tagung ab.

Als Fazit bleibt, dass vielerorts ein Umdenkprozess eintreten sollte und die Museumsgeschichte in der NS-Zeit, die oft mehr mit Sammlungsverlusten als mit -zuwachs verbunden wird, differenzierter gesehen werden muss. Dabei sollte die Provenienzforschung nicht nur als Bürde, sondern auch als Chance begriffen werden.

## Neue Bücher



### Bauen für die Kunst

Der frühere bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber hat stets und unwidersprochen von sich behauptet, kein großer Kunstkenner zu sein. Dennoch fallen in seine Amtszeit (1993–2007) viele der großen Museumsneubauten in Bayern, etwa der Pinakothek der Moderne und des Museums Brandhorst in München, des Museums der Phantasie in Bernried, des Museums Georg Schäfer in Schweinfurt oder des Staatlichen Museums für Kunst und Design in Nürnberg. Möglich geworden war diese Serie von Großprojekten vor allem durch die nicht unumstrittenen Privatisierungen von staatlichen Firmen, etwa aus der Versicherungs- und der Energiewirtschaft.

Anhand von neun Beispielen zeigt Kurt Faltlhauser, 1995–98 Leiter der Bayerischen Staatskanzlei und 1998–2007 bayerischer Staatsminister für Finanzen und somit unmittelbar mit dem Entstehen der Gebäude befasst, die oft sehr langwierigen und keineswegs geradlinigen Abläufe und Entscheidungslinien der einzelnen Projekte auf. In „Zeitzeugengesprächen“ unterhält er sich mit Oberbürgermeistern, Stadtbauräten und Architekten, schließlich auch mit Ex-Ministerpräsident Stoiber. Tabellen informieren über Flächen und Kosten der einzelnen Bauprojekte sowie ihre Bauzeiten. Der Privatisierungs- und Haushaltspolitik der Regierungen Stoiber ist schließlich ein eigenes Kapitel gewidmet.

Ein lesenswertes zeitgeschichtliches Dokument, bei dem die Helden der Story zwar schon von vornherein feststehen, das aber viele Einblicke in die komplexen politischen und verwaltungstechnischen Abläufe, Irrungen und Wirrungen bei solchen millionenschweren Großvorhaben im kulturellen Sektor eröffnet.

Wolfgang Stäbler

Kurt Faltlhauser: Bauen für die Kunst. Ein Werkstattbericht aus der Ära Stoiber, Regensburg 2013, 487 S., ISBN 978-3-7917-2547-5

### Das Museum in der Zukunft

„Das Museum in der Zukunft – neue Wege, neue Ziele!“ war eine Tagung überschrieben, welche die Hanns-Seidel-Stiftung vom 24.–26.9.2012 in ihrer Bildungsstätte Kloster Banz abgehalten hatte. Für alle, die nicht nach Banz reisen konnten, und als Erinnerungstütze für die Teilnehmer hat der Bezirk Oberfranken nun die Vorträge der Tagung in Buchform zusammengefasst und als „Banzer Museumsgespräche Band 4“ vorgelegt. Nach einer Einführung durch Bezirksheimatpfleger Günter Dippold finden sich u. a. Beiträge der Referenten aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden zur „Dauerausstellung als Schauplatz divergierender Museumskonzepte“ (Bettina Habsburg-Lothringen), zur nachhaltigen Sammlungskonzeption (Dirk Heisig), zu populären Vermittlungsversuchen (Uwe Meiners) oder der Kommunikation und Communitybildung für Museen im Rahmen der Social Media (Axel Vogelsang). Mit Besucherwünschen und ihrer möglichen Befriedigung befasst sich Leontine Meijer-van Mensch, mit der Neukonzeption eines Sammlermuseums am Beispiel des Coburger Puppenmuseums Christine Spiller. Die Spezifika von virtuellen Museen und Science-Centern arbeitet Hildegard Vieregg heraus.

Der informative Band ist bei der Servicestelle für Museen des Bezirks Oberfranken oder im Buchhandel zu beziehen.

Wolfgang Stäbler

Barbara Christoph und Günter Dippold (Hg.): Das Museum in der Zukunft – neue Wege, neue Ziele!? Vorträge einer Tagung der Hanns-Seidel-Stiftung vom 24. bis 26. September 2012 in Kloster



Banz, Banzer Museumsgespräche 4, Bayreuth 2013, 171 S, ISBN 978-3-941065-12-3

## Visualisierte Minderheiten

Unter dem Titel „Visualisierte Minderheiten“ befasste sich eine Tagung des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde und des Collegium Bohemicum in Ústí nad Labem/Aussig mit Problemen und Möglichkeiten der Präsentation von ethnischen bzw. nationalen Minderheiten im Museum (vgl. Tagungsbericht in Museum heute 42, S. 55f.). Inzwischen liegt die angekündigte Publikation der Beiträge vor. Angeführt von Heroen der Volkskunde in Gestalt von Konrad Köstlin und Klaus Roth entfaltet sich eine breite Schau von Beispielen von Nordfriesland über Frankreich bis nach Tschechien. Speziell angesprochen werden Museumsprojekte, die die Volksgruppen der Sudetendeutschen, der Donauschwaben und Russlanddeutschen thematisieren.

Wolfgang Stäbler

Petr. Lozoviuk (Hg.): Visualisierte Minderheiten. Probleme und Möglichkeiten der musealen Präsentation von ethnischen bzw. nationalen Minderheiten, Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 26, Dresden 2012, 240 S., ISBN 978-3-942411-77-6

## Bildungsangebote für Senioren – Ergebnisse einer Dissertation

Nimmt man den demografischen Wandel der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland ernst, dann müssen sich auch Museen stärker mit den älteren Besuchern befassen. Vereinzelt findet man in Museumsprospekten Angebote wie „Führungen 60+“ oder Erzählcafés. Was verbirgt sich dahinter, ist solch ein spezielles Programm für älteres Publikum notwendig und welche Bedürfnisse haben diese Museumsbesucher?

Esther Gajek, Volkskundlerin und Germanistin aus Regensburg, widmete sich in ihrer Dissertation diesen Fragestellungen. Die Methode der teilnehmenden Beobachtung und der biografischen Gespräche mit fünfzig Besucherinnen und Besuchern ermöglichten es der Autorin, einen differenzierten Blick auf die Erfahrungen der Menschen über 65 in der Institution Museum zu werfen. Seniorenprogramme an vier unterschiedlichen Museumsarten (Kunstmuseum, Historisches Museum, Technik- und Stadtmuseum) wurden von ihr besucht, analysiert und ausgewertet.

Auf 320 Seiten, mit 27 Abbildungen und einigen Grafiken und Diagrammen erhält der Leser konkrete Einblicke in die erforschten Angebote. Die Publikation gliedert sich in drei Abschnitte: Museale Seniorenprogramme als Bedeutungsgewebe, Museale Konzepte und Realitäten der Seniorenprogramme und Potenziale: Mit den „Alten“ zu neuen Ufern?! Die Untersuchung zeigt, dass die Programme zwar Informationen zu Exponaten und Themen vermitteln, aber sie schaffen auch eine Art Gegenwelt zum Alltag und erweisen sich für die älteren Teilnehmer in großem Maße als anregende Orte, über sich selbst zu reflektieren.

Aufgrund ihres neuen Forschungsansatzes erhielt Esther Gajek 2011 den nach dem Professor für Museumspädagogik an der HTWK Leipzig benannten Arnold-Vogt-Preis für innovative Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Museumspädagogik. In der Begründung wurde die Dissertation der Regensburger Wissenschaftlerin mit folgenden Worten ausgezeichnet:

„Die preisgekrönte Untersuchung [bringt] endlich die Perspektive der ‚Betroffenen‘ von Seniorenangeboten in die Fachdiskussion ein. Statt Sekundäranalysen von politischen Leitlinien, didaktischen Konzepten, Veranstaltungsprogrammen und Selbst-





REGINA WONISCH, THOMAS HÜBEL (Hg.)  
**Museum und Migration**  
 Konzepte – Kontexte – Kontroversen

**[transcript]** → Kultur- und Museumsmanagement

darstellungen nimmt sie die Perspektive der älteren Menschen auf durch teilnehmende Beobachtungen. Damit erschließt sie erstmals unvermittelt die Erwartungshaltungen und Mitwirkungsbereitschaft älterer Menschen gegenüber Museen und deren Angeboten. Sie proklamiert einen Paradigmenwechsel, weg vom ‚Betreuungsobjekt‘, hin zu älteren Menschen, die sich aktiv einbringen möchten, eigene Erfahrungen sammeln wollen und in der Teilnahme an Veranstaltungen zunächst die Abwechslung und den sozialen Kontakt sehen und nicht die Abnahme konfektionierter Leistungen.“

Hannelore Kunz-Ott

Esther Gajek: Seniorenprogramme an Museen. Alte Muster – neue Ufer, Regensburger Schriften zur Volkskunde/Vergleichende Kulturwissenschaften 25, Münster u. a. 2013, 320 S., ISBN 978-3-8309-2596-5

### Museum und Migration: Konzepte – Kontexte – Kontroversen

Ganz neu ist es inzwischen nicht mehr, und spätestens seit sich der Deutsche Museumsbund bei seiner Jahrestagung 2012 mit den „Museen in der pluralen Gesellschaft“ befasst hat, ist es bei den deutschen Museen angekommen: das Thema „Migration und Museum“. Bereits 2010 fand in Wien eine Tagung unter diesem Titel statt; ein Teil der damaligen Vorträge liegt nun in publizierter Form vor. Sie widmen sich sowohl Museen, die sich schwerpunktmäßig mit dieser Thematik befassen, als auch der Vielzahl von Ausstellungen, die seit einigen Jahren und nicht zuletzt an „Gedenkdaten“, etwa zum 50. Jahrestag des Anwerbeabkommens mit der Türkei 2011, von Museen durchgeführt werden.

Hier nur ein kurzer Blick auf die Beiträge: Behandelt werden das geradezu „klassische“ Einwanderungsmuseum auf Ellis Island in New York (Joachim Baur), wobei der Autor anhand von Bildern einer Postkarte exemplarisch ethnische Stereotypen aufzeigt, die in der Ausstellung transportiert werden (z. B. griechische Minenarbeiter mit Schnapsflaschen und Gewehren), wobei er die unterschiedlichen Perspektiven von Ausstellenden und Ausgestellten herausarbeitet. Einen Überblick über die wachsende Zahl der Einwanderungsmuseen, ob in Australien, den USA, Kanada, Großbritannien und Frankreich oder auch Initiativen dazu in Deutschland (die Dauerausstellung zur Einwanderung in Deutschland im Deutschen Auswandererhaus in Bremerhaven wurde erst 2012 und damit nach der Tagung eröffnet) bietet Robin Ostow. Andrea Meza Torres richtet am Beispiel der Cité national de l’histoire de l’immigration in Paris, eingerichtet in einem für die Kolonialausstellung 1931 erbauten Gebäude, den Blick auf die Darstellung der Immigration im Kontext der Kolonialgeschichte.

Beiträge zu Ausstellungen im deutschen und österreichischen Raum zur Migration bilden den Schwerpunkt des Bandes. Hier wird die Arbeit von DOMiD, dem Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland in Köln, von ihrem früheren Geschäftsführer Aytac Eryilmaz dargestellt, ebenso die Planungen für das neue Stadtmuseum in Stuttgart, das auf die Tatsache reagieren will, dass etwa 40 % der Bürger der Stadt einen Migrationshintergrund aufweisen (Anja Dauschek). Dabei werden nicht zuletzt die Wege zu einem speziellen Sammlungs- und Aufbau beleuchtet. Dietmar Osses, der Leiter des AK Migration im Deutschen Museumsbund, gibt einen Überblick zu einschlägigen Ausstellungen in Deutschland. Zwei weitere Beiträge führen nach Österreich: Der erste befasst sich mit einer Wiener Ausstellung („Gastarbeiter“) zu 40 Jahren Anwerbeabkommen für türkische Arbeitskräfte (Cornelia Kogoj und Gamze Ongan), die nach Einschätzung der Autorinnen zur „symbolischen Anerkennung“ der

ArbeitsmigrantInnen als einem „selbstverständlichen Teil der österreichischen Geschichte“ beitrug. Schließlich stellt Christiane Hintermann drei weitere Ausstellungen zur Migration in Österreich vor. Die grundlegende Einführung zum Thema besorgte Mitherausgeberin Regina Wonisch.

Entstanden ist ein sehr lesenswerter Band, der Informationen und Anregungen zu vielen Facetten eines Themas bietet, das die Museen nicht nur in Form eines kurz aufflackernden Strohfuehers, sondern langfristig und mit wachsender Selbstverständlichkeit beschäftigen wird.

Wolfgang Stähler

Regina Wonisch/Thomas Hübel (Hg.): Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen, Bielefeld 2012, 228 S., ISBN 978-3-8376-1801-3

### Wege zur Kultur – Barrieren und Barrierefreiheit in Kultur- und Bildungseinrichtungen

In der Reihe „Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden“ ist diese umfassende Publikation zum Thema Zugänglichkeit für alle erschienen. Um Barrieren ab- und Barrierefreiheit auszubauen und die Zugänglichkeit von Museen, Bibliotheken und Hochschulen zu verbessern, sind zwei Formen von Wissen vonnöten, die dieser Band kompakt präsentiert: Einerseits Wissen über gesetzliche Rahmenbedingungen, bauliche und informationstechnische Standards sowie über Präsentationsweisen von Kultur und andererseits Wissen in Ausstellungen, im virtuellen Raum, in Bibliothekskatalogen etc.

Im ersten Teil wird zunächst im Rahmen der interdisziplinären Disability Studies der Umgang mit Behinderung aus der Perspektive der Technik-, Medizin-, Sozial- und Kunstgeschichte, der Ethik und der Sozial-, Erziehungs- und Kulturwissenschaften analysiert. Der zweite Teil stellt Praxisbeispiele vor, wobei sich sechs Beiträge mit der Situation in Museen und Gedenkstätten beschäftigen.

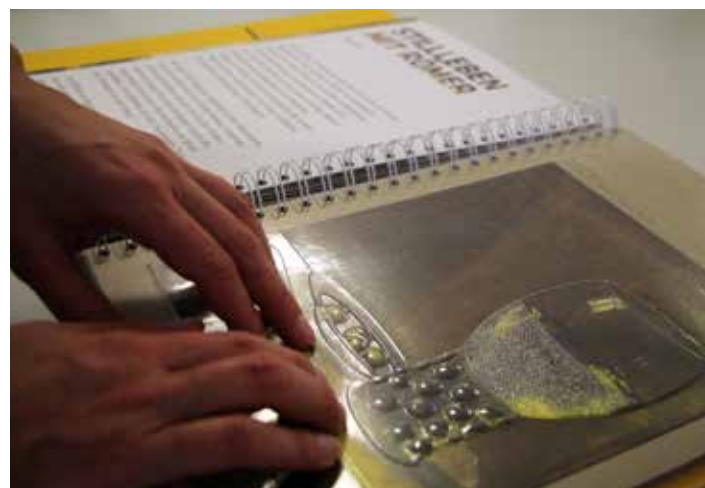
Die Gestalterin Vera Franke schilderte unter dem Motto „Barrierefrei ins Museum“ ihre Erfahrungen mit dem Berliner Leitfaden und gibt konkrete Empfehlungen. Folker Metzger, Bildungsreferent der Klassik Stiftung Weimar und Sprecher der Arbeitsgruppe Barrierefreies Museum im Bundesverband Museumspädagogik, gibt einen Überblick über Barrierefreiheit und kulturelle Bildung in Museen. Ursula Wallbrecher, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Landesmuseum Mainz und Vorsitzende des Behindertenbeirats der Stadt Mainz, schildert Erfahrungen aus ihrem Haus. Es folgen Berichte über Barrierefreiheit in Museen für gehörlose Menschen sowie für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Den Abschluss der Publikation bilden zwei Beiträge über notwendige Planungsschritte und Kommunikationsinstrumente, auch mit wichtigen Hinweisen zu den Zielvereinbarungen nach dem Behindertengleichstellungsgesetz.

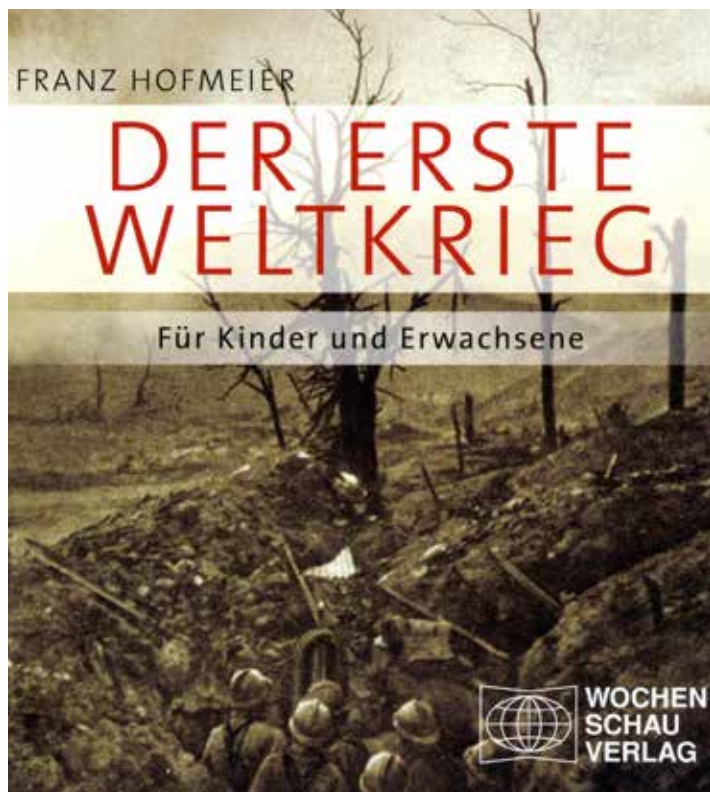
Anja Tervooren/Jürgen Weber (Hg.): Wege zur Kultur – Barrieren und Barrierefreiheit in Kultur- und Bildungseinrichtungen, Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden 2, Köln-Weimar-Wien 2012, 295 S., ISBN 978-3-412-20784-7

### Das goldene Zeitalter. Ein Lesetasthörbuch für sehende, sehbehinderte und blinde Leser

Der Gemäldeführer „Das Goldene Zeitalter“ ist ein für Deutschland völlig neuartiges Projekt. Der Band vereint erstmals Bilder zum Erasten und Ansehen, Texte in Blindenschrift und in üb-



Erastbare Abbildung im Gemäldeführer „Das goldene Zeitalter“.



licher Schwarzschrift sowie eine CD mit Beschreibungen: Auf dem Tisch liegt ein echtes Lesetasthörbuch. Es lädt ein, die international bedeutende Sammlung niederländischer Malerei des 17. Jahrhunderts im Staatlichen Museum Schwerin auf ganz neue Weise zu entdecken.

Für dieses Kunst-Abenteuer wurden acht Originale aus der Sammlung des Staatlichen Museums Schwerin digital bearbeitet. Verstärkte Kontraste machen die Gemälde besser sichtbar, darüber liegende Reliefs lassen die Malerei der Alten Meister ertasten. Zu jedem der Motive gibt es ein zweites Tastbild zu einem besonderen Bilddetail. Kurze Erklärungstexte – über die klassischen Buchstaben ist Brailleschrift gelegt – verschaffen einen kurzen Überblick zu den Inhalten der Gemälde. Dem Buch liegt eine Audio-CD in Langversion bei, die ausführliche Beschreibungen zu den Gemälden und Detailabbildungen sowie sämtliche weitere Texte des Buches enthält.

Auf 46 großformatige Seiten mit 8 Tastfolien und weiteren 7 Tastbildern will das Lesetasthörbuch alle Sinne anregen. Es ist entstanden in Zusammenarbeit mit der Museumspädagogin des Staatlichen Museums Schwerin und dem Verein Andere Augen e. V. aus Berlin.

Blinden- und Sehbehinderten-Verein Mecklenburg-Vorpommern e. V. (Hg.): Das goldene Zeitalter – Über die holländische Malerei des 17. Jahrhunderts. Ein Lesetasthörbuch für sehende, sehbehinderte und blinde Leser, Berlin 2012, 46 S., ISBN 978-3-00-038395-3

## Der erste Weltkrieg – im Museum

2014 jährt sich zum 100. Male der Beginn des Ersten Weltkrieges. Eine Fülle von Veranstaltungen zu diesem Thema, auch von Ausstellungen, wird derzeit vorbereitet, und neue Publikationen sprießen zuhauf aus den Druckerpressen. Einer der Vorreiter musealer Ausstellungen zu diesem Thema war die bereits 1994 eröffnete, damals wegweisende und noch heute aktuelle Dauerausstellung des Bayerischen Armeemuseums Ingolstadt im Reduit Tilly. Sie bildet den Hintergrund eines kleinen Büchleins, das in Zusammenarbeit mit dem Museumspädagogischen Zentrum München (MPZ) erschienen ist. Franz Hofmeier hat unter dem etwas unglücklichen Titel „Der Erste Weltkrieg – Für Kinder und Erwachsene“ eine umfassende, dabei leicht fassliche Auswahl von Fakten, Bildern (oft mit Objekten und Inszenierungen der genannten Ausstellung) und Dokumenten zusammengestellt, die für Leser aller Altersgruppen die Abläufe erläutern: von der Vorgeschichte der Spannungen bis zu Eskalation und Kriegsbeginn, von den Feldzügen, neuen Waffen und Taktiken wie dem Grabenkrieg bis hin zum für Deutschland ruhmlosen Ende und den darauf folgenden politischen Verwerfungen in Form der Revolution. Entstanden ist eine kompakte Publikation, deren Lektüre idealerweise in einen Besuch des Armeemuseums münden sollte.

Wolfgang Stäbler

Franz Hofmeier: Der Erste Weltkrieg. Für Kinder und Erwachsene, Schwalbach/Ts. 2013, 112 S., ISBN 978-3-89974929-8

## Open Access – überfällige Öffnung oder Eingriff in die (Museums-)Rechte?

Für die einen ist es die längst überfällige Öffnung der Schatzkammern im Besitz der Allgemeinheit, für die anderen ein inakzeptabler Eingriff in die Rechte der Museen: Die Diskussion um den Open Access, den nahezu schrankenlosen virtuellen Zugriff auf die Sammlungsbestände in öffentlichem Besitz tobt und wird

in verschiedensten Gremien, so auch der Jahrestagung 2013 der Konferenz der Museumsberater in den Ländern (KMBL), geführt. Ein wesentlicher Knackpunkt dabei ist die (auch kommerzielle) Verwertung von Bildrechten. Dabei geht es nicht allein darum, ob man generell der Öffentlichkeit (und damit auch kommerziellen Nutzern) den freien Zugang zu Bildmaterial gewähren und damit auch Wissenschaftsförderung betreiben will oder ob man es überhaupt kann: Viele Bedenken, etwa aufgrund des Urheberrechts, stehen dem entgegen, auch sieht man eine wertvolle Einnahmequelle der Museen in Gefahr.

Mit den Rechtsfragen rund um diese Diskussion befasst sich nun ein Buch, das aus einer Diplomarbeit erwachsen ist, die im Studiengang Museologie an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig eingereicht wurde. Die Autorin fasst darin die grundsätzlichen Positionen zusammen, nennt die Rechtsfragen und analysiert juristische Fallbeispiele. Entstanden ist ein handlicher Band, der einen schnellen Einstieg in und wesentliche Informationen zu diesem vielschichtigen Thema bietet.

Wolfgang Stäbler

Christina Hahn: Open Access für Museen. Rechtsfragen zur freien Verfügbarkeit von Sammlungen, Leipziger Impulse für die Museumspraxis 2, Berlin 2013, 104 S., ISBN 978-3-936960-45-7

## All You Tweet Is Love

Die Publikation erklärt das Phänomen „Tweetup“, liefert eine erste Bestandsaufnahme und bietet ein atmosphärisches Stimmungsbild des neuen Veranstaltungsformats, das zunehmend auch die Kultureinrichtungen in Deutschland erreicht hat. Mit enormen Reichweiten im virtuellen Raum eröffnen Tweetups als Social-Media-Events eine neue Perspektive in und für Museen, Theater, Opernhäuser, Archive und andere kulturelle Institutionen und Organisationen. Tweetups sind zu einer Bewegung geworden und haben sich als Format und Methode der Kulturkommunikation etabliert.

Die Autoren dieses Buchs zeichnen in ihren Beiträgen, Tweets und zahlreichen Fotos aus verschiedenen Veranstaltungen die Geschichte, die Wirkungsmechanismen und die Konturen der Tweetups nach. Gleichzeitig vermitteln sie eine erste – durchaus auch kritische – Betrachtung der Kommunikationsform, die vorrangig auf den Microblogging-Dienst Twitter setzt. Interviews, Literaturhinweise und Linkempfehlungen vertiefen das Thema. Gemeinsam mit einer „Anleitung zum Glücklichein“ bietet diese Publikation wertvolle Tipps für die Durchführung eigener, erfolgreicher und wirkungsvoller Tweetups.

Das Buch wird in Kürze auch als eBook erscheinen und dann im ePub-, Kindle- und iBook-Format für iPads erhältlich sein.

Kulturkonsorten (Hg.): All You Tweet Is Love: Tweetups in Kultureinrichtungen, Bonn 2013, 68 S., ISBN 978-3-944762-06-7



# Museumseröffnungen in Bayern



Portal des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst.

## **Erding/ Obb.**

Seit dem 11.10.2013 zeigt das städtische Museum Erding seine neue Abteilung „Stadt-Entwicklung“. In moderner, interaktiver Konzeption zeichnet sie die Geschichte der Stadt von der ersten schriftlichen Nennung Erdings im Jahr 788 bis zur Gegenwart nach. Thematische Schwerpunkte wie etwa das Zunftwesen begleiten die Besucher durch die Zeit.

Museum Erding, Prielmayerstraße 1, 85435 Erding, Tel. 08122/408-150, Fax -159, [museum@erding.de](mailto:museum@erding.de), [www.museum-erding.de](http://www.museum-erding.de)

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10-17 Uhr

## **Grünwald/ Obb.**

Die Burg Grünwald wird derzeit umfangreich saniert, das ehemalige Wittelsbacher Jagdschloss entkernt und auf den historischen Bestand des Gebäudes rückgebaut. Neue Ausstellungsflächen und Räume für Museumspädagogik und Veranstaltungen können im Zuge dieser Maßnahme gewonnen werden. Mit der baulichen Erweiterung ging die inhaltliche Neugestaltung der Dauerausstellung „Burgen in Bayern“ einher. Im Mittelpunkt steht dabei die Geschichte der Burg Grünwald. Der Besucher begegnet zudem Burgen aus dem Isartal und aus ganz Bayern, von der frühmittelalterlichen Fliehburg bis zur romantischen Ritterburg.

Burgmuseum Grünwald, Zeillerstr. 3, 82031 Grünwald, Tel. 089/6413218, [www.archaeologie-bayern.de/de/zweigmuseen/gruenwald](http://www.archaeologie-bayern.de/de/zweigmuseen/gruenwald)

Öffnungszeiten: Ostersonntag bis Allerheiligen Mittwoch bis Sonntag 10-17 Uhr

## **München/ Obb.**

Unterirdisch wie die Pharaonengräber ist das neue Staatliche Museum Ägyptischer Kunst in München angelegt. Nach jahrelangen beengten Platzverhältnissen in der Münchner Residenz ist die Ägyptische Staatssammlung im Juni 2013 in das Untergeschoß des Neubaus der Hochschule für Fernsehen und Film im Museumsquartier umgezogen. Ministerpräsident Seehofer eröffnete die Dauerausstellung auf einer Fläche von 1.800 m<sup>2</sup> - weitere 40 m<sup>2</sup> stehen für Sonderschauen zur Verfügung. Die Neukonzeption des Museums verzichtet auf eine chronologische Abfolge und stützt sich stattdessen auf Themenräume, etwa zu Religion und Jenseitsglaube oder der Person des Pharaos.

Staatliches Museum Ägyptischer Kunst, Gabelsbergerstr. 35, 80333 München, Tel. 089/28927-630, [info@smaek.de](mailto:info@smaek.de), [www.aegyptisches-museum-muenchen.de](http://www.aegyptisches-museum-muenchen.de)

Öffnungszeiten: Dienstag 10-20, Mittwoch bis Sonntag 10-18 Uhr

## **Nürnberg/ Mfr.**

Nach über eineinhalbjähriger Umbauzeit hat das Feuerwehrmuseum Nürnberg in der Feuerwache 3 am 13.10.2013 wieder seine Tore geöffnet. Zu sehen sind Feuerlöschgeräte und Einsatzkleidung im Wandel der Zeit, dazu Fahrzeuge - letztere aus Platzmangel aber nur als Modelle im Matchbox-Format.

Feuerwehrmuseum, Feuerwache 3, Jakobsplatz 20, 90402 Nürnberg, Tel. 0911/231-6314, [info.museum@feuerwehrmuseum-nuernberg.de](mailto:info.museum@feuerwehrmuseum-nuernberg.de), <http://feuerwehrmuseum-nuernberg.de>

Öffnungszeiten: 1. Samstag im Monat 13-17 Uhr

## **Nürnberg/ Mfr.**

„Kaiser - Reich - Stadt“ - unter diesem Titel befasst sich eine

neue Dauerausstellung seit Dezember 2013 mit der Geschichte der Nürnberger Kaiserburg. Die Ausstellung folgt auf eine seit Juli 2013 erfolgreich gezeigte Sonderausstellung zur selben Thematik, die in vier Monaten 127.000 Besucher anlockte. Neue Highlights sind etwa der Reichsadlerhumpen von 1644 oder der „Merkel'sche Tafelaufsatz“, Ende des 19. Jahrhunderts nach einem Vorbild von Wenzel Jamnitzer geschaffen, das dieser für den erwarteten Besuch Kaiser Karls V. angefertigt hatte. Ein mit dem bayerischen Landesamt für Denkmalpflege hergestellter Bauphasenfilm ist nun auch in englischer Sprache zu sehen, wie überhaupt auf die Betreuung des internationalen Publikums großer Wert gelegt wurde: Beim Audioguide kann man jetzt unter sechs Sprachen wählen.

Kaiserburg, Auf der Burg 13, 90403 Nürnberg, Tel. 0911/244659-0, Fax -300, burgnuernberg@bsv.bayern.de, www.schloesser.bayern.de  
 Öffnungszeiten: April bis September 9–18, Oktober bis März 10–16 Uhr

#### Passau/ Ndb.

Eigentlich sollte das Römermuseum Boiotro nach aufwändiger Neukonzeption und Umgestaltung bereits im Juni 2013 wiedereröffnet werden. Das Jahrtausend-Hochwasser, das auch das Museum schwer in Mitleidenschaft zog, verhinderte diese Pläne. Nach Beseitigung der entstandenen Schäden ist das Museum nun seit dem 7.11.2013 für die Öffentlichkeit zugänglich.

Das Römermuseum befindet sich in einem umgebauten spätmittelalterlichen Haus im Passauer Stadtteil Innstadt. Es ruht auf den Fundamenten des spätrömischen, um 280 n.Chr. erbauten Kastells Boiotro. Den Namen überliefert die Lebensbeschreibung des Hl. Severin, der in den Ruinen des Kastells im ausgehenden 5. Jahrhundert ein kleines Kloster errichten ließ. Zu sehen sind archäologische Funde aus dem ostbayerischen Raum von der Steinzeit über die anschließenden Metallzeiten, der Römischen Zeit und das Mittelalter bis zur Neuzeit. Natürlich bilden die römischen Funde aus Passau mit seinen fünf Kastellen und den zugehörigen Zivilsiedlungen sowie die Funde der Boiotro-Grabung mit einem Rekonstruktionsmodell einen Schwerpunkt des Museums. Mittelalterliche Funde aus dem Stadtkern beleuchten die Passauer Siedlungsgeschichte.

Römermuseum Boiotro, Lederergasse 43, 94032 Passau, Tel. 0851/34769 u. 396-416, www.stadtarchaeologie.de/museum  
 Öffnungszeiten: 1. März bis 15. November Dienstag bis Sonntag 10–16 Uhr

#### Penzberg/ Obb.

Nach zweieinhalbjähriger Schließung eröffnete das Bergwerksmuseum in Penzberg am 29. Juni 2013 seine neue Dauerausstellung. Sie widmet sich der örtlichen Bergbaugeschichte, beginnend mit der Darstellung des Entstehens der Kohlelager. Das Penzberger Bergwerk und seine Akteure, die Bergleute, sind weitere Themen. Das Herzstück der mit Filmen und Multimediastationen angereicherten Schau bilden aber die originalgetreuen, begehbaren Streckenausbauten der Bergknappen. Zusammen mit Gerätschaften (bergmännisch: Gezähe) und Förderwagen (Hunte), einem Bergwerkstelefon und dem Aufzug aus dem Förderturm vermitteln sie ein realistisches Bild des Grubenbetriebes.

Bergwerksmuseum Penzberg, Karlstr. 36, 82377 Penzberg, Tel. 08856/813-482, www.bergwerksmuseum-penzberg.de  
 Öffnungszeiten: Freitag 10–12 und 14–17, Samstag und Sonntag 10–17 Uhr



a Aus der spätantiken Festungsstadt Batavis blickt ein Soldat über den Inn auf das Kastell Boiotro (Screenshot aus der virtuellen Rekonstruktion des römerzeitlichen Passau).

b Sequenz zur Bergwerksgründung im Bergbaumuseum Penzberg.

#### **Selb/ Ofr.**

Wie Niederbayern (Glasmuseum Frauenau) und Unterfranken (Mainfränkisches Museum Würzburg) erhält auch Oberfranken ein Staatliches Museum. Zum 1. Januar 2014 wird das Porzellanikon in Hohenberg an der Eger und Selb-Plößberg, Europas größtes Spezialmuseum für Porzellan, vom Freistaat übernommen. Die früheren Träger, der Landkreis Wunsiedel, die große Kreisstadt Selb und die Stadt Hohenberg, konnten angesichts des Bevölkerungswunders und des Strukturwandels in der Porzellanindustrie die Kosten für den laufenden Betrieb nicht mehr schultern. Schon in den Jahren 2012 und 2013 war ein Fortbestand nur dank der finanziellen Unterstützung des Freistaates Bayern und der Oberfrankenstiftung möglich gewesen. Wie Kunstminister Dr. Ludwig Spaenle betonte, „ergänzt das Porzellanikon Bayerns staatliche Museumslandschaft um ein Industriemuseum, das neben der spannenden Geschichte der Porzellanherstellung zugleich die historischen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen vor Ort auf faszinierende Weise vor Augen führt.“

Porzellanikon, Deutsches PorzellanMuseum, Schirndinger Str. 48, 95691 Hohenberg a. d. Eger, Tel. 09233/7722-01, Fax -08, [dpm@porzellanikon.org](mailto:dpm@porzellanikon.org), [www.porzellanikon.org](http://www.porzellanikon.org)  
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10.00–17.00 Uhr u. n. Vereinb.

Porzellanikon, Europäisches IndustrieMuseum für Porzellan – Europäisches Museum für Technische Keramik – Rosenthal Museum, Werner-Schürer-Platz 1, 95100 Selb, Tel. 09287/91800-0, Fax-30, [info@porzellanikon.org](mailto:info@porzellanikon.org), [www.porzellanikon.org](http://www.porzellanikon.org)  
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10.00–17.00 Uhr u. n. Vereinb.

#### **St. Oswald/ Ndb.**

Umweltminister Marcel Huber eröffnete am 20.7.2013 das neugestaltete Waldgeschichtliche Museum in St. Oswald, das sich mit Wald und Umwelt des Nationalparks Bayerischer Wald befasst. Dargestellt werden in der neu konzipierten Ausstellung neben dem Naturraum auch die Nutzungs- und Kulturgeschichte des Bayer- und Böhmerwaldes. Binnen sechs Jahren investierte der Freistaat als Träger 2,8 Mio. € in das Museum, davon stammten 50 % aus Interreg-Mitteln der EU.

Waldgeschichtliches Museum, Klosterallee 4, 94568 St. Oswald, Tel. 08552/974-8890, Fax -8899, [wgm@npv-bw.bayern.de](mailto:wgm@npv-bw.bayern.de), [www.nationalpark-bayerischer-wald.de/zu\\_gast/einrichtungen/wgm\\_st\\_oswald/index.htm](http://www.nationalpark-bayerischer-wald.de/zu_gast/einrichtungen/wgm_st_oswald/index.htm)  
Öffnungszeiten: 26. Dezember bis 30. April 9–17, 1. Mai bis einschließlich erste Novemberwoche 9–18 Uhr



## Personalien

**Ansbach.** Ab 15. August 2013 leitet der Historiker Dr. Wolfgang F. Reddig das Markgrafenmuseum und Stadtarchiv Ansbach. Nach Tätigkeiten für das Museum Bayerisches Vogtland Hof, das Haus der Bayerischen Geschichte, dem Aufbau des Fränkischen Spitalmuseums Aub und als Kurator der Jubiläumsausstellungen „Unterm Sternenmantel – 1000 Jahre Bistum Bamberg“ (2007) und „Dem Himmel entgegen – 1000 Jahre Kaiserdom Bamberg“ (2012) des Diözesanmuseums Bamberg übernimmt Reddig, der 2013 das Fortbildungsseminar Museumsmanagement der FU Berlin besuchte, das mittelfränkische Spezialmuseum mit Markgrafen- und Kaspar Hauser-Abteilung.

**Ingolstadt.** Prof. Dr. Dr. Christa Habrich ist tot. Von 1974–2008 hatte die Professorin für Geschichte der Medizin und Pharmazie an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit großem Engagement das Medizinhistorische Museum Ingolstadt geleitet und dabei mit einer Vielzahl von Ausstellungen wesentlich Akzente bei der musealen Darstellung der Medizingeschichte gesetzt.

**München.** Eva-Maria Striegl geht zum 31.12.2013 in den Ruhestand. Seit dem 1.4.1992 war sie im Sekretariat der Landesstelle tätig. Viele Museumskolleginnen und -kollegen kennen sie (und ihre trotz langer Verweildauer innerhalb der weißblauen Grenzpfähle immer noch deutlich vom Bremer Sprachduktus geprägte Sprache) von Telefonaten. Bei fast allen größeren Veranstaltungen der Landesstelle, etwa den bayerischen Museumstagen oder den bayerisch-böhmisch-österreichisch-sächsischen Museums-treffen war sie mit stoischer Gelassenheit und großer Hilfsbereitschaft ein Fels in der oft hektischen Brandung rund um das Tagungsbüro. Wir wünschen ihr von Herzen den verdienten, aber sicher keineswegs langweiligen Ruhestand!

**München.** Das Museum Brandhorst erhielt eine neue Leitung. Auf den seit sechs Jahren tätigen Gründungsdirektor Armin Zweite folgte zum 1.11.2013 Achim Hochdörfer als Direktor und Geschäftsführer der Stiftung. Der gebürtige Ulmer war langjähriger Kurator des Museums Moderner Kunst in Wien.

**München.** Nach der vielbeachteten Eröffnung des sanierten Lenbachhauses im Mai 2013 gibt Helmut Friedel zum Ende des Jahres nach langjähriger Direktorentätigkeit das Amt an seinen Nachfolger Matthias Mühling ab. Friedel blickt auf insgesamt 36 Jahre Tätigkeit für das Lenbachhaus zurück, denn bereits 1977 begann er hier als Kurator unter Armin Zweite zu arbeiten, bevor er 1990 als dessen Nachfolger die Leitung des Museums übernahm. In diesem langen Zeitraum hat sein großes Engagement dem Lenbachhaus zu großem Ansehen und internationaler Aufmerksamkeit verholfen. Das ließ sich auch an den stetig steigenden Besucherzahlen ablesen, die das Haus spätestens mit den beiden großen Ausstellungen zu Franz Marc (2005/06) und Wassily Kandinsky (2008/09) an seine absoluten Kapazitätsgrenzen brachte und schließlich den Beschluss der Stadt München herbeiführte, das Museum einer Generalsanierung zu unterziehen und damit den heutigen Anforderungen an eine solche Institution anzupassen.

**München.** Die Literaturwissenschaftlerin Angela Brehm verantwortet seit dem 1. Januar 2014 die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für das Jüdische Museum München. Sie studierte Literatur-, Sprach- und Kommunikationswissenschaft an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität. Während dieser Zeit sammelte sie bereits erste Erfahrung in Redaktion und Marketing. Nach ihrem Abschluss als Magistra Artium war sie als Online-Redakteurin für die Odeon Film AG und als Pressereferentin



Eva-Maria Striegl.

der Metropolensender der Kirch-Gruppe tätig. Seit 2002 war Angela Brehm in der Pressestelle der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen beschäftigt und betreute dort Presse- und Marketingprojekte für die Pinakotheken im Kunstareal und das Museum Brandhorst.

**Nürnberg.** Nach 19 Jahren Leitung des Spielzeugmuseums Nürnberg ist Dr. Helmut Schwarz in den verdienten Ruhestand gegangen. Zu seinen besonderen Verdiensten zählt, die Inventarisierung der immensen Bestände konsequent und schon frühzeitig EDV-gestützt vorangetrieben zu haben. Inzwischen sind 78.000 Objekte der Sammlung frei recherchierbar im Internet eingestellt.

**Penzberg.** Im Zuge des Beschlusses zum Erweiterungsbau des Penzberger Stadtmuseums, das u. a. eine Sammlung zu Heinrich Campendonk betreut, wurde zum 1.1.2014 Diana Oesterle M. A. als wissenschaftliche Mitarbeiterin angestellt. Die Kunsthistorikerin, die an der LMU München Kunstgeschichte, Französisch und Neuere deutsche Literatur studierte, arbeitete seit 2011 auf freiberuflicher Basis für die Museen Penzberg und entwickelte die Neukonzeption des Bergwerksmuseums, das im Juni 2013 nach eineinhalbjähriger Umbauzeit eröffnet wurde. Zuvor war Diana Oesterle von 2008–2012 für den Infopoint Museen und Schlösser in Bayern und die Ausstellung Münchner Kaiserburg tätig.

**Rothenburg o. d. T.** Seit dem 1.6.2013 hat das Kriminalmuseum Rothenburg ob der Tauber einen neuen Direktor: Auf Dr. Karl-Heinz Schneider ist Dr. Markus Hirte gefolgt. Der Jurist bringt auch betriebswirtschaftliche Erfahrungen mit, die er für die zukünftige Fortentwicklung des Museums einbringen will. Es ist mit 150.000 Besuchern jährlich wohl das einzige Museum Bayerns, das nicht nur seine Betriebskosten, sondern auch Überschüsse zum Ankauf von Objekten etc. erwirtschaftet.

**Straubing.** 35 Jahre bestimmte Dr. Johannes Prammer die Geschichte des Gäubodenmuseums Straubing und der zugehörigen Stadtarchäologie. Er gelangte über die Prähistorische Staatssammlung und das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege nach Straubing. Mit den Abteilungen Vor- und Frühgeschichte, Römerzeit, frühe Baiern im Straubinger Land, sakrale Kunst, Volksfrömmigkeit und Stadtgeschichte hat er das Gäubodenmuseum zu einem professionellen Museum mit 3.000 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche gemacht. Auch wurden die Grundlagen für ein Außengelände gelegt, den Straubinger Römerpark, der noch weiter entwickelt werden muss.

Diese Aufgaben übernahm zum 1.10.2013 Prof. Dr. Günther Moosbauer, der bisher die Professur für Archäologie / Archäologie der Römischen Provinzen an der Universität Osnabrück innehatte. In dieser Funktion war er auch verantwortlich für die wissenschaftlichen Arbeiten rund um die römisch-germanischen Auseinandersetzungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke, die mit der Varusschlacht in Verbindung gebracht werden. Zuletzt arbeitete er im Forschungsprojekt „Roms vergessener Feldzug“ mit, das aktuell in einer Landesausstellung in Braunschweig präsentiert wird. Die wissenschaftlichen Wurzeln des gebürtigen Passauers liegen allerdings in Ostbayern: Seine Dissertation beschäftigt sich mit der ländlichen Besiedlung dieser Landschaft, die Habilitation mit der Spätantike in Straubing.

## Varia

### Bayerischer Museumspreis 2013 an Stadtmuseum Kaufbeuren übergeben

Bereits beim Bayerischen Museumstag in Passau war es bekanntgegeben worden: Der Bayerische Museumspreis 2013 geht an das Stadtmuseum Kaufbeuren. Im Rahmen eines Festakts im Kaufbeurer Stadttheater übergab nun am 9. Oktober 2013 Rainer Fürhaupter, Vorstandsmitglied der auslobenden Versicherungskammer Bayern, die mit 20.000 € dotierte Auszeichnung an Museumsleiterin Dr. Astrid Pellengahr. Nach jahrelanger Schließung, in dem der Gebäudekomplex saniert und durch einen Neubau ergänzt wurde, präsentiert sich das Stadtmuseum seit der Wiedereröffnung im Juni 2013 mit neuer Konzeption. Es überzeugte die Jury gleichermaßen durch sein Konzept wie seine Gestaltung. Die dabei unterstützenden, sich nie in den Vordergrund drängenden Medien entsprechen den Anforderungen moderner Museumsarbeit.

Sichtbares Zeichen des bayerischen Museumspreises ist die überreichte Plakette aus Nymphenburger Porzellan. Über Emaillenschilder in gleicher Gestaltung konnten sich Vertreter der drei nominierten Museen freuen, die es unter den etwa 50 Bewerbern bei der Auswahl der Jury in die Endrunde geschafft hatten: Das Gärtner- und Häckermuseum Bamberg, das Limesmuseum Ruffenhofen und das Depot des Trachtenkulturzentrums des Bayerischen Trachtenverbandes in Holzhausen.

### „Von uns – für uns! Die Museen unserer Stadt entdeckt“

Über 40 Personen – von der Museumsleiterin über Pädagogen bis hin zum Streetworker – trafen sich vom 20. bis 22. Januar 2014 in den Räumen der Deutschen Kinemathek, Museum für Film und Fernsehen, in Berlin zum ersten überregionalen Workshop im Programm „Von uns – für uns! Die Museen unserer Stadt entdeckt.“ Alle Teilnehmer hatten in der ersten und zweiten Bewerbungsrunde erfolgreiche Projektanträge beim Deutschen Museumsbund gestellt. Teilweise haben die Maßnahmen bereits Ende 2013 begonnen; viele Projektteilnehmer stehen in den Startlöchern, um in 2014 ihre Projektideen in die Tat umzusetzen.

Am ersten Workshoptag lag der Schwerpunkt zunächst auf den „Bündnissen für Bildung“. Seit Ausschreibungsbeginn im August 2013 konnten durch zwei Ausschreibungsrunden insgesamt 19 Bündnisse gewonnen werden, die aus je einem Museum und zwei Partnern, oftmals aus dem sozialräumlichen Bereich, bestehen. Doris Wietfeldt, vom Büro für Mediation und Interkulturelle Kommunikation aus Berlin, beleuchtete dabei das spannende Feld der Bündniskooperation und erarbeitete mit den Teilnehmern die Stärken einer guten Bündnispartnerschaft als Basis für die konkrete Projektarbeit.

Am Nachmittag tauschten sich die Projektteilnehmer zu den ersten drei Schritten der „Von uns – für uns!“-Maßnahme aus: Ansprache von Kindern und Jugendlichen, Teilnehmermotivation während der Ausbildungsphase, Rollenwechsel und Rollenverhältnis zwischen Peer-Teamer und Peers. Moderiert wurden die Runden von drei Jurymitgliedern: Deniz Eroğlu, Leiter des Patenschaftsprojekts „Neuköllner Talente“ der Bürgerstiftung Neukölln, Berlin, Christian Luchmann, Referent für nationale und europäische Bildungszusammenarbeit bei der EuropaBeratung Berlin (EBB) und Marie Rahn, Projektleitung „Gemeinsam Natur erleben – interkultureller Austausch in Frankfurt“, Frankfurt/Main. Den Abschluss des ersten Tages bildete eine Taschenlampenführung durch das Museum für Naturkunde.

Der Dienstag startete mit einer Führung durch das Museum für Film und Fernsehen. Im Anschluss referierte Prof. Dr. Günther Opp aus dem Institut für Rehabilitationspädagogik der Martin Luther Universität Halle-Wittenberg über „Positive Peerkultur: Kinder stärken Kinder“. Schließlich erfolgte eine Schulung zur korrekten Abwicklung der administrativen Seite der Projekte.



Kultur macht stark: Vier Peer-Teamer im Museum für Film und Fernsehen in Berlin.



Übersichtstafel „Alpenrand in Römerhand“ (Ausschnitt).

Alle bewilligten Projekte sind Teil des Bündnis-Netzwerkes „Kultur macht stark“ und werden durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung finanziert. Das Projekt „Von uns – für uns! Die Museen unserer Stadt entdeckt“ legt seinen Fokus auf den Peer-to-Peer-Ansatz: Kinder und Jugendliche, die eine Museums- und Medienausbildung im Museum erfahren haben, geben das Gelernte und Erlebte an Gleichaltrige – auf Augenhöhe – weiter.

Erfreulich war daher die Teilnahme von vier Peer-Teamern aus Leipzig, Halberstadt und Emden, die in der kurzen Zeit in einem Parallelprogramm, gemeinsam mit dem Historiker und Sozialpädagogen Stefan Zollhauser, einen beeindruckenden Trickfilm „Die Finion's“ (bald zu sehen unter: [www.museum-macht-stark.de](http://www.museum-macht-stark.de)) erstellt. Der erste überregionale Workshop diente zum Erfahrungsaustausch und Kennenlernen der Projektteilnehmer. Der zweite Workshop wird Anfang Oktober 2014 stattfinden.

Der Deutsche Museumsbund geht nun mit seinem Aktionsprogramm für Kinder und Jugendliche im Rahmen der Initiative „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ in die dritte Ausschreibungsrunde. Erneut sind alle Museen aufgerufen, sich mit ihren Bündnispartnern mit Maßnahmen für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche zu bewerben. Alle aktuellen Unterlagen für die Antragsstellung sind unter [www.museumsbund.de/de/projekte/kultur\\_macht\\_stark\\_buendnisse\\_fuer\\_bildung/jetzt\\_bewerben](http://www.museumsbund.de/de/projekte/kultur_macht_stark_buendnisse_fuer_bildung/jetzt_bewerben) abrufbar. Bewerbungsende ist der 28. Februar 2014. Beantragt werden können insgesamt 15.386 € pro Maßnahme – ohne Einbringung von Eigenmitteln – und dementsprechend mehr bei Beantragung mehrerer Maßnahmen. Eine Zusammenstellung bereits bewilligter Projekte aus der ersten und zweiten Bewerbungsrunde steht unter [www.museumsbund.de/de/projekte/kultur\\_macht\\_stark\\_buendnisse\\_fuer\\_bildung/bewilligte\\_projekte](http://www.museumsbund.de/de/projekte/kultur_macht_stark_buendnisse_fuer_bildung/bewilligte_projekte) aufgelistet zur Verfügung.

Kontakt: Deutscher Museumsbund e. V., Projektbüro Berlin-Mitte, Christine Brieger und Mira Höschler, Mohrenstraße 63, 10117 Berlin, Tel.: 030/65210710, Fax 030/85746716, [kulturmachtstark@museumsbund.de](mailto:kulturmachtstark@museumsbund.de), [www.museumsbund.de](http://www.museumsbund.de), [www.buendnisse-fuer-bildung.de](http://www.buendnisse-fuer-bildung.de)

## Alpenrand in Römerhand – ein Museum an sieben Orten

Römische Hinterlassenschaften zu beiden Seiten der Via Claudia Augusta wurden und werden zwar schon seit Jahrzehnten ausgegraben, restauriert und erforscht – allerdings bisher jeweils einzeln an ihren Fundstätten in Epfach, Altenstadt, Schongau, Peiting, Schwangau, Kohlhuben und auf dem Auerberg. Durch das Vernetzungsprojekt „Alpenrand in Römerhand – ein Museum an sieben Orten“ treten sie – ohne ihre Eigenart zu verlieren – in einen weiteren Zusammenhang.

Mit gemeinsamem Internetauftritt, Flyer und auf Schautafeln verweisen die Römerstätten aufeinander und ergänzen sich gegenseitig. Es entsteht dadurch nicht nur ein geografischer Raum zwischen Epfach und Schwangau, Peiting und Kohlhuben, sondern darüber hinaus ein historischer Raum, genauer: eine römische Kulturlandschaft, die die gesamte Dauer römischer Herrschaft und römischen Lebens im Alpenvorland erfasst und überspannt.

Das Projekt ermöglicht Besuchern jeden Alters und jeden Interesses eine Reise durch die römische Geschichte in dieser Region: Sie beginnt in Epfach, der kurz nach der Eroberung im Jahre 15 v. Chr. gegründeten Militärstation, und auf dem Auerberg mit seiner stadähnlichen, befestigten Militär- und Handwerker-siedlung, die vor genau 2000 Jahren entstand. Die großen Gutshöfe, die villae rusticae von Kohlhuben, Peiting und Schwangau, repräsentieren die ausgeprägte ländliche Struktur im 1. bis 3. Jh. und den aufwändigen Lebensstil ihrer Gutsherren. Am Ende der

kurzen Rundreise steht wiederum Epfach, genauer: die Siedlung Abodiacum, die in der Untergangphase des Imperium Romanum nördlich der Alpen am längsten Bestand hatte. Hinzu kommen Altentadt mit der Rekonstruktion eines Teilstücks der Via Claudia Augusta, die ja auch nach dem Untergang des Römischen Reiches im Mittelalter intensiv genutzt wurde (was die Basilika St. Michael bezeugt). Das Stadtmuseum Schongau bietet schließlich in seiner archäologischen Abteilung einen zusammenfassenden Überblick, in dem die römischen Funde der Region in den weiter reichenden Kontext der Frühgeschichte und der mittelalterlichen Stadtgeschichte eingebunden sind. Die Konstante in diesem vierhundertjährigen Raum und Zeitraum ist hierbei die Via Claudia Augusta, die als Militär-, Handels- und Informationsstraße die dauerhafte Grundlage römischer Herrschaft im Alpenvorland war.

Gefördert wurde die Initiative durch das LEADER-Programm der Europäischen Union.

### ZEITEN-ERLEBEN: Die Bildungsstelle für Geschichtspädagogik und Archäotechnik

Bis vor kurzem waren die museumspädagogischen Programme des Museums Adlhoch-Haus in Altdorf bei Landshut vor allem für Kindergruppen und Schulklassen konzipiert. Da jedoch immer häufiger auch Nachfrage in Hinblick auf Erwachsenenbildung bestand, wurde das Angebot um Veranstaltungen mit Archäotechnik und Experimenteller Archäologie ausgebaut. Die daraus entstandene Bildungsstelle für Geschichtspädagogik und Archäotechnik – kurz ZEITEN-ERLEBEN – ist dadurch nicht nur thematisch stark gewachsen, sondern auch für alle Altersschichten bestens gerüstet.

Zur Steinzeit und der Bronzezeit, über Kelten und Römer bis hin zu Völkerwanderungszeit und Frühmittelalter wurden kompakte Ein- und Mehrtagesprogramme zu Kultur- und Jagdtechniken, vergessenem Wissen, Ernährung und Kochen, Heilpflanzen sowie Mensch, Natur und Umwelt ausgearbeitet. Auf dem Programm stehen Lehrerfortbildungen, Workshops, Ausstellungskonzeption und Rekonstruktionen, auch Dokumentationen und Publikationen im musealen und archäologischen Bereich. Die Schwerpunkte liegen in der Vermittlung der Kulturtechniken und der geschichtlichen Entwicklung unserer Vorfahren – klar, verständlich, einprägsam und auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft. Durch die langjährige Erfahrung des Archäologen und Archäotechnikers Robert Graf M. A. und der Museumsleiterin und Museumspädagogin Monika Weigl ist sichergestellt, dass Geschichte und Archäologie für alle Altersgruppen zum begreifbaren Erlebnis wird.

Die Programme werden nicht nur im Altdorfer Adlhoch-Haus angeboten werden, sondern sind auch voll mobil. So können die Vorführungen, Workshops und Kurse auch jederzeit zu den jeweiligen Interessenten kommen: „Wenn manche Menschen nicht in das Museum kommen, dann kommt das Museum eben zu den Menschen.“ Ein interessanter Gedanke, der vor allem Gruppen zusätzliche Reisekosten spart.

Weitere Informationen: [www.zeiten-erleben.de](http://www.zeiten-erleben.de)

### Friseureinrichtung der 50er Jahre abzugeben

Eine gut erhaltene Friseureinrichtung aus Mitte der 50-er Jahre ist kostenlos an ein Museum abzugeben. Sie besteht aus: 1 Herrenfriseurstuhl, 2 Waschbecken (blau und gelb), 2 Wandspiegel, 1 Friseur trockenhaube mit Schwenkarm an der Wand befestigt. Standort ist Grafing bei München.

Kontakt: Tel./Fax 089092/84481, [www.rechtsanwaltskanzlei-niedermeyr.de](http://www.rechtsanwaltskanzlei-niedermeyr.de)



a „Römische Mädchen“ bei der Essenszubereitung.  
b Friseureinrichtung der 1950er Jahre abzugeben.

# Die Autoren dieses Hefts

## Abbildungen:

Michael Forstner, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, S. 4, 79  
Elisabeth Söllner, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, S. 3  
Zoëy Braun, Stadtmuseum Kaufbeuren, S. 6, 8, 10, 11a  
Stadtmuseum Kaufbeuren, S. 9b  
Melanie Gotschke, Stadtmuseum Kaufbeuren, 9a, 11b  
Anita Zwicknagl, S. 13  
Wolfgang Stäbler, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, S. 12, 14, 15, 60, 61, 68  
ATELIER BRÜCKNER, Michael Jungblut, S. 17, 18  
Deutsches Dampflokomotiv Museum, Reinhard Feldrapp, S. 16  
Grunert-Held, Veitshöchheim, S. 20, 21  
Dieter Kewersun, S. 22a  
Daniela Sandner, S. 22b  
Landratsamt Roth, S. 24, 25, 26  
Allianz Arena, B. Ducke, S. 28, 29, 30  
Museum Erding, S. 32, 33, 34  
Bernhard, Straubing, S. 36, 37, 38  
Astrid Pellengahr, S. 39  
Kulturkonsorten, München, S. 42b  
Peter Hörndl, S. 44a  
Bernd Böhner, S. 44b  
Museum Villa Stuck, München, S. 46, 47b  
Jann Averwesser, S. 47a  
Aargauer Kunsthaus, Aargau, S. 49b  
Museumsservice Schweinfurt, S. 51  
Martina Kölbl-Ebert, Jura-Museum Eichstätt, S. 53, 54b, c  
Hans-Dieter Haas, Jura-Museum Eichstätt S. 54a  
Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen am Rhein, S. 56  
Hannelore Kunz-Ott, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, S. 62, 63a, 65  
Birgit Baumgart, S. 63b, c  
Sybille Greisinger, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, S. 73  
Marianne Franke, S. 76  
ArcTron 3 D, S. 77a  
Bergbaumuseum Penzberg, S. 77b  
Deutscher Museumsbund, S. 81  
Monika Weigl, Altdorf, S. 83a  
Niedermeyr, Grafing b. München, S. 83b

Christine Brehm, Museumspädagogin Stadtmuseum Erlangen  
Franziska Dürr, Kunstvermittlung Zürich  
Sybille Greisinger M. A., Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern  
Thomas Gruber, Vor- und Frühgeschichtliches Museum und Archäologischer Wanderweg Thalmässing  
Dipl. Prähist. Petra Härtl, Stuttgart  
Annasophia Heintze, freie Mitarbeiterin Stadtmuseum Erlangen  
Dr. Michael Henker, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern  
Dr. Martina Kölbl-Ebert, Jura-Museum Eichstätt  
Friederike Kotouč, Museums-Service MuSe, Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt  
Harald Krause M. A., Museum Erding  
Dr. Hannelore Kunz-Ott, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern  
Anne-Karina Landmann, Landratsamt Roth  
Anne Marr, Museum Villa Stuck, München  
Prof. Dr. Günther Moosbauer, Gäubodenmuseum Straubing  
Peter Neudert, Impuls Design Erlangen  
Dr. Astrid Pellengahr, Stadtmuseum Kaufbeuren  
Dr. Johannes Prammer, Gäubodenmuseum Straubing  
Thomas Ruppenstein, Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt  
Daniela Sandner, Deutsches Fastnachtmuseum Kitzingen  
Hanna Schmalenbach, FC Bayern Erlebniswelt, München  
Christine Schmid-Egger M. A., Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern  
Jessica Schnelle, Migros Genossenschafts-Bund, Zürich  
Elisabeth Söllner M. A., Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern  
Dr. Wolfgang Stäbler, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern  
Julia Uehlein, Deutsches Dampflokomotiv Museum Neuenmarkt  
Georg Waldemer, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern  
Sylvia Willkomm M. A., Deutscher Museumsbund, Berlin  
Anita Zwicknagl M. A., Museum der Stadt Geretsried



LANDESSTELLE  
FÜR DIE NICHTSTAATLICHEN  
MUSEEN IN BAYERN

Alter Hof 2, 80331 München  
Telefon +49 89/21 01 40-0  
Telefax +49 89/21 01 40-40  
ISSN 0944-8497